Landesbibliothek Coburg (70)
022002176023
19181
D III 5
46.

Die
Volkslieder
der Deutschen.

Eine
vollständige Sammlung der vorzüglichen deutschen Volkslieder von der Mitte des fünfzehnten bis in die erste Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben
und
mit den nöthigen Bemerkungen und Hinweisungen versehn, wo die verschiedenen Lieder aufgefunden werden können,
durch

Friedrich Karl Freiherrn von Erlach.

Dritter Band.

Mannheim,
bei Heinrich Hoff.

1835.

III.

Deutsche Volkslieder.

1450 bis 1833.

23. Aus Docens Miscellaneen.

1. Des Soldans Töchterlein und Jesus von Nazareth.

Fliegendes Blatt. Rotenburg 1685.

(Siehe, B. J. Docen Miscellaneen zur Geschichte der teutschen Literatur. 2 Bde. München 1807 u. 1809.)

(Vergl. damit ein ähnliches, doch um 17 Strophen kürzeres Lied, im 2. Bd. dieser Sammlung No. 1. S. 524. Auch holländisch, in 62 Strophen bei Wolff Proben alt-holländischer Volkslieder. Greiz 1832. No. 22. S. 82.)

Ein Soldan hätt' ein Töchterlein,
Die war früh aufgestanden,
Zu pflücken schöne Blümelein
In ihres Vaters Garten.

Sie stand und sah die Blümelein,
Sie gedacht in ihren Sinnen,
Wer muß der Blümlein Meister seyn,
Wie gern wollt' ich ihn kennen.

Es muß ein edler Künstler seyn,
Ein Herr von großen Würden,
Der diese schöne Blümelein
Ließ sprießen aus der Erden.

Ich hab' ihn in dem Herzen lieb,
Möcht' ich ihn einmal schauen,
Ich wollt verlassen meins Vaters Reich
Und ihm mich ganz vertrauen.

Es kam wol um die Mitternacht
Jesus für's Fenster gangen,
Thu auf, sprach er, du edle Magd
Mit meiner Lieb' umfangen.

Die Magd stand auf geschwinde,
Sie that ihr Fenster offen,
Und sah Jesum ihr schönstes Lieb
So freundlich für ihr stehen.

Sie sah ihr Lieb so freundlich an,
Sie neigt sich zu der Erden,
Sie bot ihm lieblich gute Nacht
Mit so schönen Geberden.

Mein allerliebster Jüngling schön
Von wann seyd ihr herkommen,
Eurs gleichen hab' ich nicht gesehn
In meines Vaters Landen.

Schön Magd ich hab' euch lang geliebt,
Um Euch bin ich gekommen
Aus meines Vaters Königreich,
Ich bin der Meister der Blumen.

Seyd ihr mein allerliebstes Lieb,
Nach euch steht mein Verlangen,
Führt mich aus meines Vaters Reich
Mit euch so will ich wandern.

Schöne Magd wollt ihr mit mir gehn,
Eur Reich müßt ihr verlassen,
Ich komm' aus meines Vaters Reich
Euch zu führen meine Strassen.

Er nahm die schön Magd bei der Hand,
Er führte sie also ferne,
Wol hundert tausend Meilen lang
Aus ihres Vaters Lande.

Sie sprachen so manch freundlich Wort,
Sie gingen beid zusammen:
Nun sagt mir edler Jüngling schön,
Wie ist doch euer Name.

Mein Name ist so wunderlich,
Er ist sehr hoch geschrieben,
In meines Vaters Königreich
Ist mir der Nam gegeben.

Schön Magd dient mir mit Herzen rein,
Gebt mir nur eure Treue,
Mein Nam' ist überall bekannt,
Jesus von Nazarethe.

Sie sprachen so manch freundlich Wort,
Sie gingen beid zusammen:
Nun sagt mir edler Jesus schön,
Wie ist eures Vaters Name.

Mein Vater ist ein reicher Mann,
Sein Reich streckt sich so ferne,
Himmel und Erd hat er gemacht,
Die Sonne, Mond und die Sterne.

Himmel und Erd' und alles Gut,
Von ihm ist alles kommen,
Viel hundert tausend Englein schön
Stehen stets vor seinem Throne.

Ist euer Vater so ein reicher König
Und also reich von Gütern,
So sagt mir edler Jesulein,
Wer ist dann euer Mutter?

Mein Mutter ist eine reine Magd,
Ihr Nam' ist hoch geschrieben,
Sie hat mich zu der Welt getragen
Ein Magd ist sie geblieben.

Ist euer Mutter eine reine Magd,
Und ihr eins Königs Sohne,
So sagt mir edler Jesus zart,
Von wann seyd ihr gekommen?

Aus meines Vaters Königreich,
Da ist es voller Freuden,
Und tausend Jahr lang sind da gleich
Einer Stund ohn' einigs Leiden.

Mein allerliebster Jesulein,
Ich hab so groß Verlangen
Nach euers Vaters Königreich,
Laßt uns nun dahin wandern.

Schön Magd, dient mir mit Herzen rein,
Mein Treu will ich euch geben,
So sollt ihr allzeit bei mir seyn
In großen Freuden leben.

Sie gingen einen langen Weg, so schön,
Wol durch die grüne Haide,
Sie kamen für des Himmels Thron,
Da wollte Jesus scheiden.

Mein liebster Jesus, edler Hort,
Muß ich nun von euch scheiden,
Dies sind mir sehr betrübte Wort,
Vor trauren muß ich weinen,

Er nahm die schön Magd bei der Hand
Er sprach mit guten Sinnen,
Ich muß gehn in mein Vaterland,
Euch Freud bereiten drinnen.

Jesus der Herr ist von ihr gahn,
Sie stund in traurigen Sinnen,
Sie weint so manche heisse Thran
Daß Jesus war von hinnen.

Sie klopft so leise an den Rein,
Sie sprach mit guten Sinnen,
Thut auf die Pfort und laßt mich ein,
Mein Lieb der ist darinnen.

Als sie ihr Leid vollendet gleich
Von hinnen sollte scheiden,
Jesus aus seines Vaters Reich
Er wollt sein Lieb begleiten.

Er empfing sie also freundlich
Mit guten Melodeien,
Er bracht sie in seins Vaters Reich,
Deß thät sich die Magd freuen.

Alles was ihr Herz nur thät begehrn
Wurd' ihr allda gegeben,
Sie sollt mit Jesulein in Ehrn
Ewig in Freuden leben.

---

2. Ich stund an einem Morgen.

Aus einer Handschrift von ungefähr 1516 genommen.

(Siehe, Docen Miscell. I. S. 269.)

(Mit Ermangelung der beiden letzten und einigen Varianten in den 5 ersten Strophen befindet sich dieses Lied, aus einem Nürnberger Liederbuche vom Jahr 1544, auch im 3. Bde. des Wunderhorns S. 44. Vergl. im I. Bd. unsrer Volkslieder, mit No. 3. S. 73.)

Ich stund an einem Morgen
Heimlich an einem Ort,
Da hätt ich mich verborgen,
Ich hört klägliche Wort
Von einem Fräulein hübsch und fein,
Das stund bei seinem Bulen,
Es muß geschieden seyn.

Herzlieb ich hab vernommen,
Du wollst von hinnen schier;
Wann thust du wiederkommen,
Das sollst du sagen mir.
„Merk, feines Lieb, was ich dir sag,
„Mein Zukunft thust mich fragen,
„Weiß weder Stund noch Tag.“

Das Fräulein weinet sehre,
Sein Herz war Unmuths voll;
So gib mir Weis' und Lehre,
Wie ich mich halten soll;
Für dich so setz' ich all mein Hab,
Und willst du hie beleiben,
Ich verzehr (ernähr) dich Jahr und Tag.

Der Knab der sprach aus Mute,
Dein Willen ich wol spür,
So verzehrte (ernährte) mich dein Gute (Güte)
Ein Jahr, wär bald hinfür, (dahin)
Dennoch müßt es geschieden seyn.
Ich will dich freundlich bitten,
Setz deinen Willen darein.

Das Fräulin das schrie: Morde!
Mord über alles Leid,
Mich kränken deine Worte,
Herzlieb, nicht von mir scheid,
Für dich so setz' ich Gut und Ehr,
Und sollt' ich mit dir ziehen,
Kein Weg wär mir zu ferr. (fern)

Der Knab der sprach mit Züchten,
Mein Schatz ob allem Gut,
Ich will dich freundlich bitten,
Und schlag's aus deinem Muth,
Und gedenk an die Freunde dein,
Die dir keins Argen trauen,
Und täglich bei dir seyn.

Da kehrt er sich herumme,
Er sprach nicht mehr zu ihr;
Das Fräulein thät sich schmucken (schmiegen)
In einem Winkel schier,
Es weinet, daß es schier verging;
Das hat ein Schreiber gesungen,
Wie es einem Fräulein erging.

3. Fliegendes Blatt, Nürnberg 1607.

(Siehe, Docen Miscell. I. S. 270.)

Gar lustig ist spazieren gahn,
Lieblich die Sonne scheint,
Ich weiß ein Maidlein wohlgethan,
Mit der will ich noch heint
Von Herzen fröhlich seyn,
In ihrem Wurzgärtelein,
Spazieren, 'rumführen
Den lieben langen Tag,
Denn ich zu diesem Maidelein
Herzlichs Verlangen hab.

Schauen will ich ja wenn ich kumm,
Klopfen fein leise an,
Freut sich meiner das Maidlein jung,
Wird mir bald aufgethan:
Denn sie mich nicht verschmächt (verschmäht)
Sondern freundlich umfecht,
Gar fröhlich, holdselig
Beut sie mir ihr Händlein warm.
Zum Zeugniß herzlicher Lieb
Schließ ich sie in mein Arm.

Uns ward auf dieser Erd nicht baß,
Denn daß wir zusammen kamen,

Spazierten in dem grünen Graß
In Gottes Herrn Nam,
Da geschah uns alles Guts
Gar wohl in seinem Schutz
Verborgen, ohn Sorgen,
Sie mir alsbald vergunnt,
Ein freundlichs Wort zu reden thun
Mit ihr zu aller Stund.

Nimm hin, herzliebster Bule mein,
Mit Gold gewunden war
Von Rosen roth ein' Kränzelein,
Setzt mir's auf meine Haar;
Sobald sie mich verehrt,
Ward Freund und Muth gemehrt,
Im Herzen ein' Kerzen
Sie mir als bald anzündt,
Welche auch immer für und für
Ja ewig nicht verbrinnt.

Alle liebliche Saitenspiel
Mit ihrem süßen Klang
Machen groß Freud, Erquickung viel,
Dem Herzen ist sehr bang;
Aber viel größer Freud
Mir mein Herzliebste geit (giebt)
Von Herzen aus Schmerzen
Ohn alls arges Begehrn,
Sondern gewiß und anders nit,
Denn nur allein in Ehrn.

Wer kann genugsam sprechen aus
Die Freud, so ich jetzt trag,
Wohnet in meines Herzen Haus,
Kein Mensch solches vermag;
Denn ich bei mir empfind,
Wie die Lieb alls überwind,
Ist gütig, demüthig
Von Herzen sanft und still,

Sie ist solch eine hohe Gab,
Die Gott selbst haben will.

Lieblich ist dieses Maidelein,
Meim Herzen hochverwandt,
Gott geb mir, die ich jetzund mein,
An meine rechte Hand,
Daß ihr zart junger Leib
Mein fromm ehliches Weib
Möcht werden auf Erden
In Freud und Kreuz darneben,
Bis daß ich mit ihr seliglich
Mög' enden Leib und Leben.

Nun hab' ich mein spazieren gehn
In Freuden hie vollendt,
Was mein Gott will, daß muß bestehn,
Der hat mein Herz erkennt,
Derselbe es auch erhalt,
Gleich wie im grünen Wald
Fein singen und springen
Die kleinen Waldvögelein;
So geschieht allhier auf dieser Erd
Alles zum Lobe sein.

4. Jupiter und Kupido.

Nürnberg. 1577 — 90.

(Siehe, Docen Miscell. I. S. 272.)

Als Jupiter gedacht,
Er hätte Himmel und Erd
Ganz fertig ausgemacht,
Und was darein gehört,
Da sah er hin und her,
Besinnt sich endlich fein,

Es müßt seyn etwas mehr,
So da gehört darein.

Der Sachen ha ha Kupido lacht,
Sprach: Alter, du hast nicht alles gemacht,
Besinn dich fein wohl, besinn dich fein wohl,
Das beste fehlt hier, das billig seyn soll.

Solches Jovem verdroß hart,
Daß er von diesem Kind
Spöttlich verlachet ward,
Da nahm er in sein Sinn,
Erschafft ein Kreatur,
Ein schön jungfräulich Bild,
Welche schöne Figur
Er vor sein Kunststück hielt.

Der Sachen ha ha Kupido lacht,
Du hast alles recht wohl gemacht
Deß freu ich mich sehr, deß freu ich mich sehr,
Ach Lieber, mach doch der Dinge noch mehr.

Welches Jovi Freuden bracht,
Daß dies Kind nackend und bloß
Ihm sehr freundlich anlacht,
Darum setzt er's in sein Schooß;
Das Bild entschlief so bald,
Er hätt's geküßt so gern,
Wollt's aber mit Gewalt,
Nicht aus dem Schlaf verstörn.

Der Sachen ha ha Kupido lacht,
Sprach: Alter küß fort bis sie erwacht,
Laß also frei gahn, laß also frei gahn,
Es ist ihr wol nicht um den Schlaf zu thun.

Dein Liebelein schlaf oder wach,
So küß sie immerfort,
Dir kein Gedanken mach,
Sonder glaub meinem Wort,

Küß sie so oft und wohl,
Ich will verwetten was
Ob sie dich schelten soll;
Sonder sprechen, küß nur baß.

Der Sachen ha ha Kupido lacht
Wenn zwei Liebelein scherzen die ganze Nacht,
Laß also frei gahn, laß also frei gahn.
Ach Kinder, was wird noch werden darvon.

Darum, schönes Liebelein,
Laß mich nun küssen auch
Dein rothes Mündelein,
Weil's ist ein alter Brauch;
Der muß abkommen nicht,
Weil's ist ein ehlich Pflicht,
Und wenn's in Ehrn geschicht,
So kann's ja schaden nicht.

So haben die Alten einander geküßt,
Bis aus zweien drei worden ist,
So laß uns nun auch halten den Gebrauch
So lang wir leben auf dieser Erd.

5. Des Studenten Saitenspiel.

Nürnberg. 1577 — 90.

(Siehe, Docen Miscell. I. S. 274.)

Als ein Student spazieret
Mit frischem freien Muth
Des Abends und hofieret
Auf einer Lauten gut,
Er macht ein gut Gesang,
All Gassen visitiret,
Und lieblich musiziret,
Daß in der Stadt erklang.

Er kam zu seiner Vertrauten
Für ihr Schlafkämmerlein,
Er schlug ihr auf der Lauten,
Steh' auf Herzliebelein,
Steh' auf und laß mich ein,
Steh' auf, laß mich genesen,
Ich bin so lang gewesen,
Erfroren möcht' ich seyn.

Das Mägdlein bald erwachte,
Das Spiel ihr wohlgefiel,
Sie sich nicht lang bedachte,
Machet nicht Polderns viel,
Sie ließ den Knaben ein,
Und führet ihn behende
Mit ihren scheeweissen Händen
In ihr Schlafkämmerlein.

Nun thu mir mein Studente
Eins auf der Lauten schlagen,
Darbei ich dich erkennte,
Und dich herein hab bracht.
Jungfrau, das kann ich wol,
Und will euch eines schlagen,
Es soll euch wohl behagen,
Und recht gefallen wohl.

Aber thut euch erbarmen,
Meine Glieder erstarret seyn,
Laßt mich vorerst erwarmen
In euren Aermelein.
Das Mägdlein sprach, ach ja,
Bald er sich zu ihr wendet,
Und warmet sich behende
In ihren Aermelein.

Bald er ihr eines machte
Auf seinem Saitenspiel,
Das Mägdlein freundlich lachte,
Das Spiel ihr wohl gefiel.

Ach mein Studente fein,
Was soll ich von euch sagen,
Ihr könnt die Lauten schlagen
Nach all dem Willen mein.

Ihr habt die rechten Griffe,
Gelernet hübsch und fein,
Und wenn es geht fein tieffe,
Das g'fällt dem Herzen mein.
Jungfrau, das können wir all,
Wir lernen es bei Zeiten,
So können wir's bei den Leuten,
Studenten können's wol.

Nun ferner mir thut schlagen
Nach eurem besten Fleiß.
Er schlug ihr unverzaget
Nach seiner Art und Weiß
Er that die schönsten Griff,
Die Saiten thäten springen,
Noch war er guter Dingen,
Bis ihm der Wirbel ablief.

Jungfrau, was soll ich sagen,
Ich kann nit spielen mehr.
Das Mägdlein führt groß Klagen,
Und ward betrübet sehr.
Jungfrau, laßt's Trauren seyn,
Ich will wiederkommen morgen,
Und bleibet ohne Sorgen,
Ade, schöns Liebelein!

6. Dreikönigslied.

(Siehe, Docen Miscell. I. S. 276. auch in den Kinderliedern S. 32.)

Gott so wöllen wir loben und ehrn,
Die heiligen drei Könige mit ihrem Stern
Sie reiten daher in aller Eil,
In dreißig Tagen vierhundert Meil.

Sie kamen in Herodes Haus,
Herodes sahe zum Fenster raus,
Ihr meine liebe Herren wo wollt ihr hin?
Nach Bethlehem steht unser Sinn.

Da ist geboren ohn alles Leid
Ein Kindlein von einer reinen Maid.
Herodes sprach aus großem Tra(o)tz,
Ei, warum ist denn der Hinder (der Hintere, der zuletzt gehende) so schwarz.

O lieber Herr, er ist uns wohl bekannt,
Er ist ein König in Mohrenland.
Und wöllend ihr (wollt ihr) uns recht erkennen,
Wir dörffend (wir dürfen) uns gar wohl nennen.

Wir seynd die König vom finstern Stern,
Und brächten dem Kindlein Opfer gern,
Myrrhen, Weihrauch und rothes Gold,
Wir seynd dem Kindlein in's Herz 'nein hold.

Herodes sprach aus Uebermuth,
Bleibend bei mir und nehmt für gut,
Ich will euch geben Heu und Streu,
Ich will euch halten Zehrung frei.

Die heiligen drei König thäten sich besinnen,
Fürwahr wir wollend jetzt von hinnen.
Herodes sprach aus trutzigem Sinn,
Wöllt ihr nicht bleiben, so fahrend hin.

Sie zogend über den Berg hinaus,
  Sie funden den Stern ob dem Haus,
Sie traten in das Haus hinein,
  Sie funden Jesum in dem Krippelein.
Sie gaben ihm ein reichen Sold,
  Myrrhen, Weihrauch und rothes Gold.

Joseph bei dem Kripplein saß,
  Bis daß er schier erfroren was, (war)
Joseph nahm ein Pfännelein,
  Und macht dem Kinde ein Müsselein.

Joseph der zoge sein Höslein aus,
  Und machet dem Kindlein zwei Windelein draus.
Joseph, lieber Joseph mein,
  Hilf mir wiegen mein Kindelein.

Es waren da zwei unvernünftige Thier,
  Sie fielend nieder auf ihre Knie.
Das Oechslein und das Eselein
  Die kannten Gott den Herren rein. Amen.

7. Abschied. 1537.

(Docen Miscell. I. S. 278.)

Entlaubet ist der Walde
  Gen diesen Winter kalt,
  Beraubet werd' ich balde
  Meins Liebs, das macht mich alt,
  Daß ich die Schön muß meiden
  Die mir gefallen thut,
  Bringt mir manchfältig Leiden,
  Macht mir fast schweren Muth.

Läßt du mir nichts zur Letze (zum Trost)
  Schwarz brauns weiß Maidelein,

Daß mich die Weil ergetze,
So ich von dir muß seyn,
Hoffnung muß mich ernähren,
Nach dir so werd' ich krank,
Thu bald herwieder kehren,
Die Zeit ist mir zu lang.

Sey weis', laß dich nit affen,
Der Kläffer seynd so viel,
Halt dich gen mir rechtschaffen,
Treulich dich warnen will;
Hüth dich vor falschen Zungen
Darauf sey wohl bedacht;
Sey dir, schöns Lieb, gesungen
Zu einer guten Nacht.

8. Ein altes Lied.

Aus einer Sammlung ohne besondern Titel mit der Schlußschrift: „gedruckt zu Mentz durch Peter Schöffern. 1513."

(Siehe, Docen Miscell. I. S. 279.)

Ich kam vor Liebes Fensterlein
An einem Abend spate,
Ich sprach zur Allerliebsten mein,
Ich fürcht ich komm zu drate, (zu früh)
Erzeig mir doch die Treue dein,
Die ich von dir bin warten, (erwarte)
Sieh, Liebe, laß mich ein.

Bei meiner Treu ich dir versprich
Ich will dich nit verkehren (verlassen, verachten)
Mein Treu ich doch an dir nit brich,
Thust du mich nu (nun) gewehren; (bewähren, bewährt finden)
Kumm Glück, und schlag mit Haufen drein,

Daß sie mich thu gewehren;
Sieh, Liebe, laß mich ein.

„Sieh, lieber Gesell, es mag nit seyn,
„Darum so laß dein Warten,
„Sehn dich nit nach der Liebe mein,
„Es ist darum zu karten,
„Wann (dann) Lieb und Leid das hat kein Sinn,
„Darum so thu dich massen, (mäßigen)
„Traut holder lieber Mann,
„Kein solche Frau ich doch nit bin;
„Dich fahren will ich lassen,
„Ich thu sein warlich nit."

9. Spruch vom Glück.

Aus Othebladen Oeckhen schönem Blumenfeld. Liegnitz?? im Elsas. 1601. 4.

(Siehe, Docen Miscell. I. S. 282.)

Man sagt, wem's Glück wol pfeiffet,
Der mag wol lustig tanzen,
Wem's Glück zum Würfel greifet,
Der gwinnt oft manche Schanzen,
Mit Freuden mag umher schwanzen.

Wem's Glück das Hörnel bläst,
Der fangt wenn andre jagen,
Glück, wem's du d'Felder säest
Der mag das Traid (Getreide) heim tragen,
Darf Niemands auch drum fragen.

Wem's Glück ist Keller, Koch,
Der trinkt wenn ihn thut dürsten,
Ißt, wenn ihn hungert noch.
Das Glück oft gleich thut bürsten
Den Bettler wie den Fürsten.

Wenn's Glück das Fähnlein schwingt,
Da giebt's gut Beut' und Kriegen,
Wenn's Glück dem Buler singt,
Da ist gut Kinder wiegen,
Galanisirn und lieben.

Doch ist selbst jeder Schmidt
Seins eignen Glücks allzeiten,
Wer wol ihm (sich) bett', damit
Wol auch wird liegn mit Freuden,
Ob man ihn gleich thut neiden.

Dein Glück fleugt nit von dir
Was dir auf Erd beschaffen, (bestimmt ist)
Schau nur weil's (wenn's) ist vor der Thür,
Daß du's nit thust verschlafen,
Brauch Mittel, Zeit und Waffen.

10. Vergebene Mühe.

Aus Oeckhens Blumenfeld. 1601.

(Siehe, Docen Miscell. I. S. 283.)

Nacht und Tag hab' ich gedient
Eim Fräulein rein und zarte,
Damit ich nur ihr Lieb versühnt,
Kein Fleiß noch Müh' ich sparte.

All ander Lieb, Freud, Lust und Geld
Hab' ich veracht, aufgeben,
Ja alle Schätz der ganzen Welt,
Allein von ihrentwegen.

Kein andern Dank kriegt ich davon,
Leer Stroh hab' ich gedroschen,
Schabab, ein Körbel ist mein Lohn,
Die Lieb' ist ausgeloschen.

Ich hab gehofft so herziglich,
Mein Lieb wiederum zu genießen,
Nun läßt sie mich's — ja hinter sich
Ganz hoflich jetzund geniessen.

Es ist halt wenn ich's sagen soll,
Bei euch, ihr schönen Jungfrauen,
Viel Gschrei und wunder wenig Woll,
Sankt Velten soll euch trauen.

Wer euren glatten Worten traut,
Der möcht sein Müh wol sparen,
Er säet im Wind, in's Meer auch baut,
Wie ich es wol erfahren.

11. Fabellied, oder Wettstreit des Kukuks mit der Nachtigall.

Aus: Ausbund schöner weltlicher und züchtiger Lieder. Quer 8. 1580.

(Siehe, Docen Miscell. I. S. 284., auch, Herders Volkslieder. Leipz. 1825. II. S. 226.)

Einsmals in einem tiefen Thal
Der Kukuk und die Nachtigall
Thäten ein Wett anschlagen,
Zu singen um das Meisterstück
Wer's gwönn aus Kunst oder durch's Glück,
Dank sollt er davon tragen.

Der Kukuk sprach: so dir's gefällt,
Ich hab zur Sach ein Richter erwählt,
Und thät den Esel nennen;
Dann weil er hat zwei Ohren groß,
So kann er hören desto baß,
Und was Recht ist, erkennen.

Sie flogen vor dem Richter bald,
Wie ihm die Sachen ward erzalt,
Schuf er, (begehrte er) sie sollten singen;
Die Nachtigall sang lieblich aus,
Der Esel sprach, du machst mir's kraus,
Ich kann's in Kopf nit bringen.

Der Kukuk drauf anfing geschwind,
Kukuk! sein Gsang durch terz, quart, quint,
Und thät die Noten brechen:
Er lacht auch drein nach seiner Art,
Dem Esel gfiels, er sagt, nun wart
Ein Urtheil will ich sprechen:

„Wohl sungen hast du Nachtigall
„Aber Kukuk du singst gut Choral,
„Und hältst den Takt fein innen,
„Das sprich ich nach meim hohen Verstand,
„Und kostet's gleich ein ganzes Land,
„So laß ich dich's gewinnen.

---

12. Liebesklagen.

Aus einer Sammlung vom Jahr 1583.

Man wird aus diesen kleinen Liedern sehn, wie die Sprache, je nachdem sie in eine andre Form gegossen wird, auch eine ganz andere Figur annimmt.

(Siehe, No. 1—4. Wunderhorn III. S. 3—6. und No. 5—7. Docen Miscell. I. S. 284—286. Zusätze. S. 9.)

1.

Nach meiner Lieb viel hundert Knaben trachten,
Allein der, den ich lieb, will mein nicht achten,
Ach weh mir armen Maid, vor Leid muß ich verschmachten.

Jeder begehrt zu mir sich zu verpflichten,
Allein der, den ich lieb, thut mich vernichten,
Ach weh mir armen Maid, was soll ich dann anrichten.

All andre thun mir Gutes viel verjehen,
Allein der, den ich lieb, mag mich nicht sehen,
Ach weh mir armen Maid, wie muß mir dann geschehen.

Von allen keiner mag mir widerstreben,
Allein der, den ich lieb, will sich nicht geben,
Ach weh mir armen Maid, was soll mir dann das Leben.

2.

Ach hartes Herz, laß dich doch eins erweichen,
Laß mich zu deiner Huld doch noch gereichen;
Wen sollt doch nicht erbarmen,
Daß ich muß als erarmen.

Ach starker Fels, laß dich doch eins bewegen,
Thu dein gewohnte Härt eins von dir legen;
Wen sollt doch nicht erbarmen,
Daß ich muß als erarmen.

Ach feste Burg, laß dich doch eins gewinnen,
Ach reicher Brunn, laß mich nicht gar verbrinnen;
Wen sollt doch nicht erbarmen,
Daß ich muß als erarmen.

3.

Wer sehen will zween lebendige Brunnen,
Der soll mein zwei betrübte Augen sehen,
Die mir vor Weinen schier sind ausgerunnen.

Wer sehen will viel groß und tiefe Wunde,
Der soll mein sehr verwundtes Herz besehen,
So hat mich Lieb verwundt im tiefsten Grunde.

4.

Der süße Schlaf, der sonst stillt alles wohl,
Kann stillen nicht mein Herz mit Trauren voll,
Das schafft allein, der mich erfreuen soll.

Kein Speis, kein Trank mir Lust noch Nahrung giebt,
Kein Kurzweil mehr mein traurig Herze liebt,
Das schafft allein, der so mein Herz betrübt.

Gesellschaft ich nicht mehr besuchen mag,
Ganz einig (einsam) sitz in Unmuth Nacht und Tag,
Das schafft allein, den ich im Herzen trag.

5.

Nun bin ich einmal frei von Liebesbanden,
Und thu jetzund allein nach Kurzweil ringen,
Deß mag ich wol mit Lust ein Liedlein singen.

Kein Trauren ist bei mir nicht mehr vorhanden,
Vor Freude thut mir oft mein Herz aufspringen,
Deß mag ich wol mit Lust ein Liedlein singen.

In Lieb hab' ich der Gfahr so viel erstanden,
Drein ich hinfür nicht mehr werd seyn zu bringen,
Deß mag ich wol mit Lust ein Liedlein singen.

Darum all die ihr seyd mit Lieb' umgeben,
Zu wenden wiederum befleißt euch eben,
So lieb euch immer ist eur Leib und Leben.

6.

Kannst du gegn mir so große Falschheit üben,
Und mich dardurch so jämmerlich betrüben,
Ist nit der Brauch, daß ich dich mehr soll lieben.

Kannst du mit deiner Treu so gschwind zurücken zauffen,
(zowen, d. i. eilen)
Kannst du so bald mich hinterrucks verkaufen,
Ist nit der Brauch, daß ich dir soll nachlaufen.

Kannst du dein Nutz in ander Weg betrachten,
Kann alle Treu bei dir so bald verschmachten,
Ist nit der Brauch, daß ich dein mehr soll achten.

Kannst dich nunmehr all deiner Falschheit reuen,
Wollst du jetzund dein Lieb gegn mir verneuen,
Ist nit der Brauch, daß du es meinst mit Treuen.

7.

Nun sich (seh) ich mich an dir endlich gerochen,
Darum dein Leid ich gar wol günne dir;
Das Rad geht um, vor war die Klag' an mir.

Du hast dein Treu an mir schändlich gebrochen,
Solch Wankelmuth ist nit Jungfrauen Zier,
Das Rad geht um, vor war die Klag' an mir.

In unser Lieb hast du ein Loch gestochen,
Es ist schon aus, was trauerst du lang darfür,
Das Rad geht um, vor war die Klag' an mir.

Thu, was du willst, magst weinen oder bochen (lärmen,
schreien)
Es gilt mir gleich, ich leg dir's auf die Wag;
Das Rad geht um, willst du jetzund, so klag.

13. Tritt zu.

Anfangsstrophe dieses alten Volksliedes von dem der vollständige Original-Text sich bis jetzt noch nicht aufgefunden hat.

(Siehe, Docen Miscell. I. S. 261.)

Die Brünnlein die da fliessen, die soll man trinken,
Und wer einen lieben Bulen hat, der soll ihm winken,
Ja winken mit den Augen, und treten auf ein Fuß,
Es ist ein harter Orden, der seinen Bulen meiden muß.

Aus diesem Liede ist das Folgende im Wunderhorn, II. S. 193., als Beweis der Wandelbarkeit dieser Lieder und ihres unstäten Textes, entstanden.

Wann alle Wässerlein fliessen,
Soll man trinken,
Wann ich mein Schatz nicht rufen darf, ju ja rufen darf,
So thu ich ihm winken.

Winken mit den Augen,
Und treten mit dem Fuß,
'Sist eine in der Stuben, ju ja Stuben!
Und die mir werden muß.

Warum soll sie mir nicht werden,
Denn ich seh sie gern,
Sie hat zwei blaue Aeugelein, ju ja Aeugelein,
Sie glänzen wie zwei Stern.

Sie hat zwei rothe Bäckelein,
Sind röther als der Wein,
Ein solches Mädel findt man nicht, ju ja findt man nicht,
Wohl unter dem Sonnenschein.

„Ach, herziger Schatz, ich bitt dich drum,
„Laß mich gehen!

„Denn deine Leute schmähen mich, ju ja schmähen mich,
„Ich muß mich schämen."

„„Was frag' ich nach den Leuten,
„„Die mich schmähen;
„„Und so lieb' ich noch einmal, ju ja noch einmal,
„„Die schönen Mädchen."“

Geistlich verändert lautet die alte Anfangsstrophe dieses Liedes in einem Fl. Bl. des 16. Jahrhunderts und wahrscheinlich auch in „Knaustens Gassenhauern" also:

Der Gnadenbrunn thut fliessen, den soll man trinken,
O Sünder! du sollst büssen, dir thut Gott winken,
Mit seinen gütigen Augen richt' er dir deinen Fuß
Wol auf den Fels des Glaubens, Christus allein uns helfen muß.

---

14. Des Mädchens Klage. 1606.

(Siehe, Docen Miscell. II. S. 241.)

Auch Rosenkranz Gesch. d. P. im ma. S. 527.

Was klagt das Maidelein?
Sie klagt dem Mütterlein:
Schwer ist das Herze mein,
Kann nit wol fröhlich seyn,
Mir fehlt ein Drumm.

Sie sucht das Nädelein,
Und hat kein Fädelein,
Ich hab' ein Trühelein,
Kein Zwirnesknäuelein,
Hätt' ich ein Drumm.

Hätt' ich den Bulen mein
In meinem Kämmerlein,
Der hat ein Knäuelein,
Darzu ein Nädelein,
Sammt einem Drumm.

15. Gegenliebe. 1588.

(Siehe, Docen Miscell. II. S. 242.)

„Ei wie so gar freundlich lieblich
„Erzeigst du dich Herzlieb gegn mir,
„Das mich erfreut ganz inniglich,
„Und will mein Herz stets seyn bei dir;
„Denn wo ich sonst bei Leuten bin,
„Da hat's kein Sinn,
„Allein bei dir ich fröhlich bin."

„„Glaub's mein Gesell, und wiß fürwahr
„„Daß mir deßgleichen ist also,
„„Wenn ich bei dir nicht bin immerdar,
„„So wird mein Herz doch nimmer froh,
„„Und dünkt mich auch langwierig seyn.
„„Mein höchste Pein,
„„Daß du nicht bald sollst seyn der mein.""

„Freundliches Lieb, was willst du mehr,
„Mein Leib und Gut ist eigen dein,
„Du bist die ich für all begehr,
„Dazu bist du Gewünschste mein,
„Denn ich sonst kein ander han will
„Heimlich und still,
„Das ist schöns Lieb allzeit mein Will."

16. Minnelied. 1454.

Mittelton zwischen dem alten Minnegesang und dem sogenannten Volksliede.

(Siehe, Docen Zusätze. S. 11.)

Mein Herz möcht mir zerspringen gar,
Wenn mich die Minniglich anblickt,
Gar mancherlei werd' ich gewahr,
Wenn mich ihr Süßigkeit bestrickt.
Mein Herz das wird so hochgemut,
Daß ich nicht weiß, was ich beginn,
Ach, meiden Lieb, wie weh das thut!
Nach ihr verlangt Herz, Mut und Sinn.

Ihr Mund brennt, als die Rosen blühn
Wol in des Maien Thau,
Ich muß in großem Trauren seyn,
Wenn ich sie nur anschau.

Wenn sich ihr Mündlein denn aufschließt,
Und mich zärtlichen lachet an,
Gar sänftlich es mein Herz durchfließt,
Daß ich ein Wort nicht sprechen kann,
Und wähn', ich sey im Paradeis,
Als' hoch wird denn mein Freud' und Wunn,
Wenn ich sie sich (seh) in Blau und Weiß
Gen mir erglesten (erglänzen) als die Sunn.

Ihr Mund brennt, als die Rosen blühn
Wol in des Maien Thau,
Ich muß in großem Trauren seyn,
Wenn ich sie nur anschau.

Ach auserwählte Lilie zart,
Wie leit (liegt) mein Freud so gar an dir;
In Feiel-blau ich stät dein wart
Und ist kein Abelan (Ablassen, Unstetigkeit) an mir,

Ich hoff' ich find desselben gleich (deßgleichen, übereinstimmend)
Die deine Gnad so mannigfalt;
Mein Herz das wird in Freuden reich,
Wenn ich gdenk an dein lieb Gestalt.

Ihr Mund brennt, als die Rosen blühn
Wol in des Maien Thau,
Ich muß in großem Traurem seyn,
Wenn ich sie nur anschau.

17. Bestimmung. 1537.

(Docen, Miscell. II. S. 250.)

Beschaffen (bestimmtes) Glück ist unversaumt
Ob sich's zu Zeiten erlänget, (verzögert)
Daß sich durch Tück der Bös' aufbaumt,
Und ihm das Glück nachhänget;
Meint's gewiß nit gut, der Bösen Mut
Dest (desto) härter darnach thut strafen,
Viel Pein macht's ihm, wenn es zeucht hin
Und zwifach Uebel strafet.

Beschaffen Glück ist unversaumt,
Die Zeit thut Rosen bringen
Ob Ungelück schier gar aufraumt
Das gut Glück thut ver (vor) dringen.
Forgank hat List, je dunkler's ist,
So mag es etwas leiden,
Wenn man's hell sicht (sieht), dest ehr es bricht,
Drum soll man keinen neiden.

Beschaffen Glück ist unversaumt,
Kein Böser kann's nit wenden,
Ob er vor Zorn gleich darob schaumt,
Wehrt mit Füßen und Händen.

Wenn's langsam kummt, deſt mehr es frummt;
Was man ſchnell thut aufbauen,
Schnell wieder bricht, Glück bſteht auch nicht,
Drum ſoll man nit vertrauen.

18. Hoffnung. 1513.

(Docen Miscell. II. S. 250.)

Ich hoff, es ſey faſt wol müglich,
Drum ich in Hoffnung ſteh,
Daß es mir geh nach allem meinen Willen,
Von Art iſt ſie ein reine Frucht,
Ihr Zucht iſt Ehren werth,
Ihr Weiſ' und Bährd (Geberde) thut mir mein Kummer ſtillen.
Darin ich bin lang Zeit vorhin
Gelegen hart, und hab gewart
Auf ihr Genad, bis ſie mich hat
Mit ihrem Troſt aus Sorg erloſt,
Darum dann ich nit unbillich
Hoff, es ſey ſehr faſt wol müglich.

Ich hoff, es ſey faſt wol müglich,
Drum ich von ihr nit weich,
Und ob es gleich den Klaffer ſollt verdrieſſen.
Ich bin dir hold in rechter Treu,
Kein Reu hab' ich ja nit,
Darum ich bitt, du laßt mich deß genieſſen.
Und thuſt an mir, als ich zu dir
Vertrauen hab, ich ſtell nit ab
Von dir kein Stund, mein Herz und Mund
Giebt dir den Preis mit großem Fleiß;
Darum auch ich nit unbillich
Hoff, es ſey ſehr faſt wol müglich.

Ich hoff, es sey fast wol müglich,
Darum ich nit weiter tracht.
Das hat gemacht dein ganz fründlich Erzeigen,
Daß du jetzt thust mit ganzer Gier
Gen mir in Treuen schein;
Darum sich mein Herz giebt dir ganz für eigen
Ohn' alls Verding, und ist mir gring,
Du herzigs Bild, alls, was du willst
Bist du (sey dir) gewehrt, mein Freud sich mehrt,
Wann ich gedenk dein fründlich Schwenk;
Darum noch ich nit unbillich
Hoff, es sey sehr fast wol müglich.

19. Mein Entschluss. 1583.

(Docen Miscell. II. S. 256.)

Die arge Welt hat sich gestellt,
Wer nicht hat Geld, Niemand gefällt,
O Weh der argen Welt.

Die beste Kunst ist all umsunst,
Behalt kein Gunst, Geld macht die Brunst,
O Schad der guten Kunst.

Wann gleich Ein'r wär von Tugend schwer,
Hilft ihn nicht sehr, Geld bringt die Ehr,
O Schad der Tugend schwer.

Welt und Geld hin, behalt dein Gewinn,
Es steht mein Sinn der Tugend in,
O Welt ich fahr dahin.

24. Aus Büschings wöchentlichen Nachrichten.

1. Der Wachtelruf.

Nach dem Gesange eines Harfners in Franken aufgeschrieben.

(Siehe, Büsching Wöchentliche Nachrichten. 4 Bde. Breslau 1816. I. S. 3. Mit der Melodie.)

(Vergl. mit „Wachtelwacht" im 2. Bde. S. 546. No. 11. dieser Sammlung.

1.

Höret, wie die Wachtel in Freuden dort schlagt:
„Wollte Gott! Wollte Gott!"
Geb nur kein'n Schauer sie sagt,
Flieget von einem zum andern grünen Feld
Und uns den Wachsthum der Früchte vermeldt
Und uns beim Sonnenschein gar freundlich ermahnt:
„Danket Gott! Danket Gott!"
Für die schönen Früchte im Land.

2.

Kommt der Bauer früh Morgens in's Feld,
„Grüß dich Gott! Grüß dich Gott!"
Von ihr den Gruß schon erhält.
Ruft sie mit ihrem annehmlichen Schlag,
Sucht sie ihm die Arbeit zu vermindern den Tag;
Ist er von Arbeit ermüdet und matt,
„Gute Nacht! Gute Nacht!"
Ruft es sobald es wird spat.

3.

Kommt der Schnitter, so rufet sie keck!
„Tritt mich nicht! Tritt mich nicht!"

Sie sich gleich zu der Erden darstreckt.
Flieget von geschnittenen Landen hindan,
Dieweil sie sich nicht mehr verbergen drin kann;
Sagt auch: sie finde kein Freud mehr darin
„Taugt mir nicht! Taugt mir nicht!"
Saget und flieget dahin.

4.

Ist nun die Erndte schon völlig vorbei,
„Harte Zeit! Harte Zeit!"
Kommt nun der Winter herbei;
Flieget von unseren Landen hinfort,
An ein so schönes annehmliches Ort,
Ruft auch dem Lande zuletzt noch dies an:
„Behüt dich Gott! Behüt dich Gott!"
Rufet und flieget davon.

5.

Ist nun die Wachtel so dankbar und sagt:
„All's von Gott! All's von Gott!"
Der uns die schönen Früchten gemacht.
Nun ihr undankbaren Christen herfür,
Lernt dies schön Lehrstück von diesem kleinen Thier,
Ruft auch mit Herz, Lippe und mit Sinn:
„Gott sey Dank! Gott sey Dank!"
Der uns die schönen Früchte vorbringt.

2. Räthsellied.

(Siehe, Büsching W. N. I. S. 65. mit zwei Melodien.)
Vergl. mit „Räthsel um Räthsel" im 1. Bande S. 439. No. 25. dieser Sammlung.

Es ritt einmal ein Ritter,
Die Welt Berg aus Berg ein,
Da fand er auf der Straße,
Ein hübsches Mägdelein.
Der Ritter grüßt das schöne Kind,
Steigt ab, setzt sich zu ihr geschwind.

Ein Räthsel will dich fragen,
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn's du thust errathen,
Sollst du mein Weiblein seyn.
Welcher Schütz zielt immer und trifft nie?
Und was lernt ein Mädchen ohne Müh?

Herr Ritter euer Räthsel
Soll bald errathen seyn,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu seyn eur Weibelein:
Der Bogenschütz am Himmel zielt immer und trifft nie,
Und lieben lernt ein Mädchen ohne Müh.

Ein Räthsel will dich fragen,
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn's du thust errathen,
Sollst du mein Weiblein seyn.
Was geht tiefer als ein Bolz?
Und welches ist das trefflichste Holz?

Herr Ritter euer Räthsel
Soll bald errathen seyn,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu seyn eur Weibelein:
Liebe geht tiefer als ein Bolz,
Und wohl ist die Rebe das trefflichste Holz.

Ein Räthsel will dich fragen
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn's du thust errathen,
Sollst du mein Weiblein seyn.
Welche Jungfrau ist ohne Zopf?
Und welcher Thurm ist ohne Knopf?

Herr Ritter euer Räthsel
Soll bald errathen seyn,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu seyn eur Weibelein:
Die Jungfrau in der Wiege ist ohne Zopf,
Der Thurm zu Babel ist ohne Knopf.

Ein Räthsel will dich fragen
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn's du thust errathen
Sollst du mein Weiblein seyn.
Welches Wasser ist ohne Fisch?
Und welches Haus ist ohne Tisch?

Herr Ritter euer Räthsel
Soll bald errathen seyn,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu seyn eur Weibelein:
Das Wasser im Bodensee (im Nachtopf) ist ohne Fisch,
Das Vogelhaus ist ohne Tisch.

Ein Räthsel will dich fragen
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn's du thust errathen
Sollst du mein Weiblein seyn.
Welches Wasser ist ohne Sand?
Und welcher König ist ohne Land?

Herr Ritter euer Räthsel
Soll bald errathen seyn,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu seyn eur Weibelein:

Das Wasser im Wein ist ohne Sand?
Der König in den Karten ist ohne Land.

Ein Räthsel will dich fragen
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn's du thust errathen
Sollst du mein Weiblein seyn.
Welche Straße ist ohne Staub?
Und welcher Wald ist ohne Laub?

Herr Ritter euer Räthsel
Soll bald errathen seyn,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu seyn eur Weibelein:
Die Milchstraß am Himmel ist ohne Staub,
Der Fichtenwald ist ohne Laub.

Ein Räthsel will dich fragen
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn's du thust errathen
Sollst du mein Weiblein seyn.
Welches Thier ist ohne Maul?
Und welches Haus ist ohne Saul?

Herr Ritter euer Räthsel
Soll bald errathen seyn,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu seyn eur Weibelein.
Der Vogel hat'n Schnabel und hat kein Maul,
Das Schneckenhaus ist ohne Saul.

Ein Räthsel will dich fragen
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn's du thust errathen
Sollst du mein Weiblein seyn.
Welches Feuer ist ohne Brand?
Und welches Haus ist ohne Wand?

Herr Ritter euer Räthsel
Soll bald errathen seyn,
Ich werd mich wohl bemühen
Zu seyn eur Weibelein:
Das gemalte Feuer ist ohne Brand,
Des Himmels Haus ist ohne Wand.

Errathen, liebes Mädchen! hast du die Räthsel all,
Komm hinter meinen Rücken und reit durch Berg und Thal,
Und ewge ewge Liebe sey dein Lohn,
Und hopp, hopp, hopp und hopp, hopp, hopp, ging's mit ihr davon.

3. Lustiger Bulerbrief.

Aus einer alten handschriftlichen schlesischen Liedersammlung mit der Jahreszahl 1603 aus den Schätzen der Rhedigerschen Bibliothek.

(Siehe, Büschings W. N. I. S. 86.)

Zu vergleichen ist mit diesem Bulerbrief der abgekürzte Liebesbrief eines Schwäbischen Landmädchens im II. Bd. S. 8. Nr. 5. uns. Sammlung. Hier ist er vollständiger und besser, die Antwort des Liebhabers fehlt aber, welche sich dort befindet.

Ach Gott, was müssen die leiden,
Die sich lieben und müssen meiden

Und dürfen's auch niemand sagen,
Was Leids sie im Herzen tragen.

Ach Rosen roth, ach Blümlein weiß,
Du bist meines Herzens Paradeiß,

Mein Herz das hat dich auserkorn,
Vor allen Männern hochgeborn,

Dich hab' ich mir nun auserwählt,
Kein Schönrer mir im Herzen gefällt.

Du bist mein allerschönstes Lieb,
Darum schreib ich dir diesen Brief:

Von dir zu wissen ich begehr',
Ob ich bei dir die Liebste wär'?

Kann sich dein Herz nicht zu mir wenden,
Herzlieb, wollst mir ihn (den Brief) wieder senden,

So will ich gehen meiner Straßen
Und mich auf dich nicht mehr verlassen;

Gleich wie ein Turteltäublein thut,
Wenn es sein' Part verloren hat

Und traurig auf ein'n Zweig sich setzt,
So lange, bis es auch stirbet zuletzt.

Mein'n jungen Leib würd' ich verlieren,
Wenn ich einen andern für dich sollt kühren.

Ach Gott! sollt mir mein Herz nicht brechen?
Dich lieb haben, und nimmer sprechen!

Möcht' ich erlangen nur Gütigkeit,
Das wär' meinem Herzen ein' große Freud',

Es würde auch nimmer traurig seyn,
Wenn ich bei dir möcht' seyn allein,

In Zucht und Ehr' wollt' mit dir scherzen,
Erfreuen unser beider Herzen.

Nun fahr' du hin, mein Briefelein,
Wohl zu dem Allerliebsten mein,

Mit rechter Treu und Glauben rein
Sollst du von mir besiegelt seyn,

Eil' dich geschwind und bis (sey) behend,
Dich empfangen schöne weiße Händ.

Thu' bald aufschwingen dein Gefieder,
Ein' freundlich Botschaft bring' mir wieder,

Anzeig' mir, ob mein Liebster mich thut
Lieben, aus rechter Herzens Glut.

Hiemit bewahr' ihn der liebe Gott,
Herzliche Lieb treibt keinen Spott;

Treu, Glauben muß man halten fein:
Vergiß nicht mein laß' das Siegel seyn.

Euer Allerliebste und Ungenannte,
Euers Herzens aber Wohlbekannte.

4. Auswahl von Reimen.

Aus der nämlichen alten schlesischen Liedersammlung.

(Siehe, Büschings W. N. I. S. 87 bis 89 und 342 bis 344, ferner II. S. 89 — 94. und 248 — 254.

1. Dieweil ich merk', daß ihr mich meint,
In allen Treuen, gleich wie es scheint,
So hört nun, verstehet mich eben:
Keinem als euch mein Herz thue geben.

2. Mein Allerliebste, du sollest wissen,
Daß auf dich ist mein Herz geflissen,
Dessen zum Zeugen führ' Gott ich ohn' Scherzen,
Welcher ein Kenner ist aller Herzen;
Drum preis' ich dich über alles das:
Gold, Silber, Juno und Pallas.

3. Ich bitte euch, Herzallerliebste mein,
Laßt mich nicht länger im Elend seyn,

Ich muß sonst wie der Schnee vergehen,
Wenn ihr bleibt in der Meinung stehen.

4. Ich bitte euch, liebes Herze fein,
Vor Kläffern (Schwätzern) müßt bewahret seyn,
Die zwischen uns viel Böses sagen,
Meinen mich von dir zu jagen.

5. Ich jag' nach ein'm Hirsch Tag und Nacht,
Denselben zu ertappen auf der Jagd;
O Gott, möcht' ich des Hirsches geniessen,
Mein' Jagd die würd' mich nicht verdriessen.

6. Ach Gott! ich hab mir auserwählt
Ein Röslein, so mir gefällt,
Ist es nun, Herr, der Wille dein,
Laß mir werden das Röslein fein.

7. Du bist allein, so mir gefällt,
Mein junges Herz hat dich auserwählt,
Auf Gott hoff' ich zu aller Zeit,
Er wird dich geben mir zur Freud'.
Zu seiner Zeit wird's fügen sich,
Daß ich bei dir bleib' ewiglich.

8. Nach dir thut mir mein Herz so weh,
Herzliebes Lieb, je länger je meh,
Verläßt du mich in dieser Noth,
So wünsch' ich mir den bittern Tod.

9. Ach, herziges Herz, mein Haab' und Gut,
Mein treues Gemüth und frisches Blut
Gäb ich für dich in Angst und Noth,
Ehe ich verließ dein Mündlein roth.

10. Schönes Lieb, von Herzen ich dich mein';
Das weiß nur Gott und ich allein.
Brech' ich versprochene Treu an dir,
So will es Gott rächen an mir.

11. Schön's Lieb, was nur dein Herz begehrt,
Soll dir von mir stäts seyn gewährt,
Allein laß mich im Herzen dein
Ohn' allen Falsch der Liebste seyn.

12. Gleich wie des schönen Maien Blüth,
Erquicken thut Herz, Sinn und Muth,
Also, Herzallerliebste mein,
Euer schön' Gestalt erfreut mich allein.

13. Nach dir, Herzlieb, hab' ich getracht't,
Wünsch dir viel tausend guter Nacht,
Herzlich ich dich in Treuen mein'.
Wollt' Gott, ich wär' bei dir allein,
Und drückt' dich freundlich an mein' Brust,
Das wäre mein's Herzens einige Lust.

14. Heimliches Leiden ist ein scharfes Schwerdt,
Treue Liebe ist aller Ehren werth.
Reine Liebe und freundlich dabei
Dünkt mich, auf Erden das Beste sey.

15. Ach, Jungfrau, ihr seyd fein und zart,
Mit Zucht und Ehr' auch wohl bewahrt;
Möcht' ich euer Freundschaft genießen,
Mein Schreiben würd' mich nicht verdrießen.

16. Ach, Jungfrau zart, ohn' allen Scherz,
Zu euch stehet allein mein Herz,
Ich habe euch höchlich auserkoren
In der Stund', als ich ward geboren.

17. Unter allen Jungfrauen hochgebor'n
Hab' ich dich, feines Lieb, auserkor'n.
So es nur ist der Wille dein,
Kannst mir wenden mein Schmerz und Pein.

18. Schein mir, du klarer Sonnenschein,
Erleucht' den Allerliebsten mein,

Daß er trag gleiche Lieb' zu mir,
Gleicher Gestalt ich trag' zu ihm.

19. Schön's Lieb, ich spüre dein Wandern,
Du hast mich lieb, meinst ein'n andern;
In der Treu, damit du mich meinst,
Werd' ich noch lachen, wenn du weinst.

20. Alte Hunde und Affen,
Junge Münche und Pfaffen,
Wilde Löwen und Bären
Soll niemand in sein Haus begehren.

21. Dankt dir jemand deiner Gutthat nit,
So gedenk, es ist der Menschen Sitt',
Die aller Gutthat bald vergessen,
Und Gutes mit Untreu wieder messen.

22. Treu ist klein,
Hofart ist gemein,
Wahrheit ist leider gefangen,
Gerechtigkeit ist vergangen.

23. Hofart, Verachtung und Uebermuth
Nimmermehr nichts Gutes thut;
Demuth, Treu, der Herr begnadet,
Geiz, Hofart, Leib und Seele schadet.

24. Edel werden ist viel mehr
Denn edel seyn von Eltern her;
Der ist recht edel in der Welt,
Der Tugend liebet und nicht das Geld.

25. Hast du nicht Pfennig in der Taschen,
So ist dein Adel gar verlaschen; (verloschen)
Denn wer nicht Geld hat und doch Ehr',
Nach anderem fraget man nicht mehr.
Ich weiß keinen beßern Hausrath,
Denn wenn einer ein schön, reich, fromm Weib hat.

26. So dir geliebet und gefällt
Ein feines Mägdlein in dieser Welt,
Willt auch lange haben ihre Gunst,
Nicht laufen alle Zeit umsunst,
So nimm ein Saitenspiel mit dir,
Und schlag' darauf, das sag' ich dir;
So du solch's thust, so hast du Gunst,
Komm' wenn du willt, kommst nicht umsunst.

27. Rechten, Spielen und Bauen,
Bürge werden, viel vertrauen,
Ueber seinen Stand sich zieren,
Gasterei halten und banketiren,
Bulen und naschen
Macht vielen ledige Taschen.

28. Siehe vor dich;
Treu ist mißlich;
Leide und vertrag,
Glück kommt all' Tag.

5. Hans Dollingers Kampf mit dem Türken oder Hunnen Krako.

Nach der Urschrift abgedruckt.

(Siehe Büschings W. N. I. S. 153 — 159. und 193 — 200, woselbst die Sage des alten Kampfes, mit Beifügung des schon vielfach abgedruckten Liedes, ausführlich erzählt wird.)

Das Wunderhorn I. S. 36. Die Vorzeit I. S. 21. und Bragur IV. S. 172. geben dieses Lied aus Ratisbona politica. 1729. II. Cap. VIII. S. 467. und aus „Kurzgefaßte Nachrichten von denen in den Ringmauern der Stadt Regensburg gelegenen Stiftern. 1723." S. 172. u. 173.

Es reit't ein Türk aus Türkenland,
Er reit't gen Regensburg in die Stadt,
Da Stechen ward;
Vom Stechen war ihm wohl bekannt.

Da reit't er für des Kaisers Thür;
„Ist niemand hinn', der komm' herfür
Der stechen will um Leib, um Seel,
Um Gut, um Ehr',
Und daß dem Teuf'l die Seel' wär?

Da war'n die Stecher all' verschwiegen,
Keiner wollt' dem Türken nicht obliegen,
Dem leidigen Mann,
Der so trefflich stechen kann.

Da sprach der Kaiser zorniglich:
„Wie steht mein Hof so lästerlich?
Hab' ich kein'n Mann,
Der stechen kann,
Um Leib und Seel', um Gut, um Ehr',
Und daß unserm Herrn die Seel' wär'?"

Da sprang der Dollinger herfür:
„„Wohl um! wohl um, ich muß hinfür
An den leidigen Mann,
Der so frevlich stechen kann.““

Sie führten gegen einander zwei scharfe Speer,
Das eine ging hin, das and're ging her.
Da stach der Türke den Dollinger ab,
Daß er an dem Rücken lag.

„„O Jesu Christ, steh' mir jetzt bei!
Steck' mir ein, zwei,
Sind ihrer drei,
Bin ich allein,
Und führ' meine Seel in das ewig Himmelreich!““

Da reit't der Kaiser zum Dollinger so behend',
Er führt' ein Kreuz in seiner Händ',
Er strich's dem Dollinger über sein'n Mund,
Der Dollinger sprang auf,
War frisch und g'sund.

Da stach der Dollinger den Türken ab,
Daß er an den Rücken lag.
„„Du verheurter (verfluchter) Teufel, nun stehe ihm bei!
Sind ihrer drei,
Bin ich allein,
Und führ' seine Seel' in die bitt're Höllenpein.““

6. Seyn oder nicht seyn.

Nach dem Gesang eines reisenden Spielmanns in Franken.

(Siehe, Büschings W. N. I. S. 210. mit der Melodie.)

Eins, zwei, drei,
Alt ist nicht neu,
Neu ist nicht alt,
Warm ist nicht kalt,
Kalt ist nicht warm,
Reich ist nicht arm.

Arm ist nicht reich
Ungrad ist nicht gleich
Gleich ist nicht ungrad
Ein Wagen ist kein Pflugrad.

Pflugrad ist kein Wagen
Singen ist nicht sagen
Sagen ist nicht singen
Tanzen ist nicht springen.

Springen ist nichr tanzen
Die Flöh sind keine Wanzen
Wanzen sind keine Flöh
Ein Hirsch ist kein Reh.

Reh ist kein Hirsch
Faul ist nicht frisch
Frisch ist nicht faul
Ein Ochs ist kein Gaul.

Ein Gaul ist kein Ochs
Ein Haas ist kein Fuchs
Ein Fuchs ist kein Haas
Die Zunge ist kein' Nas'.

Eine Nase ist keine Zunge
Die Leber ist keine Lunge

Lunge ist kein' Leber
Der Schneider ist kein Weber.

Ein Weber ist kein Schneider
Ein Bauer ist kein Schreiber
Ein Schreiber ist kein Bauer
Süß ist nicht sauer.

Sauer ist nicht süß
Die Händ' sind kein' Füß'
Die Füß' sind kein' Händ'
Die Brust hat kein End'. (?)

End' hat kein' Brust
Ein Hunger ist kein Durst
Durst ist kein Hunger
Ein Alter ist kein Junger.

Ein Junger ist kein Alter
Die Bibel hat Psalter
Psalter ist kein Testament
Also hat das Lied ein End.

---

7. Hoffnung.

(Siehe, Büschings W. N. I. S. 274. mit der Melodie.)

Wenn die Hoffnung nicht wär',
So lebt' ich nicht mehr,
Denn die Hoffnung allein,
Kann lindern die Pein,
Und wie ging es denn hin, und wie ging es denn her
Wenn die Hoffnung nicht wär.

Wenn Sturm und auch Wind
Den Schiffmann greift an

Und so denkt er dabei,
Daß die Hoffnung noch sey;
Und wie ging es denn hin, und wie ging es denn her,
Wenn die Hoffnung nicht wär.

Ich will ja gern sterben,
Den Himmel ererben
Und so denk' ich dabei,
Daß die Hoffnung noch sey;
Und wie ging es denn hin, und wie ging es denn her,
Wenn die Hoffnung nicht wär.

Im Winter muß man
Große Kälte ausstahn,
Und im Sommer da ist's
Ene grausige Hitz'.
Und wie ging es denn hin, und wie ging es denn her,
Wenn die Hoffnung nicht wär.

8. Vergebene Liebes-Müh.

(Siehe, Büschings W. N. I. S. 354. mit der Melodie.)

Denk' ich alleweil, denk' ich alleweil,
Schön Schätzlein wär mein;
Jetzt seh' ich's vor Augen,
Es kann ja nicht seyn.

Wo ich stehe, wo ich gehe,
Das Herzlein thut weh,
Den Leuten ist's zuwider,
Wenn ich mit ihr nur geh.

Herzlich Schätzlein bist du drinnen,
Geh' raus und mach' auf,

Es friert mich an mein' Fingerle
Bin sonst nicht wohl auf.

Friert dich's an deine Fingerle
Zieh Handschühle an,
So kannst du recht klopfen,
Klopf' nur einmal an.

Was hilft mir mein Klopfen,
Du machst mir nicht auf,
Du thust mich vexiren,
Und lachst mich nur aus.

---

9. Der grüne Baum.

(Siehe, Büschings W. N. II. S. 66. mit der Melodie.)
(Vergl. Meinert alte dentsche Volkslieder: Das ist es? S. 221. No. 109.) *).

Draußen auf grünester Haid,
Da steht ein schöner Birnbaum,
Schöner Birnbaum trait (trägt) Laub.
Was ist auf selbigen Baum?
Ein wunderschöner Ast.
Ast auf'm Baum, Baum in der Haid.

Was ist auf selbigem Ast?
Ein wunderschönes Aestle.
Aestle auf'm Ast, Ast auf'm Baum, Baum in der Haid.
Draußen auf grünester Haid
Da steht ein schöner Birnbaum,
Schöner Birnbaum trait Laub.

---

*) Unter den Kinderliedern im 4. Bande unserer Sammlung befinden sich mehrere Lieder dieser Art, welche in den Spinnstuben Zählgeschichtenheiß en.

Was ist auf selbigem Aestle?
Ein wunderschönes Nest.
Nest auf'm Aestle, Aestle auf'm Ast, Ast auf'm Baum,
Baum in der Haid.
Draußen auf grünester Haid
Da steht ein schöner Birnbaum,
Schöner Birnbaum trait Laub.

Was ist in selbigem Nest?
Ein wunderschönes Ei.
Ei in dem Nest, Nest auf'm Aestle, Aestle auf'm Ast, Ast
auf'm Baum, Baum in der Haid.
Draußen auf grünester Haid
Da steht ein schöner Birnbaum,
Schöner Birnbaum trait Laub.

---

10. Lied.

Aus der schon erwähnten alten schlesischen Liedersammlung, auch in Ant. Skandelli neuen und lustigen weltlichen Liedlein. Dresden 1578. No. 4.

(Siehe, Büschings W. N. II. S. 92.)

Ach, herzig's Herz,
Meinen Schmerz
Erkennen thu,
Ich hab' kein' Ruh,
Nach dir steht mein Verlangen.
Ist Wunder nicht!
Dein hold Gesicht
Hat mir mein Herz gefangen.

Nimm an von mir
Führ zu dir
Mein will'ges Herz;
Ohn' allen Scherz

Hab' ich mich dir ergeben.
Schaff' und gebeut
Kein Dienst mich reut,
Will freundlich mit dir leben.

Nun bin ich dir
Mit Begier
Ganz zugeneigt;
Bei meinem Eid'
Soll mir kein' Lieb're werden,
Denn du allein,
Merk' wie ich's mein',
Du bist mein Schatz auf Erden.

Ach, wenn du wüßt
Wie sehr ist
Mein Herz verwundt
Zu dieser Stund',
Wirst du dich zu mir lenken.
Eben wie ich,
Würd'st du an mich
All Augenblick gedenken.

All' Augenblick,
Ich die Strick'
Der Lieb' empfind',
Wie hart sie sind;
Ach! laß sie dich auch binden;
Gar keinen Schmerz,
Betrübtes Herz!
Werd' ich darnach empfinden.

Ach, wärst du mein
Und ich dein,
O rother Mund
Zu dieser Stund,
Nichts Liebers könnt mir werden;
Denn ohne dich
Verdreußt es mich
Zu leben auf der Erden.

Zu guter Nacht
Noch betracht
Dies Liedlein klein,
Sey dir allein
Zu tausendmal gesungen.
Gott b'hüte dich,
Desgleichen mich,
Vor allen falschen Zungen.

---

11. Der Bauer und der Schreiber.

Aus der nämlichen alten schlesischen Liedersammlung.

(Siehe, Büschings W. N. II. S. 250.)

Gehört zu der Gattung des bekannten: „Es hatt' ein Bauer ein schönes Weib" im 1. Bande dieser Sammlung S. 310.)

Es fuhr, es fuhr, es fuhr
Ein Bauer in's Holz,
Da kam ein stolzer Schreiber
Zu seinem Fräulein stolz,
Zu seinem Fräulein stolz.

„Herzallerliebste schöne Frau
Und wo ist euer Mann?" —
„„Drei Stunden vor dem Tage
Spannt' er sein' Rößlein an,
Und fuhr davon, davon.""

„„Er fuhr, Er fuhr, Er fuhr
Mit leichtem Sinn,
Ich wollt', daß ihn St. Velten
Wegführt dahin, dahin,
Wegführt dahin, dahin.""

Der Bauer, der Lauer,
Kam wieder heim,

Er fand den stolzen Schreiber
Bei seinem Fräulein fein,
Bei seinem Fräulein fein.

„Herzallerliebste schöne Frau,
Was macht der Schreiber hier?
Hab' ich ihn doch mein Leben lang
Noch nie gesehen hier,
Noch nie gesehen hier."

Der Bauer, der Bauer, der Bauer,
Erwischt ein Scheit,
Er schlug den stolzen Schreiber
Auf seinen zarten Leib,
Auf seinen zarten Leib.

„„Was hab', was hab', was hab'
Ich dir gethan?
Dein Fräulein ließ mich bitten,
Auf der Lauten sollt' ich ihr schla'n,
Auf der Lauten sollt' ich ihr schla'n."" —

„Das dank, das dank, das dank,
Der Teufel dir,
Daß du nach deinem Gefallen
Auf der Lauten schlägst ihr,
Auf der Lauten schlägst ihr."

Er hat, Er hat, Er hat,
Ihn so sehr geschla'n,
Daß ihn wohl vier Studenten
Auf's Kollegium mußten tragen,
Auf's Kollegium mußten tragen.

Da war, da war, da war,
Der Schreiber heftig krank,
Ein Bett ließ er ihm machen
Beim Ofen auf die Bank,
Beim Ofen auf die Bank.

Da kam, da kam, da kam
Der Kapelan:
„Ach Sohn, du mußt beichten,
Darum kam ich herein,
Darum kam ich herein!“ —

„„Ach Herr, ach Herr, ach Herr,
Ich bin zu krank,
Und soll ich denn nun beichten,
So geschieht's wider meinen Dank,
So geschieht's wider meinen Dank.““ —

„Ei Sohn, ei Sohn, ei Sohn,
Ich rathe dir zu
Und wenn du wieder frisch wirst;
So sollst du Buße thun,
So sollst du Buße thun.“ —

„„Ach Herr, ach Herr, ach Herr,
Ich hab's im Sinn,
Verleiht mir Gott das Leben,
So schleich' ich wieder hin,
So schleich' ich wieder hin.““ —

„Ach Sohn, ach Sohn, ach Sohn,
Ich rathe dir bei Gott,
Kommt dir der Bauer noch einmal,
So schlägt er dich zu todt,
So schlägt er dich zu todt.“

(S. 29. No. 14. Z. 3. lies: MA. (Mittelalter) statt: ma.)

12. Treulieb.

(Siehe, Büschings W. N. II. S. 292. mit der Melodie.)
Ausführlicher im IV. Bande unserer Volksliedersammlung.

Es war einmal ein feiner Knab,
Der liebt sein Schätzlein sieben Jahr.

Ja sieben Jahr und noch viel mehr,
Die Liebe nahm kein End nicht mehr.

Da ward sie krank bis in den Tod.
Drei Tag und Nacht redt sie kein Wort.

Sobald der Knab die Botschaft kriegt,
Daß sein Herzliebchen kranke liegt,

Verließ er gleich sein Hab' und Gut,
Wollt sehn was sein Herzliebchen thut.

Er nahm sie gleich bei ihrem Arm,
Sie war schon kalt und nicht mehr warm.

13. Die Brombeeren.

(Siehe, Büschings W. N. IV. S. 85. mit der Melodie.)
(Auch mit Abänderungen im Wunderhorn. II. S. 206., wo die letzte Strophe fehlt.)

Es wollt ein Mädl wohl früh aufstehn,
Wollt geh'n in den Wald;
Wollt geh'n in den Walde,
Hum hum! ja ja! ja Walde,
Wollt Brombeer' brocken ab.

Und wie sie zu dem Wald hingeht,
Begegnet ihr's Jägers Knecht:

„Ei Mädl pack' dich aus dem Walde,
„Hum hum! ja ja! ja Walde,
„Mein'm Herrn dem ist's nicht recht.“

Und als sie in den Wald 'nein kam,
Begegnet ihr's Jägers Sohn:
„Ei Mädl willst du Brombeer brocken?
„Hum hum! ja ja! ja brocken?
„Brock dir dein Körberl an.“

Da gab's so viele Brombeer',
Sie brockt wohl bis in d'Nacht,
„Ei Mädl sind s' nicht recht süße?
„Hum hum! ja ja! ja süße!
„Doch nim' dich vor sie in Acht!“

Es stund kaum an ein Viertljahr,
Die Brombeer' wurden groß;
Es stund kaum an ein halbes Jahr,
Hum hum! ja ja! drei Vierteljahr —
Ein Kind saß ihr auf der Schooß.

Und als der Jäger zur Thür 'rein kommt,
Ihre Augen wurden naß! —
„Ei Mädl sind das die Brombeer'
„Hum hum! ja ja! die Brombeer'
„Die wir abbrockt uns hab'n?“

Und der ein ehrlich's Mädl will hab'n,
Der schick' sie nicht in Wald;
Der schick' sie um keine Brombeer'
Hum hum! ja ja! ja Brombeer',
Verführet sind sie bald!

14. Lied am Vorabend des Kirchweihfestes

(Siehe, Büschings W. N. IV. S. 399. mit der Melodie.)

(Die dritte und vierte Strophe dieses, höchst wahrscheinlich sehr alten, aber im Verlauf der Zeiten verstümmelten Liedes, beziehen sich auf die Kuchen, die bei dieser Gelegenheit von den Hauseigenthümern ausgetheilt und von den Sängerchor eingesammelt werden.)

So tret'n wir nun herfüre,
Aus den Reben wächst der Wein,
Vor dieser Bauersthüre,
Aus den Reben wächst der Wein,
Steh' auf du wackers Mädelein.

Morgen um den Maien,
Aus den Reben wächst der Wein,
Da tanzen wir den Reihen,
Aus den Reben wächst der Wein,
Steh' auf du wackers Mädelein.

Sie rückt sie hin, sie rückt sie her,
Aus den Reben wächst der Wein,
Sie meint, sie woll' uns zweie geb'n,
Aus den Reben wächst der Wein,
Steh' auf du wackers Mädelein.

Zuletzt wird anderthalbe d'raus,
Aus den Reben wächst der Wein,
Die ganzen schlag'n wir auch nicht aus,
Aus den Reben wächst der Wein,
Steh' auf du wackers Mädelein.

Und wollt ihr uns denn kennen,
Aus den Reben wächst der Wein,
So wollen wir uns nennen,
Aus den Reben wächst der Wein,
Steh' auf du wackers Mädelein.

Wollt ihr uns kennen, so kennt uns recht,
Aus den Reben wächst der Wein,

Wir sind die (Namen des Dorfes) Knecht,
Aus den Reben wächst der Wein,
Steh' auf du wackers Mädelein.

So woll'n wir euch nun danken,
Aus den Reben wächst der Wein,
Mit Sachsen und mit Franken,
Aus den Reben wächst der Wein,
Steh' auf du wackers Mädelein.

So wünschen wir euch aus Herzensgrund,
Aus den Reben wächst der Wein,
Viel tausend gute Nacht und Stund,
Aus den Reben wächst der Wein,
Steh' auf du wackers Mädelein.

Adieu zu tausend gute Nacht,
Aus den Reben wächst der Wein,
Die Flaten (Kuchen) sind zurecht gemacht,
Aus den Reben wächst der Wein,
Steh' auf du wackers Mädelein.

25. Aus der Zeitschrift: Wünschelruthe.

1. Romanze von den drei Grafen.

(Siehe, Wünschelruthe. Herausgegeben von H. Straube und J. P. v. Hornthal. Jahrg. 1818. Göttingen. S. 118.)

Zweite Variazion dieser Romanze, welche unter der Ueberschrift: Das Lied vom jungen Knaben, sich im ersten Bande unsrer Sammlung S. 176. befindet.

Ich stand auf hohen Bergen
Sah hinunter in's tiefe Thal,
Ein Schifflein sah ich schwimmen
Darin drei Grafen saßen.

Der jüngste von den Grafen
Der in den Schifflein saß,
Gab mir einmal zu trinken
Guten Wein aus seinem Glas.

Was zog er von dem Finger?
Ein goldnes Ringelein:
„Nimm hin, du Hübsche, du Feine,
Es soll mein Denkmal seyn."

„„Was soll ich mit dem Ringlein thun?
Ich bin ein junges Blut,
Dazu ein armes Mädchen
Hab weder Geld noch Gut.""

„Bist du ein armes Mädchen
Hast weder Geld noch Gut

So gedenke an die Liebe
Die zwischen uns beiden ruht."

„„Ich gedenke an keine Liebe,
Ich gedenke an keinen Mann,
In's Kloster will ich ziehen
Will werden eine Nonn'.""

„Willst du in's Kloster gehen,
Willst werden eine Nonn',
Ei, so will ich die Welt durchreiten,
Bis letzt ich zu dir komm.'"

Er sprach zu seinem Reitknecht:
„Sattle mir und dir ein Pferd,
Wir wollen die Welt durchreiten,
Die Lieb' ist reitenswerth."

Und als er vor das Kloster kam,
Ganz leise klopft er an:
„Wo ist die jüngste Nonne,
Die erst ist kommen an?"

„„Es ist keine 'rein gekommen,
Es kommt auch keine 'raus.""
„Ei, so will ich das Kloster anzünden
Das schöne Gotteshaus."

Sie kam herausgetreten
Ganz weiß war sie gekleid't,
Ihr Haar war ihr verschnitten
Zur Nonn' war sie bereit't.

Sie hieß den Herrn willkommen
Willkommen im fremden Land,
„„Wer hat euch herbeschieden
Wer hat euch hergesandt?""

Sie gab dem Herrn zu trinken
Aus ihrem Becher, Wein,

In zwei, dreiviertel Stunden
Sprang ihm das Herze sein.

Sie nahm des Herrn sein'n Degen
Und grub ein Gräbelein,
Mit ihren zarten Händen
Legt sie ihn selber hinein.

Mit ihren zarten Händen
Zog sie den Glockenstrang,
Mit ihrem rothen Munde
Sang sie den Lobgesang.

---

2. bis 4. Drei Volkslieder von der Insel Rügen.

(Siehe, Wünschelruthe, S. 181. 198. 203.)

1.

Der Spielmannssohn.

Als ich ein kleiner Knabe war
Da lag ich in der Wiegen,
Als ich ein wenig größer war,
Gieng ich auf freier Straßen.

Da begegnet mir des Königs Töchterlein,
Ging auch auf freier Straßen.
Komm herein! komm herein! kleiner Spielmannssohn,
Spiel mir eine kleine Weise.

Es währte kaum eine Viertelstund,
Der König kam gegangen,
Du Schelm! du Dieb! kleiner Spielmannssohn!
Was thust du bei meiner Tochter?
In Frankreich ist ein Galgen gebaut,
Da sollst du Schelm dran hangen. —

Es währte kaum drei Tage lang,
Die Leiter mußt' ich steigen:
Ach! gebt mir meine Geige her!
Ich will ein wenig drauf streichen —

Ich strich wohl hin, ich strich wohl her,
Ich strich auf allen vier Saiten,
Ich spielt' einen hübschen Todtengesang,
Der König fing an zu weinen.

Komm herunter! komm herunter! kleiner Spielmannssohn!
Meine Tochter soll dir werden.
In Oestreich ist ein Schloß gebaut,
Da sollst du König werden. —

2.

Die drei Königstöchter.

(Vergl. mit: „Zucht bringt bringt Frucht" im zweiten Bande unserer Sammlung No. 25. S. 573.).

Es fielen drei Sterne vom Himmel herab,
Sie fielen wohl auf des Königes Grab
Dem Könige starben drei Töchterlein ab.

Die eine die starb, als der Morgen anbrach,
Die andre die starb, als der Mittag anbrach,
Die dritte die starb, als der Abend anbrach.

Die erste die ward mit Rosen geschmückt,
Die andre die ward mit Nelken bestickt,
Die dritte die ward mit Nadeln gespickt.

Sie faßten sich all drei wohl an die Hand
Und gingen den grünen Weg entlang,
Da begegnet' ihnen ein weißer Mann,
Der hatt' des Herrn Christus seine Kleider an.

Der weiße Mann sprach: wo wollen Sie hin?
Wir wollen nach der himmlischen Ruhe hin —
Gehn Sie, gehn Sie ein klein wenig baß zu,
Da werden Sie wohl finden die himmlische Ruh.

Und als sie kamen ein klein wenig baß zu,
Da kamen sie wohl an die himmlische Ruh.
Sie klopften gar gar leise an,
Sankt Petrus kam, es ward aufgethan.
Die zwei die gingen in den Himmel hinein,
Die dritte ließ Sankt Petrus nicht ein.

Ach! Jesus! was hab' ich dir zu Leide gethan
Daß ich muß vor dem blauen Himmel stahn?
Gehn Sie, gehn Sie ein klein wenig baß zu,
Da werden Sie wohl finden die höllische Ruh.

Und als sie kam an die höllische Ruh,
Da klopfte sie so gräulich an,
Der Teufel kam, es ward aufgethan.

Sie setzten sie auf einen glühenden Stuhl,
Sie gaben ihr einen glühenden Becher in die Hand,
Daß ihr das Blut aus Händen und Füßen sprang.

Ach Jesus! was hab' ich dir zu Leide gethan,
Daß ich muß im höllischen Feuer stahn?

Wann die andern sind in die Kirch gegangen,
Prangtest du mit Federn und Blumen behangen,
Wann die andern haben gebet't und gesungen
Bist du mit den jungen Kavaliers herummer gesprungen.

3.

Jägerlied.

Es wollt' ein Jäger jagen,
So sagt' er,
Es wollt' ein Jäger jagen
Drei Stunden vor dem Tagen,
Im Walde hin und her:

Einen Hirsch, einen Hasen und ein Reh,
So sagt' er,
Er grüßt das Mädchen feine:
Was thut sie so alleine
Wohl in dem Wald so früh?

Ich will mir pflücken Rosen,
So sagt sie,
Ich will mir pflücken Rosen,
Wir wollen beide kosen,
Wohl in dem Walde früh.

Ich kann vor meinen Hunden nicht,
So sagt' er,
Ich kann vor meinen Hunden nicht,
Bleib sie nur, Schönste, wer sie ist,
Wohl in dem Walde früh.

Laß er die Hunde laufen,
So sagt sie,
Laß er die Hunde laufen,
Wir wollen sie verkaufen
Wohl in dem Walde früh.

Ich kann vor meinen Hasen nicht,
So sagt' er,
Ich kann vor meinen Hasen nicht,
Bleib sie nur, Schönste, wer sie ist,
Wohl in dem Walde früh

Laß er die Hasen schmausen,
So sagt sie,
Laß er die Hasen schmausen,
Es sind ja mehr als tausend,
Wohl in dem Walde früh.

Ich kann vor meinem Pferde nicht,
So sagt' er,
Ich kann vor meinem Pferde nicht,
Bleib sie nur, Schönste, wer sie ist,
Wohl in dem Walde früh.

Laß er das Pferd doch stehen,
So sagt sie,
Laß er das Pferd doch stehen,
Wir beide wollen gehen
Wohl in dem Walde früh.

Ich kann vor meinen Sporen nicht,
So sagt' er,
Ich kann vor meinen Sporen nicht,
Bleib sie nur, Schönste, wer sie ist,
Wohl in dem Walde früh.

Laß er die Sporen klingen,
So sagt sie,
Laß er die Sporen klingen,
Wir beide wollen singen
Wohl in dem Walde früh.

Ach, Mädchen, bist du rasend blind?
So sagt er,
Ich bin dein Vater, du mein Kind,
Ach, Mädchen, bist du rasend blind
Wohl in dem Walde früh.

5. Der Lindenzweig.

(Siehe, Wünschelruthe, S. 32.)

Sommer will aus heißem Herzen
Alle seine Lieben grüßen,
Sommer naht mit süßen Scherzen
Alles an die Brust zu schließen.

Vöglein fliegen in den Lüften,
In dem weitem Blau sich wiegen,
Trinken Wohlaut aus den Düften
Die der thaugen Blüth entstiegen.

Setzet sich die Nachtigalle
Auf den Zweig der blühnden Linde,
Und vom lockend lieben Schalle
Bebt das duftge Laubgewinde.

Setzet sich ihr süßer Gatte
Ueber ihr auf zartem Zweige,
Daß der Zweig ihr freundlich schatte
Und sich zu ihr niederbeuge.

Neige, liebend dich, o neige
Grüner Zweig der blühnden Linde,
Neige dich zum andern Zweige,
Daß die Liebe Liebe finde.

Und es beugt der Zweig sich nieder,
Küßt den Zweig mit sanftem Beben,
Und es küssen sich die Lieder
Und ein Kuß ist beider Leben.

Holder Zweig, wie wird die Blüthe
Hell und warm auf dir sich zeigen!
Mögst zum liebenden Gemüthe
Sie dann mild hernieder neigen.

6 — 14. Neun Volkslieder ohne Ueberschrift.

(Siehe, Wünschelruthe, Seite 8. 20. 72. 99. 103. 108. 150. 177. 205.)

1.

Frag alle Bekannte,
Frag alle Verwandte,
Frag alle Betrübte,
Frag alle Verliebte,
Frag Himmel, frag Erden,
Frag was irgend gefragt kann werden,
Alle sagen, es sey
Nichts schöneres als deutsche Treu.

Ja Englands Korallen
Sie können gefallen,
Und Frankreichs Rubinen
Sie mögen dir dienen,
Sie können zwar trutzen
Und Könige putzen,
Ich sage und bleibe dabei,
Nichts schöneres sey als deutsche Treu.

2.

Ich lieb', ich lieb' und darf's nicht sagen,
O unerhörtes Joch!
Ich gräme mich fast täglich,
Aber alles ist vergeblich,
O Himmel, schönster Himmel,
O Himmel helf mir doch!

Das was ich gerne hätte,
Das ist mir jetzt geraubt,
Es sitzt jetzt ein andrer am Brette,
Das hätt' ich nicht geglaubt,
Die Thür, die Thür steht offen
Allwo ich soll gehen ein,

O Himmel, Himmel, schönster Himmel,
O Himmel helf mir doch!

3.

Ach schönster Schatz, mein Augentrost
Hast mich so ganz verlassen,
Hast mir die Treuheit zugesagt,
Hast mir mein Herz so schwer gemacht,
Hast mich so ganz verlassen.

Ich hab' ein' Ring, der ist von Gold,
Darin da steht mein Name
Wenn es von Gott verordnet ist,
So kommen wir zusamme.

Ei so wünsch' ich tausend gute Nacht
Und alles Wohlergehen,
Einen süßen Schlaf, eine sanfte Ruh,
Einen angenehmen Kuß darzu,
Nach Hause muß ich gehen.

4.

(Vergl. mit: „Rheinischer Bundesring." I. S. 413. u. S.)

Drei Wochen vor Ostern dann geht der Schnee weg,
Dann heirath't mein Schätzchen, dann hab' ich ein Dreck.

Treu hab' ich geliebet was hab' ich davon,
Mein Schätzchen betrübet das hab' ich zum Lohn.

Was hilft mir mein Grasen wenn's Sichel nicht schneidt,
Was hilft mir mein Schätzchen, wenn's bei mir nicht bleibt.

Bald gras' ich am Acker, bald gras' ich am Rain,
Bald hab' ich ein Schätzchen, bald hab' ich auch keins.

Drei Rosen im Garten, drei Näglein im Wald,
Den Sommer ist's lieblich, den Winter ist's kalt.

Ein altes Paar Ochsen, ein' schwarzbraune Kuh
Das giebt mir mein Vater wenn ich heirathen thu.

Giebt er sie mir nicht so heirath' ich nicht,
So schlaf' ich beim Schätzchen und sag' es ihm nicht.

Hab Hafer gedroschen, hab Linsen gesät,
Hab manches schön Mädel zum Tanze geführt.

Auf unser Makammer da stehet ein Tisch,
Da rappeln die Gläser, da trinken wir frisch.

In Ungarn, in Polen geht's lustig darzu,
Da tanzen die Jungfern, da klappern die Schuh.

5.

Was ist das Lieblichste?
Eine schöne Sommerabend Stund,
Ein Kuß von einem rothen Mund,
Das ist das Lieblichste.

Was ist das Betrüblichste?
Wenn's eins gern Nonnenstell verträt,
Und kommt zum Pater der's nicht versteht,
Das ist das Betrüblichste.

Was ist das Ueblichste?
Ein Kaufmann der die Messe hält,
Und kommt nach Leipzig und hat kein Geld,
Das ist das Ueblichste.

Was ist das Stolzigste?
Ein Fräulein das zu Hofe geht,
Ein Pferd das in Schabracken steht,
Das ist das Stolzigste.

6.

Ach Schatz darf ich dich bitten
Was hab' ich dir zu Leid gethan,
Daß du mit mir nicht reden willst,
Meine Wort nicht hörest an,
Ei, so bitt' ich dich von Herzen,
So werd' ich bald quittirt.

„Der Abschied ist geschrieben
„Das Körblein ist gemacht,
„Nimm du nach deinen Belieben,
„Viel tausend gute Nacht,
„Nimm du dein Körblein hübsch und fein
„Leg du dein falsches Herz darein,
„Und sey hinführo nicht so stolz
„Und laß das Lieben seyn."

„Denn hübsch und fein, das bist du nicht
„Das weißt du selber wohl,
„Denn deines Gleichen wie du bist,
„Das findt man überall,
„Wärst du nicht zu mir kommen,
„Ich habe dir keinen Boten geschickt,
„Ich habe schon längst vernommen,
„Dein falsches Angesicht,
„Denn schön und reich das bist du nicht,
„Das weißt du selber wohl,
„Denn deines Gleichen wie du bist,
„Das findt man überall.

7.

Der Mai trit 'rein mit Freuden,
Hin fährt der Winter kalt,
Die Blümlein auf der Haiden
Blühen gar mannigfalt.

Ein edles Röslein zarte,
Von rothen Farben schön
Blüht in meins Herzens Garte,
Für all Blümlein ich's krön.

Es ist mein Wohlgemuthe
Das schöne Röslein roth,
Erfrischt mir Sinn und Muthe,
Errett' aus aller Noth.

Es ist mein Ehrenpreiße,
Dazu mein Augentrost,
Gemacht mit allem Fleiße,
Vom Tod hat's mich erlöst.

Vor Leid wär ich gestorben,
Entgangen war mein Kraft,
In Liebes Flamm verdorben,
Erkühlt hat mich sein Saft.

Mein Herze wird erquicket
Von Angst, Kummer und Pein,
Wenn mich freundlich anblicket
Das rothe Röslein mein.

Für Silber und roth Golden,
Für Perlen, Edelstein,
Bin ich dem Röslein holden,
Nichts liebers mag mir seyn.

Der Edelstein Karfunkel
Mag ihme gleichen nicht,
Wiewohl er leucht' im Dunkel
Rubin gen ihn verblicht.

Ach Röslein bist mein Wegewart
Gar freundlich ich dich bitt,
Wein Wanderstab zu aller Fahrt,
Darzu vergiß mein nicht.

8.

Hermann auf der Treppe saß,
Hermann weinte sehr,
Sprach zu ihm das Mägdlein roth:
„Hermann was ist deine Noth?
„O, du goldner Hermann."

„„Daß ich möchte sitzen
„„In den Stübchen dein;""
Sprach zu ihm das Magdlein fein:
„Hermann das kann auch wohl seyn,
„O, du goldner Hermann."

Hermann in dem Stübchen saß,
Hermann weinte sehr,
Sprach zu ihm das Mägdlein roth:
„Hermann was ist deine Noth?
„O, du goldner Hermann.

„„Daß ich möchte küssen
„„Deinen rothen Mund;""
„Küß du unsern Pudelhund
„Von dem Schwanz bis auf den Mund,
„O, du dummer Hermann."

9.

Es fiel ein fein kühler Schnee
Auf meines Feinsliebchens Haus.
Mein Schatz ist vierzig Meilen von hier,
Ach wär' er bei mir! Ach wär' er doch hier!
Wär' er doch hier!

Es sind ja keine vierzig Meilen von hier,
Es ist ja nahe hiebei!
Es ist ja kaum ein halbes Jahr,
Da, da ich noch bei ihm war,
Noch bei ihm war! —

Ich ging auf mein Schlafkämmerlein,
Ich meint' ich wäre allein,
Da kam der Herzallerliebste mein
Wohl zu der Thür herein,
Der Thür herein!

„Was stehst du da fein jüngferlich!
„Was stehst du da allein,
„Ich seh dir's an dein Aeuglein klar,
„Daß dir ist Leid gethan,
Ist Leid gethan!"

Das Leiden, daß ich tragen muß,
Das trag' ich Schätzchen um dich,
Sie haben mir einen Mann auserwählt,
Mein Herz begehrt ihn nicht,
Begehrt ihn nicht!

Es ist kein Fisch so klein, er fließt im Wasser,
Es fließt das Wasser auf und nieder,
Ach mein Schätzchen komm bald wieder.
Wärst du diesen Abend bei mir!
Abend bei mir!

26. Aus Büschings u. v. d. Hagens Volksliedern.

1. Liebesklage.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büschings und v. d. Hagens Volkslieder, nebst Melodien. Berlin 1807. 12. S. 11.)

Mein'n Jammer muß ich heute klagen,
Weil mich mein Schätzchen nicht mehr liebt;
Meine Schmerzen muß ich heute sagen,
Warum ich bin so sehr betrübt:
An diesem ist die Schuld allein,
Daß ich muß verlassen seyn.

In diesem Kummer, den ich habe,
Er quälet mich den ganzen Tag;
Er geht mit mir bis zu dem Grabe:
Das ist ja eine schwere Plag';
Ach, dies ist eine schwere Pein,
Ja schwerer, als der größte Stein.

Wem soll ich jetzt mein Elend klagen?
Wem soll ich jetzt vertraulich seyn?
Wem darf ich jetzt was Heimlich's sagen?
Wem geb' ich jetzt das Herze mein?
Wem mach' ich jetzt mein Kompliment?
Wem reich' ich jetzo meine Händ'?

Nun, Himmel, du wirst alles wissen,
Dir ist ja alles wohl bekannt,
Warum ich meinen Schatz muß missen:
Ach, dieses ist ein schwerer Stand;
Ach, dieses kränket mich so sehr:
Ach, wenn ich nur gestorben wär!

2. Liebesgruss aus der Ferne.

Fliegendes Blatt.
(Siehe Büschings Volkslieder, S. 14. Mel. No. 5.)

Sind wir geschieden,
Und ich muß leben ohne dich,
Gieb dich zufrieden,
Du bist mein einz'ges Licht.
Bleib mir beständig,
Treu, unabwendig:
Mein letzter Tropfen Blut,
Sey dir, mein Engel, gut.

Ich will indessen,
Mein Engel und mein Kind,
Dein nicht vergessen,
Du liegst mir in dem Sinn.
Die Zeit wird's fügen,
Daß mein Vergnügen,
Nach überstandner Pein
Wird desto größer seyn.

Weht, weht, ihr Winde,
Und bringt mir einen Gruß
Von meinem schönsten Kinde,
Darum ich trauren muß.
Küßt ihr die Wangen,
Sagt mein Verlangen,
Bringt ihr die Botschaft mein:
Ich leb' und sterbe dein.

Flieht, flieht, ihr Lerchen,
Ueber Berg' und über Thal,
Grüßt meine Schönste
Viel hunderttausendmal;
Flieht in den Garten,
Thut meiner warten,
Allwo die Treue blüht,
Ich leb' und sterb' vergnügt.

3. Schönheit, Geld und Frömmigkeit.

Dieses und das folgende Lied aus einem fliegenden Blatte, unter dem Titel „zwei schöne neue weltliche Lieder" gedruckt im Jahre 1615.

(Siehe Büschings Volkslieder S. 12, und unter der Aufschrift „Uebersichtigkeit" im Wunderhorn III. S. 29.)

Den ersten Vers dieses Liedes theilte Herr Eschenburg zuerst im Deutschen Museum 1776 I. S. 407, dann aber in seinen Denkmälern altdeutscher Dichtkunst, Bremen 1799. S. 460. No. XII. mit. Auch Koch erwähnt dieses Lied in seinem Grundriß II. S. 86. No. 149.

Schön wär' ich gern, das bin ich nicht;
Fromm bin ich wohl, das hilft mir nicht:
Geld hilft mir wohl, das hab' ich nicht;
Darum bin ich kein Buler nicht.

Schönheit hilft mir wohl zur Bulerei;
Schöne Gestalt macht stolz dabei;
Dich nicht verlaß' auf schöne Gestalt,
Daß du nicht kömmst in Unfall bald.

Wenn ich schön wär' und hätt' viel Geld,
Wär' ich der beste in der Welt,
Dieweil ich aber solches nicht haben kann,
So muß ich im Elende bleiben stahn.

Frömmigkeit hat einen schlechten Platz,
Geld ist doch der Welt bester Schatz;
Frömmigkeit hilft nichts zur Bulerei,
Darum mir dasselbig verboten sey.

Hätte ich solches alles drei,
So wäre mir geholfen frei.
Geldeswerth hilft noch wohl,
Liebe ein jeder, was er lieben soll.

Frömmigkeit hat einen rechten Schein;
Geldeswerth ist auch wohl fein;
Schöne Gestalt hält dich nur werth,
Dieweil du lebest auf dieser Erd'.

4. Liebeswunsch.

Das zweite der zuvor benannten Lieder vom Jahr 1615.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 207.)

Die 5. bis 12. Strophe auch bei Bouterweck IX. S. 412. und die 5. bis 10. bei Eschenburg, S. 459. No. XI. Zuvor im Deutschen Museum 1776. I. S. 407.

Grüß' dich Gott, mein Mündelein roth,
Lebest du oder bist du todt,
Oder schläfst du, schöns Röslein roth?

Röslein roth und Veielein grün,
Schöne Jungfrau, wie seyd ihr so kühn,
Oder leucht't euch die Sonne so schön?

Scheinet die Sonne, so leuchten die Stern',
Bei euch, schön's Lieb, so wär' ich gern,
Verhoff' ihr sollt mein eigen werden.

Werd't ihr mein eigen, so bin ich euch zu eigen,
Will euch mein'n Reichthum nicht verschweigen,
All' mein Kleinod will ich euch zeigen.

Silber und Gold geb' ich darum,
Daß ich ein feines brauns Mägdlein bekomm',
Die fein züchtig wär' und fromm.

Züchtig und fromm, fein freundlich dazu,
Hat sie die Tugend, so hat sie genug,
Giebt uns Gott sein'n Segen dazu.

Hiebt uns Gott sein'n reichen Segen,
So wollen wir beide in Freuden leben,
Seinem Willen nicht widerstreben.

Ich weiß mir einen, der ist mein Freund,
Wiewohl er ist mein ärgster Feind,
Ein'n guten Abend wünsch' ich ihm heint.

Ein'n guten Abend, ein' fröhliche Zeit,
Daß er mir bald sein Töchterlein geit (giebt)
Die mir mein junges Herz erfreut.

Giebt er mir's nicht, so erfreut er mich nicht,
Hat sie ein'n andern viel lieber als mich,
Giebt er mir sie nicht, so stürb' ich gewiß.

Sterb' ich dann, so bin ich todt,
Gräbt man mich in die Röslein roth;
Dafür behüt' mich der liebe Gott.

In die Röslein und in den Klee
Scheiden von Liebe, das thut weh';
Stürb' ich dann, so seh ich s' nicht meh (mehr).

Soll ich dann so viel Tugend haben
Und mir mein schön's Jungfräulein versagen,
Eh' wollt' ich mein Leben darüber wagen.

Schönes Jungfräulein
So saget mir's heint,
Wollt ihr nicht, so werd't ihr mein Feind.

Hab' ich euch doch kein Leid gethan,
So ich je gar nichts wissen kann,
Hab' ich euch doch nichts Uebels gethan.

Silber und Gold und Perlen weiß,
Sie leucht't wie ein Engel im Paradeis,
Silber und Gold und Perlen weiß. —

Wer ist's, der uns dies Liedlein sang?
Ein junger Student ist er genannt,
Zu Leipzig ist er wohl bekannt.

Er wünscht sein'm Buhlen ein' gute Nacht,
Die Lieb' hat ihn um's Leben bracht;
Ade, zu tausend guter Nacht! —

5. Der Jäger und das Mädchen.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 16.)

Es wollt' ein Jäger jagen,
Wohl in das Tannenholz;
Was begegn't ihm auf dem Wege?
Ein Mädchen und die war stolz.

„Wohin du hübsches Mädchen,
Wohin du Mädchen stolz?"
„„Ich geh' zu meinem Vater,
Wohl in das Tannenholz.""

„Geh' du zu deinem Vater,
Wohl in das Tannenholz,
Deine Ehre sollst du lassen,
Bei einem Jäger stolz."

„„Eh' ich mein' Ehr' wollt' lassen,
Bei einem Jäger stolz,
Viel lieber wollt' ich meiden
Das Silber und rothe Gold.""

Was zog er von seinem Finger?
Ein gold'nes Ringelein.
„Sieh da, du hübsches Mädchen,
Das soll dein Denkmal seyn."

„„Was soll ich mit dem Ringelein,
Wenn ich nicht dein kann werden?""
„Lege ihn in deinen Kasten,
Wohl in das Tannenholz."

„„Der Kasten ist zugeschlossen,
Der Schlüssel ist verlor'n;
Ich hab' in meinem Herzen,
Einen andern auserkor'n.""

„Hast du in deinem Herzen
Einen andern auserkor'n,
Ei so mag sich Gott erbarmen,
Wenn ich deine werden kann."

„„Ich geh' nicht aus den Stegen,
Ich geh' nicht aus der Stadt,
Bis ich mein'n Schatz gesehen
Und ihn geküsset hab'.""

---

6. Die Wünsche.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 18.)

In dem Wunderhorne I. S. 90. ist die zweite Strophe des Liedes: „Mißheirath" aus den ersten zwei Zeilen der vierten und fünften dieses Liedes zusammengesetzt.

Ich hab' mein'n Weizen an Berg gesä't,
Hat mir'n der Böhmsche Wind verweht!
Juchhei, hopsasasa,
Fislasallalera!
Hat mir'n der Böhmsche Wind verweht.

Böhmscher Wind, ich bitt' dich schön,
Laß mir mein'n Weizen am Berge stehn!
Juchhei, hopsasasa,
Fislasallalera!
Laß mir mein'n Weizen am Berge stehn.

Der Apfel ist sauer, ich mag ihn nicht,
's Mädel ist falsch, ich trau' ihr nicht;
Juchhei, hopsasasa,
Fislasallalera!
's Mädel ist falsch, ich trau' ihr nicht.

Wenn ich einmal ein Jäger wär',
Schöne zwei Flinten schafft' ich mir;
Juchhei, hopsasasa,
Fiflafallalera!
Schöne zwei Flinten schafft' ich mir.

Schöne zwei Flinten und 'nen Hund,
Ein hübsches Mädchen kugelrund;
Juchhei, hopsasasa,
Fiflafallalera!
Ein hübsches Mädchen kugelrund.

Wenn ich einmal ein Bauer wär',
Schöne zwei Füchse schafft' ich mir;
Juchhei, hopsasasa,
Fiflafallalera!
Schöne zwei Füchse schafft' ich mir.

Schöne zwei Füchse und einen Wagen,
Daß ich könnt' zu mein Schätzchen fahr'n;
Juchhei, hopsasasa,
Fiflafallalera!
Daß ich könnt' zu mein Schätzchen fahr'n.

Wenn ich kein Geld im Beutel hab',
Geh' ich in's Holz schneid' Reiser ab;
Juchhei, hopsasasa,
Fiflafallalera!
Geh' ich in's Holz schneid' Reiser ab.

Geh' mit nach Haus, mach' Besen draus,
Krieg' ich bald wieder Geld in's Haus;
Juchhei, hopsasasa,
Fiflafallalera!
Krieg' ich bald wieder Geld in's Haus.

Und wenn ich Besen gemachet hab',
Geh' ich die Straßen auf und ab;

Juchhei, hopsasasa,
Fiflafallalera!
Geh' ich die Straßen auf und ab.

Wer kauft mir meine Besen ab?
Daß ich wieder Geld im Beutel hab';
Juchhei, hopsasasa,
Fiflafallalera!
Daß ich wieder Geld im Beutel hab'.

Herzel, ach! Schätzel verlaß' mich nicht,
Sonst hat mein Kind kein'n Vater nicht;
Juchhei, hopsasasa,
Fiflafallalera!
Sonst hat mein Kind kein'n Vater nicht.

Hat auch dein Kind kein'n Vater nicht,
Ein solches Mädchen mag ich nicht;
Juchhei, hopsasasa,
Fiflafallalera!
Denn du Schelm hast bei mir g'legen.

Wenn ich einmal ein Gastwirth wär',
Ein' ganz Heerd' Hühner schafft' ich mir;
Juchhei, hopsasasa,
Fiflafallalera!
Ein' ganz Heerd' Hühner schafft' ich mir.

Ein' ganz Heerd' Hühner und ein'n Hahn,
Was geht das dich, mein Schätzchen, an;
Juchhei, hopsasasa,
Fiflafallalera!
Was geht das dich, mein Schätzchen, an.

7. Jägerlied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 22.)

Laß singen,
Laß klingen,
Laß hallen,
Laß schallen,
Laß hausen
Und brausen
Das He, he, he, he!
Es seye geschworen,
So wahr ich geboren,
Heut müssen mir fallen,
Bären, Hirsch und Reh;
So laßt denn erschallen,
Durch Berg und tiefe Thalen,
Diana zu gefallen,
Das He, he, he, he!

Aurora schon lachet,
Eh Venus erwachet,
Die Hasen
Im Wasen,
Die Luchsen
Und Fuchsen
Sich scherzen
Von Herzen;
Ich werde gar bald
Ihre Freude zerstören,
In's Leid verkehren.
Aus Scherzen
Wird Schmerzen,
Wenn meine Büchse knallt.

Was hör' ich brummen,
So viel ich vernummen,

Es hauet
Und schauet
Der Bär aus dem Wald.
Ich scheue kein Brummen,
Wirst mir nicht entkummen,
Dein Leben
Aufgeben
Wirst müssen gar bald.
Seht nun wie er hauet,
Wie grimmig aufschauet;
Puff, knallet,
Erschallet,
Der wilde Bär fallet.

Glückseliges Jagen!
Ein jeder wird sagen,
Weil's Kaiser,
Könige
Und Fürsten gefällt,
Freiherren und Grafen
Seynd Diana Sklaven;
Was lebet
Und schwebet
Vor Freuden im Wald;
Die Zeit will vertreiben,
Ein Jäger will bleiben,
Bis 's Herze,
Mit Schmerze,
Mir aus dem Leib' fallt.

8. Zigeunerlied.

Fliegendes Blatt.

Mel. von F. L. Seidel.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 32.)

(Vergl. mit J. F. Seidels „Sybille" im 5. Bd. unserer Samml.)

Gieb, blanker Bruder, gieb mir Wein,
Und laß die Hand mich sehn,
So will ich wahrhaft prophezeihn,
Was sicher wird geschehn.
Merk auf, es ist ein hohes Wort,
Und liegt viel Weisheit drin:
Sind vier und zwanzig Stunden fort,
So ist ein Tag dahin.

Sobald es Nacht geworden ist,
Sind alle Katzen grau,
Und wenn der Mann sein' Gattin küßt,
So küßt er seine Frau.
Ein jedes Paar das taufen ließ,
Kennt sich neun Monat schon,
Und wen man nach dem Vater hieß,
Der war des Vaters Sohn.

So oft man viele Trauben liest,
Geräth die Lese gut,
Und wer der Frau Pantoffel küßt,
Der hat nicht mehr den Hut:
Der dich um eine Wohlthat bat,
Der war ein armer Tropf,
Und der den ganzen Ochsen hat,
Hat auch den Ochsenkopf.

Darf man nicht hungern, so hat man
Zum wenigsten noch Brod:
Und wer noch Mädchen küssen kann,
Ist dasmal noch nicht todt.

Wenn in der Nuß das Kernchen fehlt,
Ist sie vermuthlich hohl.
Der, den das kalte Fieber quält,
Befindet sich nicht wohl.

Wenn aus dem Hähnchen nichts mehr braust,
Ist oft ein leeres Faß;
Und wo ein Dieb was weggemaust,
Vermißt man meistens was.
Wer vor der Nadelspitze flieht,
Bleibt nicht vor'm Degen stehn,
Und wer dem Affen ähnlich sieht,
Wird nie besonders schön.

Von Schüsseln, wo die Speise fehlt,
Wird leichtlich keiner satt,
Und wer das Land zum Wohnsitz wählt,
Der wohnt nicht in der Stadt.
Baust du von Brettern dir ein Haus,
So hast du keins von Stein,
Und ist des Sängers Liedlein aus,
Wird's wohl zu Ende seyn.

9. Kriegslied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 34.)

Ein edler Held
Geht beherzt in's Feld;
Da schlägt er sein Zelt,
Wo Mars und Helden wohnen,
Donnern die Kanonen,
Es ist seine Lust.
Kanonen Knall,
Der Trompeten Hall,

Pauken = Trommel = Schall,
Dies anmuthige Getöne,
Reizt die Martis Söhne,
Animirt die Brust. —
Er ist auch bei der Siegesmacht,
Wenn bei Sturm und Schlacht
Martis Donner kracht;
Denn die Martis Söhne
Küssen ihre Schöne,
So bei Tag' als Nacht.

Bei blut'gem Kampf,
Feuer, Rauch und Dampf,
Weichet Furcht und Krampf,
Allwo Musketen rasseln,
Die Granaten prasseln,
Wallt das Heldenblut.
Vernunft und Witz
Richten das Geschütz,
Daß auf jeden Blitz,
Ja, daß auf jedes Knallen,
Viele Feinde fallen,
Eh man sich's vermuthet.
Dahin, wo Mars den Feind begrüßt,
Wird er höchst vergnügt,
Weil er schon gesiegt,
Solche Schönheit findet,
Die sein Herz entzündet,
Wovor er sich schmiegt.

Ein edler Held
Suchet in dem Feld
Weder Gut noch Geld,
Er will mit Lorbeern prangen,
Ehr' und Ruhm erlangen,
Siegen bei der Schlacht.
Beglückter Krieg,
Höchsterwünschter Sieg,
Da geht's magnifik,

Wo die beglückten Waffen
Ehr' und Ruhm verschaffen,
Wo man Beute macht. —
Da sieht ein solcher Siegesmann
Die Beute an,
Die scharmiren kann;
Er nimmt sie zu Bette,
Küßt sie um die Wette,
Hält bei ihr die Wacht.

Auf, auf, zum Streit,
Es ist hohe Zeit,
Mars ist schon bereit,
Auf, Trompeter, auf,
Blast Lärmen,
Denn die Feinde schwärmen,
Schon vor unsrer Post.
Frisch aufmarschirt,
Lustig avancirt,
Fechtet, attakirt!
Hier stellt euch, schließt die Glieder,
Machet alles nieder,
Schießet, haut und stoßt!
Gebt Feuer, daß es blitzt und kracht,
Ladet frisch, habt acht,
Fürchtet keine Macht
Denn Soldaten müssen
Von der Furcht nichts wissen,
Sie sind unverzagt.

10. Die Braut.

(Aus dem Munde eines Soldaten zu Neustadt-Eberswalde, der dieses Liedchen auf der dem Wirthshause nahen Thorwache sang.)

(Siehe, Büschings Volkslieder, S. 38. Mel. No. 15.)

„Ach, Mann, du sollst zu Hause kommen,
Deine Frau ist krank.“ —
„„Ist sie krank, so ist sie krank,
Ist mir doch um sie nicht bang':
Und ich komm nicht zu Haus.““ —

„Ach, Mann, du sollst zu Hause kommen,
Deine Frau ist schlecht.“ —
„„Ist sie schlecht, so ist sie schlecht,
Ist es mir doch eben recht:
Und ich komm nicht zu Haus.““ —

„Ach, Mann, du sollst zu Hause kommen,
Deine Frau ist todt.“ —
„„Ist sie todt, so ist sie todt,
Bin ich doch aus aller Noth,
Und ich komm nicht zu Haus.““ —

„Ach, Mann, du sollst zu Hause kommen,
Die Träger sind in dein'm Haus.“ —
„„Und sind die Träger in meinem Haus,
So mögen sie sie doch trangen hinaus:
Und ich komm nicht zu Haus.““ —

„Ach, Mann, du sollst zu Hause kommen,
Die Schüler stehn vor der Thür.“ —
„Und stehn die Schüler vor der Thür,
Kriegen sie doch ihr Gebühr:
Und ich komm nicht zu Haus.““ —

„Ach, Mann, du sollst zu Hause kommen,
Die Braut ist in deinem Haus.“ —
„„Und ist die Braut in meinem Haus,

Mag sie doch gehen wieder hinaus:
Und ich komm nicht zu Haus.''' —

„Ach, Mann, du sollst zu Hause kommen,
Die Braut liegt in deinem Bett.“ —
„„Und liegt die Braut in meinem Bett,
Ist es mir doch eben recht;
Und ich komm gleich zu Haus.''

Und als der Mann nach Hause kam,
Die Braut er fand im Bett,
Sie schlang ihn in das Leichentuch
Von hinnen sie ihn mit sich trug,
Und kam mit ihm zu Haus.

---

11. Nachtwächterlied.

Mitgetheilt durch Herrn K. Solger aus Schwedt.

(Siehe, Büschings Volkslieder, S. 40. Mel. No. 16.)

Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen,
Unsere Glock hat Zehn geschlagen:
Zehn sind der heiligen Gebot,
Die uns gab der liebe Gott. —

Menschen-Wachen kann nichts nützen,
Gott wird wachen, Gott wird schützen,
Er, durch seine große Macht,
Geb' uns eine gute Nacht.

Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen,
Unsere Glock hat Eilf geschlagen:
Eilf ist der Apostel Zahl;
Die da lehrten überall.

Menschen-Wachen u. s. w.

Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen,
Unsere Glock hat Zwölf geschlagen:
Zwölf Jünger folgten Jesum nach,
Litten mit ihm alle Schmach.

Menschen-Wachen u. s. w.

Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen,
Unsere Glock hat Eins geschlagen:
Eins ist allein der einige Gott,
Der uns trägt aus aller Noth.

Menschen-Wachen u. s. w.

Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen,
Unsere Glock hat Zwei geschlagen:
Zwei Wege hat der Mensch vor sich —
Mensch, den besten wähl' für dich.

Menschen-Wachen u. s. w.

Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen,
Unsere Glock hat Drei geschlagen:
Dreifach ist, was heilig heißt,
Vater, Sohn und heiliger Geist.

Menschen-Wachen u. s. w.

Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen,
Unsere Glock hat Vier geschlagen:
Vierfach ist das Ackerfeld, —
Mensch, wie ist dein Herz bestellt?

Menschen-Wachen kann nichts nützen,
Gott wird wachen, Gott wird schützen,
Er, durch seine große Macht,
Geb' uns eine gute Nacht!

12. Das Weltkind.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Büschings Volkslieder, S. 46.)

„Vater, ist denn nicht erschaffen
Für mich eine Männlichkeit?
Soll ich stets alleine schlafen
In dem Bett der Einsamkeit?
Soll in meinen jungen Jahren,
Diese Lust nicht auch erfahren,
Gönnt ihr mir denn keine Freud'?“ —

„„Nein, mein Kind, auf dieser Erden
Bilde dir nichts anders ein,
Du mußt eine Nonne werden,
Und mußt bleiben keusch und rein;
Du mußt, wenn die Glocken klingen,
Gott zu Ehren Messe singen:
Gieb dich nur gelassen drein.““ —

„Vater, wollt ihr denn begehren,
Daß ich soll, als euer Kind,
Mir die Haare lassen scheeren,
Die wie Gold geflammet sind?
Soll ich in den jungen Tagen
Eine Nonnenkappe tragen?
Hab' ich das an euch verschuldt? —

„„Ich hab' mir nun vorgenommen,
Du mußt in das Kloster ziehn,
Mir gefällt die Art der Nonnen,
Weil sie keusch und heilig sind.
Du mußt, wenn ich werd' verwesen,
Mir die Todtenmesse lesen,
Daß ich mög' erlöset seyn.““ —

„Vater, wollt ihr denn begehren,
Daß ich soll, als euer Kind,

Diesen großen Stand verschwören,
Den Gott selber hat bestimmt?
Denn er spricht: durch euch auf Erden,
Soll die Welt vermehret werden!
Seyd ihr denn noch mehr als Gott?" —

„„Ich muß deinen Frevel strafen,
Du verliebtes Amorskind:
Muß ich doch alleine schlafen,
Der ich krank und elend bin.
Ich erleide täglich Schmerzen,
Und du kannst mit frohem Herzen
Deine Tage bringen zu."" —

„Vater, schweigt von euren Schmerzen,
Ich weiß, wie mir ist zu Muth:
Ihr habt Ruh' in eurem Herzen,
Ich erleide Höllenglut.
Meine Glut ist nicht zu dämpfen,
Bis ich einstens werde kämpfen
Mit dem Amor, bis auf's Blut." —

„„Geh nur hin, du Weltgesinnte!
Du verführst mir meinen Geist,
Der ich dir, als meinem Kinde,
Alle Lieb' und Güt' erweist,
Aber nun will ich's verschwören,
Mich nicht mehr an dich zu kehren;
Denn du hast die Welt so lieb."" —

„Vater laßt mich Gnade finden,
Sehet meine Jugend an.
Lasset die Gedanken schwinden,
Und gebt mir nur einen Mann.
Wo ich ohne Mann sollt leben,
Müßt ich meinen Geist aufgeben:
Drum gebt mir nur einen Mann!" —

13. Trinklied.

Aus Herrn Nikolais Handschriftlicher Sammlung.
(Siehe, Büschings Volkslieder. S. 53.)

Giebt uns Gott Wein,
So trinken wir fein,
Weil er vom Herzen
Treibt Sorgen und Schmerzen;
Thun auch allzeit
Redlich Bescheid
Vom Saft der Trauben,
Auf deutschen Glauben.

So hatten's auch
Die Alten im Brauch,
Wenn sie, vor Jahren,
Einst lustig waren;
Bei jeglichem Schmaus,
Sie trunken rein aus,
Kehrten's Unterst' oben;
Das war zu loben.

Bei Zeiten und Fug
Werd'n wir seyn klug,
Ernsthaft und herrisch, —
Jetzt nur'n Bissel närrisch:
Trinken umher,
Bis d'Römer sind leer:
Bairische Trünke,
Schwäbische Schlünke.

14. Ruckkasten-Lied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Büschings Volkslieder, S. 55. Mel. No. 22.)

Raritete seyn zu sehn,
Schöne Raritete!
Soll sick aufmarschiere sehn
In die gruße Städte
Offizier und Musketier,
Schwarz Husarn und Grenadier:
Lauter schöne Leute.

Raritete seyn zu sehn,
Allzu rare Saken!
Wie die Leut' auf Köpfe gehn,
Und sick lustick maken:
Krumm und lahm und groß und klein
Schöngeputzte Männerlein:
Präcktick an zu schaue!

Eine gruße Danzeplaz,
Mit viel Musikante,
Jeder da nimmt seine Schaz
'ok verknükt zu 'ante,
Tanst und sprinkt, und kuckt und lackt,
Daß davon der Boden knackt:
Wird mir angst und bange.

Raritete seyn zu sehn,
Auch das Paradiesel,
Ev' und Adam drinne gehn,
Munter, wie ein Wiesel;
Und der Engel mit dem Schwert,
Wie er beide laufe lehrt!
Gruße Raritete!

Auk die Arke Noah soll
Sick hier präsentiere;

Kribbli, wibbli, alles voll
Von vierfüßke Thiere;
Paar und Paar marschier sick ein,
Auk ßuleſt die auf zwei Bein:
Die Familie Noah.

Wie Madame Potiphar
Joseph will verführe,
Da sie ihm gar 'estick droht,
Daß er sie scharmiere;
Aber Joseph eschappier,
Läßt die Rockeärmel ihr,
Heut ßu Tag geht's anders!

Moses schwimmt durch's rothe Meer
Mit die Israelite,
Aber Pharao hinter her
Mit der ganzen Schwiele;
Er will ihn gehaschet ha'n.
Und ersäuft mit Roß und Mann:
Ist gar schön ßu sehen!

Seht die gruße Goliath
Mit die Spiße, leider!
Und der kleine David hat
Nicks als eine Schleuder:
„Komm heraus du Hunsefott!"
Da räckt David seinen Spott,
Schmeißt die Kerl zu Boden.

David spielt vor Könick Saul
Auf der Harfe süße,
Aber Könick Saul nit faul
Greifet nach der Spiße,
Will ihn nakel an der Wand:
O, die gruße Unverstand
Thut mick sehr krepiere.

Absalon, der arme Tropf,
Blieb am Eickbaum bummle;

Hätt' er ein Parück gehabt,
Konnt' er sick noch tummle;
Aber, ach! der arme Schurk!
Joab stak ihn durk und durk;
Mack nit mit ihm tausche!

Ei, du schöne Bathseba,
Bist gar sehr in Nöthen!
Husch, ist Könick David da,
Ihre Majästeten;
Sie muß folken in der Still
Alle Schritte, wie er will,
Die Amur ßu make.

Ei, wie krickt Philister Bein,
Solke lange Hacke!
Herr von Simson hinterdrein,
Klopf' sie auf die Nacke;
Mit der Esels=Kinneback
Giebt er ihnen Schlack auf Schlack,
Daß sie purzle, käkle.

Kopf im Sack und Sack im Kopf,
Mamsel Judith schicket,
Sack im Kopf und Kopf im Sack,
Wie man hier erblicket.
Kurios Poßierlickeit!
Kommt ßu mir, ihr lieben Leut,
Jeder giebt ein Gröschel:
Sollt in Kaste kucke!

15. Quodlibet.

Aus Herrn Fr. Nikolais handschriftlicher Sammlung.

(Siehe, Büschings Volkslieder, S. 59.)

So geht es in Schnützelputz Häusel,
Da singen und tanzen die Mäusel,
Und bellen die Schnecken im Häusel.
In Schnützelputz Häusel da geht es sehr toll,
Da saufen sich Tisch' und Bänke voll,
Pantoffeln unter dem Bette.

So geht es in Schnützelputz Häusel,
Da singen und tanzen die Mäusel,
Und bellen die Schnecken im Häusel:
Es saßen zwei Ochsen im Storchennest,
Die hatten einander gar lieblich getröst't
Und wollten die Eier ausbrüten.

So geht es in Schnützelputz Häusel,
Da singen und tanzen die Mäusel,
Und bellen die Schnecken im Häusel.
Es zogen zwei Störche hin auf die Wacht,
Die hatten ihre Sache gar wohl bedacht,
Mit ihren großmächtigen Spießen.

So geht es in Schnützelputz Häusel,
Da singen und tanzen die Mäusel,
Und bellen die Schnecken im Häusel.
Ich wüßte der Dinge noch mehr zu sagen,
Die sich im Schnützelputz Häusel zutragen,
Gar lächerlich über die Maßen.

16. Jägerlied.

Fliegendes Blatt.

Gräter gab in Bragur III. S. 253 eine Strophe dieses Liedes, welche hier die letzte ist. Dieser Abdruck ist nach mündlicher Ueberlieferung.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 79. Mel. No. 32.)

Fahret hin,
Fahret hin,
Grillen, geht mir aus dem Sinn!
Bruder mein,
Schenk uns ein,
Laß uns lustig seyn!
Drum, ihr Grillen, weichet weit,
Die ihr meine Ruh zerstreut!
Ich bin nicht
So erpicht,
Der auf Grillen dicht't.

Grillisiren,
Phantasiren,
Muß aus meinem Kopf marschiren,
Wo man blast,
Trarah blast,
In dem Waldpallast:
Und ich sag', es bleib dabei,
Es leb' die edle Jägerei,
So im Wald
Sich aufhalt't,
Bis das Herz erkalt't.

Haasen, Füchse,
Dachse, Lüchse,
Schieß' ich oft mit meiner Büchse,
Das vertreibt
Manches Leid,
Manche Traurigkeit.
Löwen, Bären, Pantherthier,
Wilde Schwein' und Tigerthier

Sind nicht frei
Vor dem Blei
Der edlen Jägerei.

He, he, he,
Hirsch und Reh
Dorten ich von ferne seh;
Eins davon,
Weiß ich schon,
Wird mir bald zum Lohn.
Drum, ihr Götter, gebet zu,
Daß ich ja nicht fehlen thu!
Puff auf Knall!
Daß es schall',
Daß das Hirschlein fall'.

17. Die Gefangenen.

Aus Kosegartens Ida von Plessen I. S. 38.

Ein ähnliches Lied steht bei Elwert S. 19, von wo es im I. Band unserer Sammlung S. 167 aufgenommen wurde. Ursprünglich mögen wol dieses und jenes eins seyn.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 81.)

Es liegen drei Junggesellen
Gefangen auf den Tod.
„Was haben wir denn böses begangen?
Wir liegen, wir liegen gefangen,
Erbarmet euch unserer Noth!“

Ein Jungfräulein ging vorüber,
Sie hört der Gefangenen Schrein,
Es geht ihr tief zu Herzen,
Es macht ihr bittre Schmerzen,
Dem zarten Jungfräulein.

„Ihr Gefangnen, ich will für euch bitten,
Bittet ihr indessen Gott;
Ich will die Herren schön grüßen,
Ich will ihnen fallen zu Füßen,
Euch lösen vom bitteren Tod."

„Gott grüß euch, großgünstige Herren,
Eine Bitte mir gewährt:
Die Gefangnen haben nichts begangen,
Laßt sie los, laßt sie los, die Gefangnen,
Daß Gott euch wieder erhört." —

„„Was du willst kann dir nicht werden,
Du junge, zarte Maid;
Die Gefangnen müssen sterben,
Gottes Reich müssen sie erwerben,
Dazu die ewige Freud.""

„„Was die Gefangenen haben begangen,
Der Tod nur büßen mag:
Schwer drücken der Sünde Lasten;
Laß sie ruhen, laß sie risten, laß sie rasten,
Bis an den jüngesten Tag.""

Das Mägdlein ging von dannen,
In bitterem Herzeleid.
„Ihr Gefangenen, ihr müßt sterben,
Gottes Reich müßt ihr erwerben,
Dazu die ewige Freud."

„Ihr Gefangenen, was ihr begangen,
Das büßet nur der Tod.
Schwer drücken der Sünde Lasten:
Süß läßt sich's ruhen, läßt sich's risten, läßt sich's rasten;
Ihr Gefangenen, befehlt euch Gott."

Und als die Gefangenen kamen
Wohl auf den Richteplatz,
Das Mägdlein stand in dem Kreise;

Sie winkten, sie grüßten, sie leise:
„„„Fahr wohl, allerschönester Schatz.“““

Und als das Schwerdt sie gerichtet,
Das Mägdlein machtlos lag:
„Mich ängstigen des Lebens Lasten;
Laß mich ruhen, laß mich risten, laß mich rasten,
Bis an den jüngesten Tag.“

18. Abschied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 86.)

Im Wunderhorn I. S. 289 steht ein ähnliches Lied: „Abschied von Bremen.“

Ebenso kömmt im Wunderhorn I. S. 84 ein Lied vor: „Geht dir's wohl, so denk an mich“, wo die zweite Strophe beinahe völlig wie die vierte dieses Liedes ist. Auch in der „Abschiedsklage eines Mädchens“ aus Bragur im 2. Bd. S. 5. uns. Samml. ist die 5te Strophe, wie hier die 4te.

O Berlin, ich muß dich lassen,
O du wunderschöne Stadt,
Und darin da muß ich lassen
Meinen auserwählten Schatz.

Schönster Schatz du thust mich kränken
Tausendmal in einer Stund,
Wenn ich nur das Glück könnt' haben,
Dir zu küssen deinen Mund.

Zwar ich bin noch jung von Jahren,
Mir das Reisen wohl gefällt,
Etwas neues zu erfahren,
Wie es zugeht in der Welt.

Wir haben oft beisammen gesessen
Manche schöne halbe Nacht,
Manchen Schlaf haben wir vergessen,
Und die Zeit so zugebracht.

O ihr Wolken, gebet Wasser,
Daß ich weinen kann genug;
Meine Aeugelein sind nasser,
Nasser als der Donaufluß.

Mein Schatz, wenn du mir willst schreiben,
Schreibe mir ein Briefelein;
In den Brief, den du willst schreiben,
Drücke auch dein Herzchen ein.

Jetzt spann ich mein' zwei Pistolen,
Thu vor Freuden zwei, drei Schuß,
Mein'm feins Liebchen zu gefallen,
Weil ich dich verlassen muß.

---

19. Liebeslied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 87. auch Liederbuch für deutsche Künstler, S. 233. No. 163.)

Melodie von K. M. v. Weber.

Ich habe mir eines erwählet.
Ein Schätzchen, das mir gefällt;
Ist hübsch und fein,
Von Tugend so rein;
Fein tapfer und ehrlich sich hält.

Die Leut' thun oftmals sagen,
Du hätt'st einen andern lieb:
Drum glaub' ich es nicht,

Bis daß es geschicht;
Mein Herze bleibt immer vergnügt.

Glaube nichts den falschen Zungen,
Die mir und dir nichts gönnen;
Bleib ehrlich und fromm,
Bis daß ich wiederkomm;
Drei Jahre gehen bald herum.

Und wenn ich dann wiederum komme,
Für Freuden mein Herze zerspringt:
Dein' Aeugelein klar,
Dein schwarzbraunes Haar,
Vergnügen mich tausendmal.

20. Liebesbotschaft. 1639.

Zusammen gedruckt mit zwei andern Liedern: „Elendiglich mein blühende Zeit' und: „Wohlauf mein junges Herz". Auch Koch gedenkt dieses Liedes in seinem „Grundriß II. S. 99. No. 168. a."

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 89.)

„Schwing' dich auf, Frau Nachtigall, geschwinde,
Vor meines Liebchen Fensterlein dich finde,
Sing' ihm das Lied, welches ohn' Beschweren,
Wir erdacht, mein'm Schatz zu Ruhm und Ehren." —

„,Ich komm' her von eurer Schönen, Zarten,
Welche mich aus ihrem Rosengarten
Sendet zu euch sammt einem Kranz geringe,
Den ich euch von ihrentwegen bringe.'"

„,Glück und Heil sie wünschet von Herzensgrunde
Ihrem Schatz zu jeder Zeit und Stunde;
Ihr zartes Herze ist gar sehr besessen;
Sie kann ihres Liebchens nicht vergessen.'"

„„Je länger je lieber heißt ein Blümelein,
Daraus hat sie gemacht das Ehrenkränzelein,
Augentrost ist darunter gemenget,
Vergißmeinnicht mit eingesprenget.‟‟

„„Auch ist so viel Ehrenpreis darinnen;
So werdet ihr des Wohlgemuthes innen;
Der Kranzbügel ist mit Ehren gewunden,
Ein treues Herzelein hat ihn gebunden.‟‟

„„Merkt noch mehr, was sie mir hat befohlen,
Das sag' ich euch ganz frei und unverhohlen:
Ohn' Antwort soll ich nicht wiederkommen,
Darum merkt wohl, was ihr von mir vernommen.‟‟ —

„Fleißig hab' ich dein' Botschaft verstanden,
Antwort soll auch seyn bei mir vorhanden.
Schwing' dich auf mit deinem zarten Gefieder,
Und grüße mir mein tausend Herzelein wieder.‟

„Nichts liebers hätte sie mir können schicken,
Dadurch sie thät mein junges Herz erquicken,
Als das Kränzlein mit den schönen Blumen,
Die man sonsten selten thut bekommen.‟

„Ein Demant, ein Stein gar hart und theuer,
Welchen auch verzehren kann kein Feuer,
Ist kaum meinem Herzen zu vergleichen;
Doch thät es das Kränzelein erweichen.‟

„Von mir sag' dem allerschönsten Herzen
Eitel Freud' und Wonn' ohn' alle Schmerzen;
Thu' ihr für das Präsent großen Dank sagen:
Fröhlich bin ich, weil sie mir ist gewogen.‟

„Sprich, ich will ihr'r wieder nicht vergessen,
Ob ich mich gleich nicht kann hoch vermessen!
Schwing' dich auf, sag' ihrem rothen Mund:
Gute Nacht, Glück, Heil zu aller Stund.‟

21. Die spröde Schäferin.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 93.)

Jäger.

Ach! englische Schäferin, gewähr' mir mein' Bitt,
Laßt mich bei euch schlafen in eurer Schäfershütt,
Ich hab' mich verspätet mit Jagen im Wald
Die Nacht thut mich plagen und ist grausam kalt.

Schäferin.

Ach ja, mein lieber Jäger, was macht er allhier,
Giebt euch denn Diana im Wald kein Quartier?
Bei mir zu verbleiben, das kann ja nicht seyn,
Mein' Thür ist verschlossen, laß' niemand herein.

Jäger.

Ach, englische Schäferin, holdseliges Kind,
Euer einiger Anblick der hat mich entzündt;
Wenn ich mich könnt laben und lindern die Pein,
Den Wald wollt' quitiren und ein Schäfer nur seyn.

Schäferin.

Ach, herzliebster Jäger so spät in der Nacht,
Hat euch noch die Venus zur Liebe gebracht;
Wenn ich euch soll laben und lindern die Plag,
Ein' Schäferin wollt haben, ei, so kommt fein bei Tag.

Jäger.

Ach, englische Schäferin, warum denn so stolz,
Es ist euer Bettlein ja doch nur von Holz,
Thät ich mich drein legen, so wär's mir ein Spott,
Adieu, schönste Schäferin, ich muß jetzt fort.

Schäferin.

Ach, lieber, mein Jäger, was frag' ich nach euch,
Ihr seyd bei Nacht kommen, es hat mich nicht gefreut;
Ihr könnt ein' andre lieben, ich wünsch' euch viel Glück,
Dürft mir nicht mehr kommen vor meine Schäfershütt.

---

22. Schäfer und Schäferin.

Aus der Berliner Monatsschrift. Oktober 1802. woselbst es Herr Dr. Bothe aus der Mittheilung des Herrn Dr. W. Körte in Halberstadt zuerst bekannt machte.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 99.)

Dort an jenem Berge,
Wo jene Hütten stehn,
Zur Schäfers Frauen,
Will ich hingehn; :,:
Will mich verbinden
Und auch verbunden seyn,
Ich thu' empfinden
Im Herzen Pein. :,:

Da ich an den Berg kam,
Da blieb ich stehen fein,
Thät mich umsehen,
Nach der Schäfrin mein; :,:
Konnt' nichts erblicken,
Als nur das Hündlein klein,
Ich thät mich bücken,
Es bellte fein. :,:

Von des Hündleins Bellen,
Erwacht die Schäfrin mein,
Sie thät anrufen
Das Hündelein; :,:

Sie wollte schelten,
Indem trat ich herfür,
Sie sprach vor Schrecken:
„Wer steht vor mir?“ :,:

„„O! schönste Schäferin,
Ich bin ein Schäfersmann,
Thut nicht erschrecken,
Hört mich doch an; :,:
Bin ganz alleine,
Der euch vergnügen kann,
Will helfen weiden
Schaaf wie auch Lamm.“‘ — :,:

„Brauch' keinen Gehülfen,
Leb' stets in Einsamkeit,
Das ist das beste
Bei Sommerszeit; :,:
Auf meiner Laute
Spiel ich das Liedchen fein,
Ihr Sorgen fliehet
Ihr macht mir Pein.“ — :,:

„„Laß die Sorgen fliehen,
O schönste Schäfrin mein,
Kupido schießet
Die Liebespfeil', :,:
Schon in dein Herze,
Drum laß' ich nicht mehr ab,
Hier leg' ich nieder
Mein'n Hirtenstab.“‘ :,:

Nun hab' ich funden,
Was mich vergnügen kann,
Jetzt ist verschwunden
Die dunkle Nacht, :,:
Jetzt kommt der Morgen,
Die Sonne strahlet schon,
Drum flieht ihr Sorgen,
Mit Freud' davon. :,:

23. Das Diadem der Liebe.

Herr Prof. Luhden fand dieses Lied hinten auf dem Vorsatzblatte eines alten Gesangbuches in dem Hause des Herrn von Humbold zu Tegel, unter der Jahreszahl 1690 und mit der Bemerkung, daß es etwas abgeändert sey.

(Siehe, Büschings Volksl. S. 119.)

Ich wollt' um meines Herren Haupt,
Das jüngst mit Dornen war umlaubt,
Ein Diadem von Seide binden:
Das sollte, wie die Unschuld rein
Und zart, wie seine Liebe, seyn,
Mit Blumen wollt' ich's rings umwinden,
Und weben mit demüthger Hand
Denkmale von ihm in dies Band.

Ich stickt' ein kleines Palmenreis,
Das zu Jehovahs stillem Preis,
Zum Lebensbaum den Völkern blühet;
Hier einen Weinstock voller Saft,
Die Trauben an ihm voller Kraft,
In denen Gottes Sonne glühet;
Den Oelbaum der vom Felsen sprießt
Und Segen auf die Menschheit gießt.

Ich zeichnete den schönen Stern,
Der aus des Aufgangs grauer Fern
Hervorging über stillen Hügeln,
Die Morgensonne, groß und gut,
Die, wie ein Meer von Gottesglut,
Uns Heil bringt unter ihren Flügeln;
Sie tränkt mit balsamreichem Thau
Die matte Flur, die dürre Au.

Und von den Bildern stieg ich schon
Auf zu ihm selbst, dem Menschensohn,
Auf dem die Friedenstaube schwebte,
Die, immer rege, still und zart,

Ihn mit des Vaters Gegenwart,
Die Welt mit seinem Trost belebte.
Er fühlte sich in Gottes Schooß
Unschuldig-treu, verschwiegen-groß.

Ein Hirte, der sein Schäfchen sucht,
Und sanft es lockt von seiner Flucht
Und liebreich es im Busen träget,
Ein Arzt für jedes Herzeleid,
Ein Freund für jede Bangigkeit,
Der Mattes stärkt, das Kranke pfleget;
Das sanfte, stille Gotteslamm,
Das fremde Sünde auf sich nahm.

Schon hatt' er seines Kreuzes Last
Mit Heldenmuth empor gefaßt,
Schon schwebt' er in der Dornenkrone;
Von seinen Lippen fließet stumm
Sein letztes Evangelium
Von Gottes Reich, vom ew'gen Lohne;
Sein Auge bricht in Todesnacht
Und Himmel ist um ihn erwacht. —

Da bebte mir, mir sank die Hand.
Ich muß, ich muß dir dieses Band,
Geliebter, unvollendet geben.
Nimm hin es! deiner Seele Bild,
Nur schweigend-groß und thätig-mild,
In stillen Thaten will es leben.
Des reinsten Herzens Himmelsschein
Will nur in's Herz gestralet seyn.

24. Der Mai.

Aus (nach) dem in Kolmar aufgefundenen Liederbuche der Meister-Singer, wovon in Bragur I. S. 380 eine Notiz steht.

Der Verfasser dieses Liedes soll Muskatblüt seyn.

(Siehe, Büschings Volkslieder S. 132.)

Nach Lust ritt ich,
Da freut' ich mich
Der Sommerzeit;
Der Anger weit
Stand lustiglich gezieret.
Da hatt' die Haid'
Ihr Winterkleid
Gezogen ab,
Mit reicher Hab'
Hat sie sich ausstaffieret.

Mein Herz ganz voller Freuden was (war)
Ich sah die Blumen Knopfen,
So klein war nirgend nicht ein Gras,
Daran da hingen Tropfen.
Von süßem Thau
Hat sich die Au
Lustiglich überzogen,
Mit Lilien und mit Rosen roth.
Aus sehn'nder Noth
Kam mein Gemüth;
Des Maien Güt'
Hat mich noch nie betrogen.

Schaut wie der Wald
Gar mannigfalt
In Grüne stat; (steht)
Ein jeglich Blatt,
In seiner Art aufsprießet.
Seht wie das Reis
Trägt hohen Preis,
In's Maien Kraft

Sein linder Saft
Aus hartem Holze fließet.

Schaut an, wie wunniglichen stat
Berg, Haid' und auch der Anger.
Mit mancher lustiglichen Saat
Das Feld ist worden schwanger;
Mit rechter Frucht
Manch' liebe Zucht,
Die nur der Mai kann bringen,
Mit lichten Blumen wonnebar.
Die Sonne klar
Giebt lichten Schein,
Die Vögelein
Schön in dem Walde singen.

---

25. Jägerlied.

Fliegendes Blatt.

Ein ähnliches Lied, gewiß ursprünglich dasselbe, steht im II. Bande S. 109 unserer Sammlung aus Nikolais feinen Almanach I. 77.)

(Siehe, Büschings Volkslieder. S. 134.)

Es thät ein Jäger wohl jagen,
Dreiviertel Stunden vor Tagen,
Ein Hirschlein oder ein Reh.
Was begegnet ihm auf grüner Haid'?
Ein Mädchen in schönem weißen Kleid,
Die sollt sein eigen seyn.

Er griff sie wohl in der Mitten
Und führte s'in seine Schlafhütten,
Von dem Abend bis an den Morgen,
Wollt' er sie recht gut versorgen —
„Steh auf, mein Jäger, es ist schon Zeit;
Du hast sie verschlafen die heutige Freud."

„Eine reine Jungfrau bin ich noch;
Ein hübsches Mädchen bin ich doch.“
Das thät den Jäger verdrießen;
Er wollte das Mägdlein erschießen,
Weil sie so frei geredet hät,
Und als ein frisches Mädchen thät.

Sie fiel dem Jäger zu Füßen:
Er möchte sie doch nicht erschießen;
Verschonen möcht' er sie aus Liebe,
Und sie doch nicht so betrübe:
„Vielmehr, mein Jäger, entschließe dich,
Und nimm zur Frauen mich.“

Sie thät den Jäger wohl fragen:
Ob sie ein grün Kränzlein dürft' tragen,
Auf ihrem kohlschwarzen Haar.
„Nein, sondern was so schön und rar,
Weiße Haub' und grüner Hut,
Steht dir als einer Jungfrau gut.

---

26. Fischer-Lied.

Fliegendes Blatt aus dem südlichen Deutschland.

Nach der Melodie: „Der Vogelfänger bin ich ja.“

(Siehe, Büschings Volkslieder, S. 136 und 397—98. No. 52.)

Ein armer Fischer bin ich zwar
Gewinn' mein Brod oft mit Gefahr;
Doch leb' ich froh und sorgenfrei,
Mich liebt mein Mädchen süß und treu; :,:
Tra ra, Tra ra!

Die hat ein blondes lockigt Haar,
Ein großes blaues Augenpaar;

Dazu ein'n kleinen Purpurmund
Und einen Busen weiß und rund; :,:

Tra ra, Tra ra!

Ihr Wuchs wird fast mit einer Hand
Der schlanken Weide gleich umspannt;
Kein Mädchen hab' ich noch gesehn,
So frisch wie Hannchen und so schön; :,:

Tra ra, Tra ra!

Ihr Fuß ist wie geschnitzt so fein,
Das Knie so weiß wie Elfenbein;
Jüngst sah ich's beim Forellenfang,
Als sie mit mir in's Wirbel sprang; :,:

Tra ra, Tra ra!

Ihr Herz ist ächt und rein wie Gold,
Drum bin ich ihr so seelenhold;
Und Hirn im Kopf' hat's auch genug,
Der Pfarrer ist nicht halb so klug; :,:

Tra ra, Tra ra!

Fehlt immerhin ihr Gut und Geld,
Kommt nackend doch der Mensch zur Welt;
Wer Betteln scheut und Müßiggang,
Dem ist ums liebe Brod nicht bang; :,:.

Tra ra, Tra ra!

Wenn Hannchen sanft am Ufer ruht,
Da fischt sich's noch einmal so gut:
Da drängt in's Netz sich groß und klein,
Als wollt'n sie alle gefangen seyn; :,:

Tra ra, Tra ra!

Zum Glück war schon der Fang vollbracht.
Und uns beglückt' die stille Nacht;

Sie führt mich zu dem Hüttchen hin,
Wo ich ein beßrer Fischer bin; :,:

Tra ra, Tra ra!

O Gott! wie fischt sich's da so schön,
Man möcht vor Freuden untergehn;
Ein jeder Zug aus dieser See,
Ist Netz und Angel werth, Juchhe! :,:

Tra ra, Tra ra!

---

27. Warnung.

Nach einem fliegenden Blatte um zwei Strophen vermehrt.

(Siehe, Büschings Volksl. S. 138. Mel. No. 53., auch Wunderhorn III. S. 73. mit einigen Abänderungen und Auslassung der vorletzten 3 Verse, desgl. im 8. Jahrgang der musikalischen Zeitung 1806. No. 47. S. 745 mit der Musik.

Ich habe mein Feinsliebchen
So lange nicht gesehn,
So lange nicht gesehn,
So lange nicht gesehn.

Ich sah sie gestern Abend,
Ich sah sie gestern Abend
Wohl an der Thüre stehn,
Wohl an der Thüre stehn.

Ich dacht' ich wollt' sie küssen,
Die Mutter sollt's nicht wissen;
Die Mutter ward's gewahr
Daß jemand bei ihr war.

„Ach Mädel, willst du freien?
Das wird dich bald gereuen!

Gereuen wird es dich,
Daß du verlässest mich!"

„Wenn alle jungen Mädelchen
Mit ihren bunten Kränzelchen
Wohl auf den Tanzboden gehn,
Wohl auf den Tanzboden gehn;"

„So mußt du armes Weibchen
Mit deinem zarten Leibchen,
Wohl an der Wiege stehn,
Wohl an der Wiege stehn!"

„Und singen Lira Lämmchen,
Schlaf' ein mein liebes Männchen,
Thu deine Aeuglein zu,
Thu deine Aeuglein zu."

„Hätt'st du nicht eingelassen
Den Schreiber von der Straßen,
Den Schreiber von dem Schloß,
Den Schreiber von dem Schloß. —"

„„Ach, hätt' die Lieb' nicht so gebrannt,
So wär'n wir nicht so nah bekannt:
Das Feuer brennet sehr,
Die Liebe noch viel mehr!""

„„Das Feuer kann man löschen,
Die Liebe nicht vergessen;
Ja, nun und nimmermehr,
Ja, nun und nimmermehr! —""

28. Die Wallfahrt der Binsgauer.

Dies Lied ist, nebst der Melodie, durch Herrn Ehlers bekannt und beliebt geworden.

(Siehe, Büschings Volksl. S. 143. Mel. No. 55.)

Die Binsgauer wollten wallfahren gahn,
Kyrie eleison!
Dahin, wo Sankt Salvator thät stahn,
Kyrie eleison!
Deshalben wären wir kommen, deshalben wär'n wir dô.
Juch Juchhe! Kyri Kyrie!
Gelobet sey die Krispel und die Salome! :,:

Ach Sankt Salvator güt'ger Mann,
Kyrie eleison!
Sieh gnädig die armen Binsgauer an,
Kyrie eleison!
Die Binsgauer sind wir jô, das wißt ihr ja von je,
Juch Juchhe! Kyri Kyrie!
Gelobet sey die Krispel und die Salome! :,:

Bescheere uns Haber, bescheere uns Heu;
Kyrie eleison!
Uns auch von den alten Weibern befrei!
Kyrie eleison!
Die jungen sind uns lieber, das wißt ihr ja von je,
Juch Juchhe! Kyri Kyrie!
Gelobet sey die Krispel und die Salome! :,:

Bescheere uns Schaafe, bescheer' uns Rinder,
Kyrie eleison!
Und dazu auch recht viele Kinder;
Kyrie eleison!
Ae Duzend sinder genug, daß wißt ihr ja von je,
Juch Juchhe! Kyri Kyrie!
Gelobet sey die Krispel und die Salome! :,:

Du wollest uns auch vor dem Hagel bewahre,
Kyrie eleison!
Sonst schmeißen wir dich wahrlich vom Altare:
Kyrie eleison!
Grob sind wir genug, das wißt ihr ja von je,
Juch Juchhe! Kyri Kyrie!
Gelobet sey die Krispel und die Salome! :,:

Unser Herr Pfarrer der wäre schon recht,
Kyrie eleison!
Wenn er nur beßer predigen möcht;
Kyrie eleison!
Bei der Köchin kann er's beßer, daß wißt ihr ja von je,
Juch Juchhe! Kyri Kyrie!
Gelobet sey die Krispel und die Salome! :,:

Wenn nur der Teufel den Amtmann thät hole,
Kyrie eleison!
So brauchten wir doch keine Sporteln zu bezohle,
Kyrie eleison!
Die Bauern kann er schinden, das wißt ihr ja von je,
Juch Juchhe! Kyri Kyrie!
Gelobet sey die Krispel und die Salome! :,:

Damit sich keiner das Jäckel thät verbrenne,
Kyrie eleison!
Bescheere uns auch allen, en seliges Enne,
Kyrie eleison!
Im Himmel, da geht's lustig, das wißt ihr ja von je.
Juch Juchhe! Kyri Kyrie!
Gelobet sey die Krispel und die Salome! :,:

29. Jägerlied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Büschings Volksl. S. 150.)

Ich saß in einem grünen Wald
Und war so ganz allein,
Thät Wäldern und Feldern klagen
Die große Liebespein.

Der Wald erschallt und sprach gar bald,
Ich sollt zufrieden seyn.
Ich sah in einem Augenblick
Mein tausend Schätzelein.

Amor thät jagen in dem Wald,
Und schaut' uns beide an;
Mit dem Liebespfeile schoß er bald,
Und setzt uns bald in Brand.

Was wir einander gaben da,
Das war je Kuß auf Kuß.
Ich sprach zu ihr: „Herzliebste mein,
Du hast erquickt mein' Brust."

Als nun das Lieben war vollbracht,
Nach Herzens Wunsch und Will',
Sprach sie zu mir: „„Ach, Schönster mein,
Schweig du von diesem still.""

Ich sprach zu ihr: „Ach, Schönste mein,
Sorg' du für dieses nicht;
Wer da liebt muß verschwiegen seyn,
Das verlangt unsre Pflicht."—

Die grünen Wälder lachen ja,
Die Nachtigalle singt,
Des Sommers schönste Lust ist da:
Hobo und Flöte klingt.

Wer nun mit uns will lustig seyn,
Der mache sich heran,
Und stimme mit uns fröhlich ein,
Es singe wer da kann.

Vivat! honette Kompagnie,
In stiller Einsamkeit;
Daß uns das Glück so lange blüh',
Als währet Stund' und Zeit.

30. Der Zitterspieler.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büschings Volkslieder S. 152. Mel. No. 59.)

Peter, der die Zitter spielt,
Sang vor seiner Schönen,
Was er hoffte, wünscht' und fühlt',
Hier in sanften Tönen,
La, La, La, La, La, La. :,:

Find' ich einmal dich allein,
Wie will ich dich küssen,
Doch, das bitt' ich dich gar fein
Laß es niemand wissen.
La, La, :,:

Mädchen-Engel, schön und gut,
Wenn ich dich erzürne,
Aber mein Verzeihen ruht,
Ja auf deiner Stirne.
La, La, :,:

Darum sey es kühn gewagt,
Höre, wie ich's meine,
Jüngstens hat man mir gesagt,
Du schliefst ganz alleine.
La, La, :,:

Aber Furcht und Grauen kann
Deine Ruh' verscheuchen,
Nimm mich zur Gesellschaft an,
So soll beides weichen.
La, La, :,:

Welch ein Glück bei dir zu seyn,
Reizende Jeanette,
Komm, mein Schiffchen wartet dein,
So wie Tisch und Bette.
La, La, :,:

Schöner als das schönste Kind,
Das der Lenz geboren,
Zärtlich, treu und gutgesinnt,
Ganz zur Lieb' erkoren.
La, La, :,:

Sieh, wie ich voll Sehnsucht hier
Und voll Angst mich quäle,
O! entriegle deine Thür,
Gute, liebe Seele. —
La, La, :,:

Freund, ach wie gefiel sie mir,
Da ich sie genommen,
Jetzund aber hat sie dir
Einen Kropf bekommen.
La, La, :,:

Nun ich gehe, willst auch du
Eine Gattin wählen,
O! so kann ich dir hierzu
Meine Frau empfehlen.
La, La, La, La, La, La. :,:

31. Romanze.

Durch mündliche Mittheilung des Herrn K. Solger.
(Siehe, Büschings Volkslieder S. 156. Mel. No. 61.)

Ein Käfer auf dem Zaune saß;
Brumm, brumm!
Die Fliege, die darunter saß, :,:
Summ, summ!

„Fliege willst du mich heirathen;
Brumm, brumm!
Ich hab' noch drei Dukaten," :,:
Summ, summ!

„„I daß ich nicht ein Narre wär;
Brumm, brumm!
Und mir 'nen solchen Käfer nähm,"" :,:
Summ, summ!

Die Fliege flog zum Bade;
Brumm, brumm!
Viel Leute mußt' sie habe, :,:
Summ, summ!

Die erste trug den Badestuhl;
Brumm, brumm!
Die zweite trug das Tuch dazu, :,:
Summ, summ!

Die dritte trug die Seife;
Brumm, brumm!
Die vierte mußt' sie streiche, :,:
Summ, summ!

Die fünfte trug die Kanne mit Wein;
Brumm, brumm!
Die sechste mußte Schenke seyn, :,:
Summ, summ!

„Wo ist meine Magd, die Mücke?
Brumm, brumm!
Sie soll mir streichen meinen Rücke,“ :,:
Summ, summ!

„Sie soll mir streichen meine feine Haut;
Brumm, brumm!
Denn ich bin eines Käfers Braut,“ :,:
Summ, summ!

Die Fliege flog vom Bade;
Brumm, brumm!
Viel Leute mußt' sie habe, :,:
Summ, summ!

Sie tanzten wohl so öte;
Brumm, brumm!
Daß sie die Braut nicht träte, :,:
Summ, summ!

Sie tanzten all' im Sprunge;
Brumm, brumm!
Der Käfer mit der Brumme, :,:
Summ, summ!

Der Käfer flog vor Liebe weg;
Brumm, brumm!
Und setzt sich unter'n Pferdedreck, :,:
Summ, summ!

Darunter saß er sieben Jahr;
Brumm, brumm!
Bis daß die Braut verfaulet war, :,:
Summ, summ!

32. Jägerlied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 159.)

Liebste Wälder,
Holde Felder,
Edler Sinnen Lustrevier!
Meiner Freude
Trift und Weide
Stellt ihr mir vollkommen für.
Sind die Triebe
Meiner Liebe
Also nicht recht wunderschön?
Und die Spuren
Eurer Fluren
Zehnmal täglich durchzugehn.

Echo, sage,
Wenn ich frage:
Mein Vergnügen, bist du da?
Diesen Worten
Aller Orten
Ein erwünscht und deutlich: Ja!
Wenn ich scherze,
Lach' und herze,
Scherze, lache, herze mit;
Wo ich gehe,
Sitz' und stehe,
Merk' auf Gänge, Sitz und Tritt.

Rauscht, ihr Blätter!
Wind und Wetter
Ist zu eurem Spiel bequem;
Und das Zischen
Von den Büschen
Mir beliebt und angenehm;

Stilles Toben,
Das von oben
Durch die Gipfel steigt und schwirrt,
Deine Töne
Sind so schöne,
Daß man sich aus Lust verirrt.

Nun, ihr Wälder,
Büsch' und Felder,
Und ihr Fluren überhaupt!
Wenn die Sonne
Meiner Wonne
Mich je wiederum beraubt,
Will ich endlich
So erkenntlich
Gegen eure Anmuth seyn,
Und mit Ruhme
Baum und Blume
Auch im Winter überstreun.

---

33. Liebeswunsch.

Aus: Schöne Bergreihen, aufs neu zusammen bracht mit auserlesenen Liedern. 3 Th. zu Nürnberg, 1547. kl. 8. II. No. 3. unter der Ueberschrift: ein ander Bergrheyen.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 162.)

Ich sah mir vor jenem Walde,
Ein feines Hirschlein stahn;
Das ließ sich bedunken balde,
Wo es sein' Nahrung möcht' han.
Es lief wohl über ein' Brücken,
Ob es ihm möcht' gelücken,
Wo es möcht' finden seine Speis',
Die suchet es mit ganzem Fleiß.

Mein Fälklein auserkoren,
Ich bitt' vergiß nicht mein!
Ein'n Eid hat sie mir geschworen;
Ganz eigen bin ich dein,
Für alle and'ren Sachen.
Das Maidlein fing an zu lachen
Gott grüß dich, Fälklein fein,
Was schaffst du hier allein?

Der Jäger mit seinem Hunde,
Folgt bald des Spures Fuß;
Das schafft des Klaffers Munde
Daß ich dich meiden muß.
Mit Freuden wär' ich kommen,
Zu der Zarten, Schön'n und Frommen,
Wo es könnt' und hätt' mögen seyn,
Schönes Lieb, bei dir heint allein.

Ich wünsch' ganz inniglichen,
Von Herzen still' und leis',
Gott woll' der Tugendlichen,
Ihr' Ehr' bewahr'n mit Fleiß.
Ihr' Zucht, Weis' und Geberde,
Daß ihr nicht werd' versehret.
Damit in Ehre sey dein gedacht,
Ade, schönes Lieb, zu guter Nacht.

Ihr' Treu', mein' Freud'
Wünsch' ich mir zu einer Beut'.

34. Ein Liebes=Reihen.

Aus: Schöne Bergreihen. I. No. 27.

Melodie von Herrn Kapellmeister Reichardt.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 122. auch feiner Almanach. II. 5.)

Lieblich hat sich gesellet
Mein Herz, in kurzer Frist,
Zu ein'r die mir gefället,
Gott weiß wohl wer sie ist;
Sie liebet mich ganz inniglich
Die Allerliebste mein,
Mit Treuen ich sie mein'.

Wohl für des Maien Blüthe,
Hab' ich mir sie auserkor'n,
Sie erfreut mir mein Gemüthe,
Meinen Dienst hab' ich ihr geschwor'n;
Den will ich halten stetiglich,
Mit Willen ganz unterthan,
Dieweil ich das Leben han.

Ich gleich' sie einem Engel,
Die Herzallerliebste mein,
Ihr Härlein kraus als ein Sprengel,
Ihr Mündlein roth als ein Rubein,
Zwei blanke Aermelein, die sind schmal,
Dazu ein rother Mund,
Der lachet zu aller Stund.

Mit Venus Pfeilen durchschossen
Das junge Herze mein;
Schönes Lieb, sey unverdrossen,
Setz' deinen Willen darein.
Gesegn' dich Gott, mein schön Lieb,
Ich soll und muß von dir,
Du gesiehst mich wieder schier.

35. Der Unglückssohn.

Aus der schon erwähnten handschriftlichen Sammlung des Hrn. Nikolai.

Auch als fliegendes Blatt im nördlichen Deutschland bekannt.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 165.)

Ich schiffe auf der See,
Mein Schiff geht ohne Ruh',
Bald treib' ich in die Höh'
Und bald dem Abgrund zu.
Es saust der Wind, es braust das Meer,
Es scheint als wenn kein' Rettung wär,
In dieser :,:
Leibsgefahr.

Scheint denn kein Stern nicht mehr?
Der Himmel ist mein Feind
Der Hoffnungsanker bricht,
Die Wellen strömen sehr
Und wo es mich soll tragen an,
Da treibt's mich von dem Ort davon,
Ich muß :,:
Zu Grunde gehn.

Weil denn kein' Hülf' mehr ist,
Die mich erretten kunnt',
Die Zeit war zu gewiß
Zu sterben diese Stund';
So sey auch dies mein fester Schluß,
Daß ich einmal doch sterben muß.
Ich sterbe :,:
Ja, für dich.

Schafft mich nur in die Gruft,
Vergönnt mir meine Ruh',
Bedeckt die Todtenkluft
Mit schwarzer Erde zu

Und schreibt auf meinen Leichenstein,
Zuletzt noch diese Wort' hinein:
Hier liegt :,:
Der Unglückssohn.

36. Schäfer und Schäferin.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 168.)

„Schäferin mein,
Was bildst du dir ein?
Willst du den Frühling verbleiben so allein?
Ich warte mit Schmerz,
So lang' ohne Scherz,
Ich bitt' dich, vergönn' mir einmal doch dein Herz." —

„„Ach Schäfersmann,
Was geht es dich an?
Wenn ich alleine bin, was hast du davon?
Ich habe allhier
Die Schäflein bei mir,
Womit ich vergnüget, was frag' ich nach dir."" —

„O Schäferskind,
Stolzirest geschwind,
Bin ich dir zu wenig, so schlag' es in Wind
Und denke dabei,
Daß schöners nicht sey,
Auf Erden zu finden, als ewige Treu?" —

„„Schäfer wohlan,
Das gefällt mir schon,
Jetzt will ich dir schenken mein Herze zum Lohn.
Ich will auch das thun,
Was möglich kann seyn,
Damit ich kann sagen: der Schäfer ist mein."" —

„Schäferin werth,
Es sey dir verehrt,
Bis daß uns der Tod einst zu scheiden begehrt.
Mich ja nicht verir,
Bleib' beständig bei mir,
Damit ich kein Falsches erfahre von dir."

---

37. Das Röselein zum Lohne.

Aus: Schöne Bergreihen. I. No 4. unter der Ueberschrift: Ein schöner Reyen: „Der Sommer fährt von hinnen."

(Siehe, Büschings Volkslieder, S. 170.)

Auch bei Görres S. 93. unter der Ueberschrift: „Verlangen und Gewährung."

Der Sommer fährt von hinnen,
Die Lüftlein sind worden kalt,
Mir liebt für alle mein' Sinnen,
Ein Röslein, ist wohlgestalt't.
Wie möcht' ich das bewahren
Vor Reif, vor Schnees Frost?
Den Winter wollt' ich es tragen;
Verschwunden ist all' mein Klagen,
Wenn sie ist wohl behut't,
Vor manchem dummen Muth.
O! wie weh mir Scheiden thut,
Von meinem Röslein roth.

Ich sah' in grünen Auen,
Viel manches Röslein stehn!
Die lieblich war'n anzuschauen,
Von Farben gemalet schön,
Da sah ich unter ihn'n allen
Ein Röslein in dem Thal,
Das thät mir baß gefallen,
Die Schönste, mit reichem Schallen,

Bei andern Röslein stehn.
Wie bald ich zu ihr saß,
Nieder in's grüne Gras,
Von dem Thau da ward ich naß.

Der Thau der thät mich netzen,
Der Tröpflein manche Zahl;
Daran gedenk' mein Röslein roth.
Uns sang Frau Nachtigall;
Sie thät so lieblich singen,
Daß 's in dem Wald erhall
Erst hub ich mich an zu dringen,
Wohl durch den Klee herspringen,
Mein' Hoffnung die war groß.
Erst eilt' ich fürhin baß,
Wo daß mein Liebchen was,
Zu großen Freuden gefiel ihr das.

Weich' aus, du arger Winter,
Weich' kürzlich aus dem Land,
Mit deinem kalten Winde,
Davon verderben bald
Die edeln Röslein alle,
Die auf dem Felde stehn!
Herwieder kommt uns der Maien,
Deß sollen wir uns freuen,
Der Sommer fährt täglich daher.
Wär' ich mein's Bulen gewährt,
All's das mein Herz begehrt,
Ich hätt' groß' Freud' auf dieser Erd'.

Ich kam vor ein' hoh' Veste
Wie bald ich mich dazu kehrt',
Daß ich mein Feinslieb wüßte,
Das war meines Herzens Begehr.
Da fand ich sie alleine
An einer Zinnen stehn,
Mein Trauern das war kleine,
Die Schönste die ich meine.

Die Thor' wurd'n aufgethan,
Erst ward ich eingelan
Und ward empfangen gar schon
Das Fräulein ward mir zum Lohn.

38. Jägerlied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 178.)

Frisch auf, ihr Jäger, in den Wald,
Macht euch nur fix und fertig bald;
Auf, Jägersbursch,
Wann euer Durst
Nach frischem Wasser tracht't;
Diana höflich ladet ein,
Ihr sollt vor ihrem Thron erschein'n,
Allwo sie rast't,
Im Waldpallast
Im grün bekleidten Wald:
Kommt, kommt nur bald!

Allhier im Wald findt man all' Freud'
All' liebliche Ergötzlichkeit,
All' Götter hier
In dem Revier,
Diana warten auf;
Flora, in grünen Schmuck gekleidt,
Diana dienet allezeit;
Apollo zumal,
Mit unserem Schall,
Diana schmeicheln will
Mit Saitenspiel.

Merkurius, der Himmelsbot,
Auch Jupiter der große Gott,

Hat in dem Wald
Sein'n Aufenthalt,
Wie man gar oft verspürt,
Weil er Merkurium hat gesendt,
Ob er nicht die Diana kennt;
Kupido, Venus
Kleiner Bub',
Geht oft dem Walde zu,
Sucht seine Ruh.

Wie kommt's, daß man Diana Freud'
So lobweis' in der Welt ausbreit't?
Ein Jägersmann
Weiß selbsten schon,
Was in dem Wald für Freud'.
Indessen geh' ich auf die Pirsch'
Willens zu jagen einen Hirsch;
Ein Hirschelein,
Das däucht einem klein
In der Diana Reich,
Bis man's erreicht.

Her, her, frisch Jäger! es giebt schon Spur,
Mein Hirschlein dich ergebe nur,
In's Jägerband,
In meine Hand;
Bist schon in mein'r Gewalt:
Glückselig der sich so abmatt't,
Bis er ein schönes Wildpret hat;
Glückselig dann
Der Jägersmann:
Ein Jäger will ich seyn
In Tod hinein.

39. Jägerlied.

Fliegendes Blatt. Im nördlichen und südlichen Deutschland, mit einigen geringen Abweichungen, nebst der Melodie sehr wohl bekannt. Es ist dasselbe, welches Gräter, Bragur III. S. 257 und 261. unter dem Anfange: „Auf, auf, auf, auf zum Jagen;“ als bekanntes und gangbares Jägerlied anführt.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 186. Mel. No. 74.)

Auf, auf, zum fröhlichen Jagen!
Auf! in die grüne Haid!
Es fängt schon an zu tagen,
Es ist die höchste Zeit.
Auf, bei den frohen Stunden,
Mein Herz ermuntre dich,
Die Nacht ist schon verschwunden,
Und Phöbus zeiget sich.

Seht, wie das Heer der Sterne
Den schönen Glanz verliert
Und wie sie sich entfernen,
Wenn sich Aurora rührt.
Die Vöglein in den Wäldern
Sind schon vom Schlaf erwacht,
Und haben auf den Feldern
Ihr Morgenlied gebracht.

Wir rüsten uns zum Streite
Und jagen Paar und Paar;
Die Hoffnung reicher Beute
Versüßet die Gefahr.
Wir weichen nicht zurücke,
Obgleich ein wilder Bär,
Und noch ein großes Stücke,
Nicht ferne von uns wär'.

Will gleich ein wilder Hauer
Mit seinen Waffen dräun,
Fängt man an ohne Schauer
Hußa! hußa! zu schrein;

Damit das Ungeheuer,
Wenn es die Kugel brennt,
Schon nach empfangnem Feuer,
In sein Verderben rennt.

Das edle Jägerleben
Vergnüget meine Brust;
Den kühnen Fang zu geben,
Ist meine größte Lust.
Wo Reh und Hirsche springen,
Wo Rohr und Büchse knallt,
Wo Jägerhörner klingen,
Da ist mein Aufenthalt.

Frisch auf, zum fröhlichen Hetzen,
Fort in das grüne Feld,
Wo man mit Garn und Netzen
Das Wild gefangen hält.
Auf, ladet eure Röhren
Mit Pulver und mit Blei,
Und macht der Jagd zu Ehren
Ein fröhlich Jagdgeschrei.

Sind unsre matten Glieder
Vom Sonnenglanz erhitzt,
So legen wir uns nieder,
Wo frisches Wasser spritzt,
Wo Zephyrs sanftes Blasen
Der Sonne Glanz besiegt,
Da schläft man auf dem Rasen,
Mit Anmuth eingewiegt.

Das Gras ist unser Bette,
Der Wald ist unser Haus,
Wir trinken um die Wette
Das klare Wasser aus.
Kann man dem Schlaf nicht weichen,
So ruht man auf dem Klee,

Das Laub der hohen Eichen
Ist unser Kanapee.

Ein weibliches Gemüthe
Hüllt sich in Federn ein,
Ein tapfres Jagdgeblüte
Muß nicht so träge seyn.
Drum laßt die Faulen liegen,
Gönnt ihnen ihre Ruh:
Wir jagen mit Vergnügen
Dem dicken Walde zu.

Frisch auf, ihr lieben Brüder,
Ergreifet das Geschoß,
Auf, legt die Winde nieder,
Und geht auf's Wildpret los.
Erfrischt die matten Hunde
Durch frohen Zuruf an,
Und ruft aus vollem Munde,
So viel ein jeder kann.

Will gleich zu manchen Zeiten,
Blitz, Wetter, Sturm und Wind
Einander widerstreiten,
Die uns zuwider sind;
So sind wir ohne Schrecken
Bei allem Ungemach
Und jagen durch die Hecken
Den schnellen Hirschen nach.

40. Liebesprobe.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 193. Mel. No. 76. und Wunderhorn I. S. 61.)

Dieses Lied ist sehr alt. Die erste Spur davon fand ich in Fischarts Gorgelantua und Pantagruel Ausgabe von 1590 S. 46., wo unter mehreren Liederanfängen auch der genannt wird: „Es ist ein' Linde in jenem Thal, ist oben breit und unten schmal.“ Unser Abdruck ist, gegen den im Wunderhorn I. S. 61., um zwei Strophen vermehrt. Die neuern fliegenden Blätter aber sind dem Wunderhorne ganz gleich, und Fischart führt nur die beiden ersten Verse an. Wolff giebt unter den Proben altholländischer Volkslieder No. 7. S. 28. mit der Ueberschrift: „Bewährte Treue“ ein ähnliches Lied: „Es sollt' eine Jungfrau früh aufstehn, Und ihren Liebsten suchen gehn; Sie sucht ihn unter der Linden, Und konnt ihren Liebsten nicht finden.“

Es stand eine Lind' im tiefen Thal,
Wohl oben breit und unten schmal;

Worunter zwei Verliebte saßen,
Vor Liebe ihr Leid vergaßen.

„Feins Liebchen, wir müssen von einander,
Ich muß noch sieben Jahr wandern.' —

„„Mußt du noch sieben Jahr wandern,
Nehm' ich mir keinen andern.““

Und als die sieben Jahr um waren
Sie meinte ihr Liebchen käm' bald;

Da ging sie in den Garten,
Ihr Feinsliebchen zu erwarten.

Sie ging wohl in ein grünes Holz,
Da kam ein Reuter geritten stolz:

„Gott grüß dich, Mädchen feine,
Was machst du hier alleine?“

„Sind dir dein Vater oder Mutter gram,
Oder hast du heimlich einen Mann?“ —

„„Mein Vater und Mutter sind mir nicht gram,
Ich hab' auch heimlich keinen Mann.""

„„Gestern war's drei Wochen über sieben Jahr,
Daß mein Feinsliebchen ausgewandert war."" —

„Gestern bin ich geritten durch eine Stadt,
Wo dein Feinsliebchen Hochzeit hatt'."

„Was thust du ihm denn wünschen an,
Daß er seine Treu' nicht gehalten hat?" —

„„Ich wünsch' ihm all das Beste,
So viel der Baum hat Aeste,""

„„Ich wünsch' ihm so viel Glücke fein,
So viel wie Stern' am Himmel seyn;""

„„Ich wünsch' ihm so viel gute Zeit,
So viel wie Sand am Meere breit.""

Was zog er von dem Finger sein?
Ein feines gold'nes Ringelein:

Er warf den Ring in ihren Schooß,
Sie weint', daß ihr das Auge floß.

Was zog er aus seiner Taschen?
Ein Tuch schneeweiß gewaschen.

„Trockn' ab, trockn' ab dein' Aeugelein,
Du sollst fürwahr mein eigen seyn."

„Ich wollt' dich nur versuchen,
Ob du würd'st schwören oder fluchen;"

„Hätt'st du einen Schwur oder Fluch gethan,
Von Stund' an wär' ich geritten davon."

(Vergl. mit der neuen Bearbeitung dieses Volksliedes von Adelbert von Chamisso in Dr. Steph. Schütze Taschenbuch 1835. S. 108.)

41. Serenate.

Aus einem Liederbuche: „Neues weltliches Liederbüchlein, darin sich allerhand jetziger Zeit übliche lustige Lieder befinden. Allen ehrbarn jungen Gesellen und züchtigen Jungfrauen, zu sonderbarem Gefallen zusammengetragen. Gedruckt in demselben Jahr, als man gerne lustig war. Wahrscheinlich aus dem 18. Jahrhundert mit falsch angegebenen Jahreszahlen.“ Das 56. Lied.

(Siehe, Büschings Volkslieder S. 196.)

Karadilla, schönstes Bild,
Hast du dich schon eingehüllt?
Hat die zarten Gliederlein,
Morpheus schon genommen ein?

Karadilla, schönste Kron',
Wachst du oder schläfst du schon?
Ist doch mit der Sternen Lauf
Luna kaum gezogen auf.

Karadilla spar' die Ruh,
Höre meinem Singen zu,
Merk' doch auf, wie ich dich rühm'
Und erheb mit meiner Stimm'.

Der Demanten hellem Schein
Gehn für dein' Aeugelein,
Purpurfarb dein rother Mund,
Daß er schöner nicht seyn kunnt'.

Deine Lippen wie Korallen,
Deine Glieder allzumalen,
Auf das zierlichst' sind formirt
Und ganz wie ein Wachs possirt.

Marmor deinem Halse weicht,
Elfenbein den Zähnen gleicht,
Auch so lieblich ist dein Haar,
Daß kein Gold nicht schöner war.

Karadilla, sag' mir doch:
Wachst du oder schläfst du noch?
Und warum bist du so still,
Daß dein Mund nicht reden will?

Nun ich singe was ich will
Karadilla, du bist still
Und läßt mich betrübet stehn,
Noch betrübter von dir gehn.

Karadilla, schönste Kron',
Schlaf gesund in deinem Thron,
Schlaf bis alle Welt erwacht;
Karadill, zu guter Nacht.

---

42. Jägerlied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Büschings Volksl. S. 201.)

Hör' an, verliebte Jägerin,
Mein's Herzens Lust, dein Diener ich bin;
Wenn dir's gefallt,
Geh' mit mir in den Wald,
Mein Herze kannst du fangen bald.

Mein Herz hast du, o Schönste mein,
Aber geh' mit in den Wald hinein;
Eil' nur geschwind,
Schick' dich mein Kind,
Sag', wie du gegen mich gesinnt.

Mein Herz das brennt in Lieb' zu dir,
Weil du es so entzündt in mir.
Ich sag' es frei,
Gesteh's dabei,
Daß ich, mein Kind, dein eigen sey.

Sag' an, mein Engel, meine Lust,
Ist dir mein Seufzen nicht bewußt?
Ihr Thränen, rinnt
Zu meinem Kind,
Sagt, daß ich ihr noch treu gesinnt.

Doch aber, Allerschönste, mein,
Willt du nicht lindern meine Pein?
Sag' meine Schuld:
Ich bin dir huld:
Ach habe doch mit mir Geduld!

Mein Engel, ach! verzeih' es mir,
Hab' ich mich wo vergangen an dir.
Ach zürne nicht;
Du bist mein Licht;
Ich bleib dir ewig treu verpflicht't.

Mein Herz soll ewig deine seyn,
Drum lindre nun auch meine Pein.
Dies ist der Schluß,
Dies ist mein Kuß,
Eh' ich, mein Kind, jetzt scheiden muß.

43. Nachtigallen-Lied.

(Aus einem fliegenden Blatte des nördlichen Deutschlands, mit Veränderung mehrerer Lesarten aus einem süddeutschen Blatte.

Siehe, Büschings Volksl., S. 203. Mel. No. 81. die 3 ersten Strophen auch im Wunderhorn, I. S. 93.)

„Nachtigall, ich hör' dich singen,
Daß mir das Herz im Leib' möcht springen,
Komm nur bald und sag' mir's wohl,
Wie ich mich verhalten soll."

„Nachtigall, ich seh dich laufen,
Aus dem Bächlein thust du saufen,
Du tunkst dein klein Schnäblein ein,
Meinst, es wär' der beste Wein."

„Nachtigall, wo ist gut wohnen?" —
„„Bei den Linden, an den Donen,
Bei der schönen Nachtigall,
Höret man den Liebesschall."'

„„Thu' dein Herze mit mir theilen,
Komm zu mir ich will dir's heilen,
Schlag' die Grillen aus dem Sinn,
Laß die Lieb' nur fahren hin."'

„„Laß die Lieb' nur immer fahren
Weg mit solchen Hochmuths-Narren,
Die sich soviel bilden ein,
Glauben, daß sie beßer seyn."' —

„Dein' Schönheit hat mich gebunden,
Ich hab deine Lieb' empfunden,
Deine Lieb' und Süßigkeit,
Hat mir oft mein Herz erfreut."

„Es freut mich mein junges Leben
Das mit reiner Lieb' umgeben,
Daß ich soviel leiden muß,
Ist gewiß ein' schwere Buß." —

„„Laß nur nach mit dem Stolzieren,
Du darfst mich nicht lang vexiren,
Hast nicht Ursach stolz zu seyn,
Schämst dich in dein Herz hinein."'

„„Hast gemeint, du wollst mich fangen,
Dieses war stets dein Verlangen,
Wer du bist, der bin auch ich,
Drum laß nach zu lieben mich."' —

„Ich hab' lange still geschwiegen,
Weil du bist so hoch gestiegen,
Aber nun ist alles aus,
Ich such' mir ein' andre aus."

44. Jägerlied.

Fliegendes Blatt aus dem nördlichen Deutschland, mit einigen andern Lesearten aus einem südlich-deutschen fliegenden Blatte.

In Bragur, III. S. 260 u. 261. werden der Anfang und einige Verse dieses bekannten Jägerliedes aus der 2. u. 3. Strophe nach der süddeutschen Leseart angeführt.

(Siehe, Büschings Volksl. S. 212.)

Was kann schöner seyn als Jagen
Und ein rechter Waidmann seyn?
Das versüßet alle Plagen,
Und vertreibet alle Pein.
Schwarz und rothes Wildpret fällen,
Viel verliebte Netze stellen,
Stellet alle Sorgen ein
Und versüßet alle Pein.

Abends wenn die Sternlein spielen,
Bei dem hellen Mondenschein,
Muß ich auf die Hirten Stieglen
Und zum Anstand fertig seyn;
Muß schon auf dem Wechsel stehen,
Wo das Wildpret thut hergehen,
Muß mich allda finden ein,
Und zum Anstand fertig seyn.

Will es mir zu dunkel werden,
Such' ich mir ein' Bauershütt',
Leg' mich nieder auf die Erden,
Habe Ruh', doch schlaf' ich nicht,

Ruhe, wo man liebt und liebet,
Wo man Treuheit sieht und übet
Und um meine Liebe bitt't,
Nimm mein Herz, ich schlafe nit.

Wenn der Tag sich wieder zeiget,
Zieh' ich wieder hin in's Feld,
Wo das Wildpret vor mir schleichet
Und sich scheu und flüchtig stellt.
Da empfindt mein Herz Vergnügen,
Wenn ich kann das Wild betrügen,
Daß mir's in die Arme fällt,
Ob es sich gleich flüchtig stellt.

45. Wünsche.

Aus drei ohne Jahreszahl zusammen gedruckte fliegende Blätter unter dem Titel: Drei schöne Weltliche Lieder. Das Erste: „Ich nahm mir einmal in Sinn," Das Ander: „zwei Ding wünsch' ich auf Erden," und das Dritt: „Ach Herzchen schöne," — Jetzo aufs neue gedruckt.

(Siehe, Büschings Volksl. S. 215.)

Zwei Ding' wünsch' ich auf Erden
Von ganzem Herzen mein,
Ich hoff' sie soll'n mir werden
Und stetig bei mir seyn,
Das ganze Leben mein.

Erstlich ein gesunder Leib,
Ein fröhlich's Gemüth dabei,
Darnach ein schönes Weib,
Die fromm und züchtig sey,
Holdselig auch dabei.

Für's andre hab' ich zu danken
Meinem lieben getreuen Gott,

Das dritte das thut mich kränken,
Bringt mich in Angst und Noth,
Vielleicht bis in den Tod.

Daß ich sie nicht kann haben,
Für Sorg' und schwere Pein,
Lieb' und Leid mit ihr zu tragen;
Das ganze Leben mein,
Zart schönes Jungfräulein.

Ich hab' der Lieb' genossen,
Aber ein' kleine Zeit;
Sollt' ich dich jetzt verlassen,
Wohin käm' unser Freud',
O weh, derselben Zeit.

Mein' Freud' die fiel in'n Brunnen.
Mein' Hoffnung ging zu Grund,
Ich fürcht' den Tag und Stunden,
Wenn ich sie nimmer find';
O weh, derselb'gen Stund.

Wie du mich hast geschlossen
Bloß in die Aermlein dein,
Da hab' ich dir gelassen
Das höchste Kleinod mein,
Zart schönes Jungfräulein.

Das Kleinod das wird reden,
Eh' dann ein Jahr vergeht,
Wird zeugen von uns beeden,
Ist anders wahr dein' Red,
Du bist die dies versteht.

Dich wollt' ich lieber nehmen,
In G'stalt einer armen Maid,
Als eine die ich nicht kenne,
In Gold und seidnem Kleid,
Schwör' ich bei meinem Eid.

Solch's macht dein' edle Tugend,
Dein' Zucht und schön Geberd,
Darnach dein' zarte Jugend,
Letzlich dein' Freundschaft werth,
Drum gefällst du mir auf Erd.

Dein' Händ' sind weiß wir Kreiden,
Dein Aermlein wie Elfenbein,
Dein ganzer Leib wie Seiden,
Dein Brüstlein wie Marmelstein,
Glatt, zart, lind, rund und klein.

Dein' Wänglein sind wie Rosen,
Dein' Aeug'lein wie Kristall;
Du adeliches Weibe,
Du gefällst mir überall;
Gott geb', wem es gefall.

Was soll ich aber vom Leibe
Vor Zeugniß bringen dar,
Du adeliches Weibe,
Du g'fällst mir ganz und gar,
Von der Sohlen bis auf die Haar.

Ein'n Eid hast du geschworen,
Den halt' du festiglich,
Gott straft mit Rach' und Zoren,
Wenn es ging hinter sich:
Dafür b'hüt Gott mich und dich.

Vergiß nicht deines Schreibens,
Darin gemeldet steht:
Du wollst so gewiß mein bleiben,
Als wenn's Gott selber redt;
Ja, wenn ich dich nur hätt'.

Hab' ich nicht deinen Leibe,
So hab' ich dich doch im Sinn,
Du adeliches Weibe,
Du weißt, daß ich dein bin,
Du edle Kaiserin.

Damit will ich beschließe,
Du adeliche Kron',
Gott geb' wem es verdrieße,
Dich will ich ewig han,
In Ehren lieben schon.

Dies Liedlein sey gesungen,
Aus Lieb gar wohl betracht't;
Gott b'hüt vor falschen Zungen,
Die auf uns ha'n groß Acht;
Ade, zu guter Nacht!

46. Liebesliedchen.

Aus den eben angeführten „Drei schönen weltlichen Liedern" das Dritte. O. J.

(Siehe, Büschings Volksl. S. 229.)

Ach, Herzchen schöne, eine lange Zeit
Ich hab' dich geliebt und um dich gefreit,
Soll es denn also seyn verlorn,
So wollt' daß ich nie wär geborn,
Und hätte dich nicht auserkorn.

Ach, Herzchen schöne, wollt' Gott es wäre wahr,
Daß ich vor langer Zeit stünd' auf der Bahr
Und wäre gegraben wohl mein Grab,
So wär' ich aller Marter ab,
Dieweil ich keinen Trost bei dir hab.

Ach, Herzchen schöne, voll Uebermuth
Verbind', schöns Liebchen, die Wunden roth,
Die durch Amor geschossen seyn,
Gedenke, schöns Lieb, der Treue mein,
Errette mich von der Noth und Pein.

Ach, Herzchen schöne, wenn du es thust
Und drückst mich wiederum an deine Brust
Und nimmst mich wieder zu Gnaden an,
Die Zeit weil ich das Leben han,
Nimmermehr ich dir's bezahlen kann.

Ach, Herzchen schöne, zu guter Nacht,
All' meine Rede nimm wohl in Acht,
Pflanz dir, schöns Lieb, in's Herz 'nein
Und laß mich dir befohlen seyn,
Gedenk', schöns Lieb, in Bestem mein.

47. Mailied.

Aus zwei Exemplaren zusammengesetzt, das eine aus der schon angeführten Sammlung: Neu weltliches Liederbüchlein des 18. Jahrhunderts; No. 5. das andere aus einem fliegenden Blatte vom Jahre 1646 zusammen mit zwei andern: „von der Mägde Hofart" und „hört ihr Herrn steht fein still."

(Siehe, Büschings Volkslieder S. 220 und Wunderhorn III. S. 132. wo aber die 5te bis 8te Strophe fehlen.

Auch Kochs Grundriß II. S. 99. No. 168. h. gedenkt dieser 3 Lieder.

Im Maien, im Maien ist's lieblich und schön
Da finden sich viel Kurzweil' und Wonn',
Frau Nachtigall singet,
Die Lerche sich schwinget
Ueber Berg' und über Thal.

Die Pforten der Erde die schließen sich auf
Und lassen so manches Blümlein herauf,
Als Lilien und Rosen,
Violen, Zeitlosen,
Cypressen und auch Nägelein.

In solchen wohlriechenden Blümlein zart,
Spaziert eine Jungfrau von edeler Art;

Sie windet und bindet,
Gar zierlich und fein,
Ihrem Herzallerliebsten ein Kränzelein.

Da herzt man, da scherzt man, da freuet man sich,
Da singt man, da springt man, da ist man fröhlich;
Da klaget ein Liebchen
Dem andern sein' Noth,
Da küßt man so manches Mündelein roth.

Ach, zartes Jungfräulein, von schöner Gestalt,
In Zucht und Ehren mannigfalt!
Und wann ich euch hätte
So wär' ich gesund,
Ihr habt mir mein junges Herze verwundt.

Die Liebe hat mich zu euch gezwungen,
Ist mir durch Mark und Bein gedrungen;
Ja, wenn euch hätte,
So wär' ich gesund,
Ihr habt mir mein junges Herze verwundt.

Die Liebe hat leider der Kläffer so viel',
Ich aber mich nicht daran kehren will,
Ich will euch lieben bis in den Tod,
Mein Herzchen, mein Schätzchen.
Mein Mündelein roth.

Verlassen will ich euch nimmermehr,
Reicht mir euer schneeweißes Händelein her
Und saget's mir zu,
In Zucht und in Ehren,
Daß ihr mein wollt zu eigen werden.

Ach Scheiden, ach Meiden, du schneidendes Schwerdt,
Hast mir mein junges Herze verkehrt.
Wiederkommen macht,
Daß man Scheiden nicht acht't;
Ade, zu tausend guter Nacht.

Im Maien, im Maien, da freut man sich,
Da singt man, da springt man, da ist man fröhlich,
Da kommet so manches
Liebchen zusammen;
Ade, in tausend Gottes Namen.

48. Jägerlied.

Fliegendes Blatt.

Gräter führt in Bragur III. 265. unter die lustigen Jäger-Romanzen und Erzählungen die fünf ersten Zeilen der dritten Strophe dieses Liedes an, wo indessen statt Ju ja, ju ja, Trarah, trarah steht.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 226.)

Ein Jäger aus Kurpfalz
Der reitet durch ein'n grünen Wald,
Er schießt das Wildpret her,
Gleich wie es ihm gefallt.
Ju ja, ju ja,
Lustig woll'n wir leben,
Allhier auf grüner Haid;
Ju ja, ju ja,
Lustig ist die Jägerei.

Ich sattle mir mein Pferd,
Setz' mich auf meinen Mantelsack
Und reite weit umher
Als Jäger aus Kurpfalz.
Ju ja, ju ja,
Lustig ist die Jägerei,
Allhier auf grüner Haid,
Ju ja, ju ja,
Lustig ist die Jägerei.

Hubertus auf der Jagd,
Der schoß ein'n Hirsch und ein'n Haas;

Er traf ein Mädchen an
Und das von achtzehn Jahr.
Ju ja, ju ja,
Lustig ist die Jägerei,
Allhier auf grüner Haid;
Ju ja, ju ja,
Lustig ist die Jägerei.

Des Jägers seine Lust,
Die hat der Herr noch nicht gewußt,
Wie man das Wildpret schießt.
Er schießt es in die Bein' hinein;
Ju ja, ju ja,
Da muß das Thier getroffen seyn,
Allhier auf grüner Haid;
Ju ja, ju ja,
Lustig ist die Jägerei.

Jetzt geh' ich nicht mehr heim,
Bis daß der Guckguck, Guckguck schreit,
Er schreit die ganze Nacht;
Ich hab' mich z' mein'n Schatz gemacht,
Ju ja, ju ja,
Und bleib bei ihr die ganze Nacht,
Bis daß der Guckguck schreit.
Ju ja, ju ja,
Lustig ist die Jägerei.

49. Die Strafe falscher Liebe.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 231. Mel. No. 93. auch Liederbuch 1833. S. 198. Mel. No. 130. welche, zu der kühn und schrecklich fortgehenden Handlung, das Helle und Feierliche eines Abendgesangs hat.)

Vergl. mit: „Lied vom eifersüchtigen Knaben", im 1. Bd. S. 150 unserer Sammlung, bei geringen Abänderungen.

Es leuchten drei Sterne am Himmel,
Die geben der Lieb' einen Schein.
„Gott grüß' dich, schönes Jungfräulein;
Wo bind' ich mein Rößlein hin?" —

„Nimm du es, dein Rößlein, am Zügel, am Zaum,
Bind' es an den Feigenbaum,
Und setz' dich ein' kleine Weil' nieder,
Und mach' mir 'ne kleine Kurzweil." —

„Ich kann es und mag es nicht sitzen,
Mag auch nicht lustig seyn;
Mein Herzel ist mir es betrübet,
Ach, Schätzel, von wegen dein."

Was zog er aus der Taschen?
Ein Messer war scharf und spitz.
Er stieß es seiner Liebe in's Herze;
Das rothe Blut gegen ihn spritzt.

Und da er's wieder heraußer zog,
Von Blut war es so roth:
„Ach reicher Gott vom Himmel,
Wie bitter ist der Tod!" —

Was zog er ihr abe vom Finger?
Ein schönes Goldringelein;
Er warf es in's flüssige Wasser;
Es gab einen hellen Schein.

„Schwimm hin, schwimm her, Goldringelein!
Bis an die tiefe See.

Mein feines Lieb ist mir gestorben,
Nun hab' ich kein feins Lieb mehr." —

So geht's, wenn ein Mädel zwei Knaben lieb hat!
Thut wunder selten gut.
Das haben diese beide erfahren,
Was falsche Liebe thut.

50. Leutnants=Lied.

Nach mündlicher Ueberlieferung.

Die Gulden und das Kaufen eines Bataillons deuten auf frühere Zeiten bei dem Oesterreichischen Militär.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 238. Mel. No. 97.)

Ach! hätt' ich hunderttausend Gulden,
So kauft' ich mir ein Bataillon,
Bezahlte die verdammten Schulden,
Und ging als Obrister davon.
So aber ist der Beutel leer:
Was bin ich denn als Leutnant mehr?

Und als ich komm' von der Parade,
Hab' kaum gemäß Rapport gethan,
So ist der Teufel schon vorhanden,
Und alle Gläub'ger klopfen an.
Da heißt's: Herr Leutnant, hin und her.
Ach! wenn ich doch erst Obrist wär!

Und wenn ich an mein Liebchen denke,
So möcht' ich schier gestorben seyn.
Sie nennt mich nur sehr kalt: mon cher!
Ach! wenn ich doch erst Obrist wär!

51. Liebeslied.

Fliegendes Blatt, vom Jahre 1645. mit zwei andern zusammen gedruckt. Das Erste: „Viel Trauren in meinem Herzen findet" und das Zweite: „Ach Gott, wo soll ich mein großes Leid".

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 256.)

Ade, mein Schätzchen, zu aller Stund,
Es muß geschieden seyn,
Gott befehl' ich dich mit Herz und Mund
In'n Schutz der Engelein,
Daß sie dich bewahren vor Leid
Bis kommt die liebe Zeit,
Die ich von Gott bitte Tag und Nacht,
Die unser beider Herz erfreut.

Vor Trübsal kaum ich leben mag,
O du, mein' höchste Zier,
Ach weh, der traurigen Stund' und Tag,
Darin ich scheide von dir,
Mein Herz leidet Noth und große Pein,
Es kann nicht fröhlich seyn,
Bis ich wiederum sehen mag,
Dein rothes Mündelein.

Kein' Stund auf Erd' vergehet ja nicht,
Ich thue gleich was ich thu',
So ist mein Herz zu dir gericht't,
An dich gedenke ich immerzu,
Das macht dein freundlich's Geberd,
Das edle Herze werth,
Möcht' ich nun wiederum bei dir seyn,
Nichts liebers ich begehrt'.

Klagen muß ich ohn' Unterlaß,
Ums zarte Liebelein.
Ach weh! ach weh! der Schmerzen groß,
Ach weh, das Leben mein.

Alle Freude ist nun dahin
Aus meinem Herzen und Sinn,
Nimmer kann ich so fröhlich seyn,
Als ich gewesen bin.

Vergiß nicht mein, das Blümlein zart
Und nimm es wohl in acht,
Pflanz' es in deines Herzens Gart',
Gedenk' an mich Tag und Nacht,
Wie ich, Schönslieb, an dich
Mehr begehr' ich von dir nicht,
So bleib' ich dein in Ewigkeit,
Davon bringt mich niemand nicht.

Mein einiger Schatz, meines Herzens Trost,
Nächst Gott in dieser Welt,
Du bist allein, die mir gefällt,
Ich hab' dich auserwählt.
Mein Herz das schenke ich dir,
Deßgleichen thu' auch mir.
Ade, zu tausend guter Nacht,
Gott helfe uns zusammen schier.

---

52. Liebesklage.

Aus der schon angeführten Liedersammlung: Neu weltliches Liederbüchlein; das 54. Lied.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 259.)

Willst du denn, Schönste, noch länger mich plagen
O wehe! der traurig betrübeten Zeit!
Soll ich denn ferner zur Bürde nachtragen,
Was da im Herzen mir bringet nur Streit?
Der ich doch einzig mich dir hab' ergeben
Treulich zu lieben im Tod' und im Leben.

Willt du dich meiner denn ganz nicht erbarmen,
Hast du ein Diamant felsenes Herz?
Soll'n denn die Grüfte des Todes umarmen
Mich und mir geben dort ewigen Schmerz?
Hab' ich doch jederzeit treulich geliebet,
Warum wird meine Seel' tödtlich betrübet?

Hast du nicht deine Treu' mir auch geschworen?
Oder bedenkest du dieses nun nicht,
Daß, so wahrhaft du wärest geboren,
Wolltest verbleiben mir treulich verpflicht't?
Aber nun willt du ein anders mir weisen,
Da du mein Leben zum Tod' willt hinreißen.

Sonne und Monde, die Sterne am Himmel
Und auch das dunkele Wolkengezelt,
Erde, Luft, Wasser und alles Gewimmel,
Was da nur lebet im Kreise der Welt,
Meine Beständigkeit werden bekennen,
Wenn man mich zeitlich gestorben wird nennen.

Meine Beständigkeit will ich abmalen,
Daß die Nachkommenden denken an mich,
Merke, alleine mit blutigen Stralen,
Wie so getreulich geliebet ich dich,
Denn ich mein Leben will selber abkürzen
Und mich mit Waffen zur Erde hinstürzen.

Wenn man mein'n Körper entseelet hat funden,
Bitt' ich, o Schönste, gedenke an mich,
Wenn man besiehet die blutigen Wunden,
Die so gar grausam- und tödtlichen Stich'
Die ich zur Probe der Liebe gegeben,
Die ich geführet im traurigen Leben.

Diesem nach will ich anch bei dir erscheinen,
Wenn du gedenkest du seyest allein,
Führen groß Jammer, groß Klagen und Weinen,
Welches soll täglich dein Trauerspiel seyn;

Stetig und immerfort will ich auch schweben,
Sichtbar unsichtbarlich bei dir im Leben.

Wenn du gedenkest wo ruhig zu schlafen,
Siehe, so will ich auch bei dir dort seyn,
Will dir viel Schreckniß und Elend verschaffen,
Will dir erwecken viel herzliche Pein;
Schläfest du etwa, so will ich dich wecken,
Wo du schon wachest, so will ich dich schrecken.

Wahrlich, du wirst dir dann selber auch wählen,
Daß dir der grausam und grimmige Tod
Schenke was freiet von Aengsten und Quälen,
Daß er dich rette aus zeitlicher Noth,
Welches er endlich auch dir wird gewähren,
Wenn dir das Leben den Tod wird gebären.

Wenn nun dein Seelchen vom Leibe muß weichen,
Und dir erblasset dein Mündelein roth,
Wenn dir die purpurnen Wangen erbleichen
Und du jetzt liegest erstarret und todt,
Siehe, so werd' ich mein Leiden versüßen,
Wenn ich dein Seelchen in Lüften thu' küssen.

53. Blumenlust.

Aus derselben Liedersammlung das 50. Lied.
(Siehe Büschings Volksl. S. 265.)

Komm', mein Kind, wir wollen gehen
In den Garten jetzt hinein,
Wo die bunten Lilien stehen
Und die Rosenhütten seyn;
Komm', da woll'n wir uns ergötzen
Und was kränkt bei Seite setzen.

Folge mir, ich will dir zeigen,
Wo die schönste Rose blüht,
Wie sich ihre Stöcke neigen,
Wie der Tulipan aussieht,
Wenn er von der warmen Sonnen,
Neue Kraft und Glanz gewonnen.

Brich, mein Herz, brich ab Narzissen,
Nimm dazu auch Rosmarin,
Weil sie uns so artig wissen
Zu erfrischen Herz und Sinn
Und gieb zu, daß deine Blüthe
Mir erquicke mein Gemüthe.

Laß' die Lipp' und deine Wangen
Meine Blum' und Rose seyn,
Daß ich diese mit Verlangen,
Nur zur Lust mag sammeln ein
Und dieselben so abbrechen,
Daß sie mich nicht mögen stechen.

Blümchen, das mein Herze liebet
Und in hoher Achtuug hält
Das mir neue Kräfte giebet,
Wenn mich Krankheit überfällt;
Du kannst mein Gemüth' ergänzen
Und mit deiner Zier bekränzen.

Blühe mir zu allen Zeiten,
Nur mit deiner Lieb' allein
Und laß deine Lieblichkeiten,
Mir ein grünes Gärtchen seyn,
Drinn nach Lust ich möge graben
Und nur stets zu schaffen haben.

34. Die Lüge.

Fliegendes Blatt.
(Siehe Büschings Volkslieder, S. 262.)

Nun will ich euch was Neues erzählen
Von diesem und jenem und nichts verhehlen
Und will auch gar nicht lügen;
Im ganzen Land' als ehrlich bekannt,
Wie könnt' ich da jemand betrügen!

In Straßburg, an dem wogenden Rheine,
Da hat einst ein Haushahn, berauschet vom Weine,
Die Brücke dort verheeret;
Und eine Mücke, summend und wild,
Den Kirchthurm im Fluge zerstöret.

Bei Belitz, auf dem brennenden Sande,
Da sah ich segeln ein Schiff vom Strande,
Sah es, wie Blitze laufen;
Doch auf dem Brocken scheiterte es,
Da mußte das Schiffvolk ersaufen.

Bei Frankfurt, an dem rauschenden Maine,
Da schwammen im Wasser zwei Mühlensteine,
Nun kam ein Frosch gar leise,
Verschlang die Stein' geschwind und entlief
Im Sommer auf glänzendem Eise.

Zu Speier, in der alten Karthause,
Da zechten die Domherrn beim Schmause;
Doch, höret! welch Gesause!
Ein Fledermäuschen flieget vor,
Zertrümmert im Flug' die Karthause.

In Polkwitz pflegt ein Kuhhirt zu hausen
Der füllet die Gegend mit Furcht und Grausen,
Denn seines Hornes Blasen,
Zerknittert die Eichen, mächtig und groß,
Verscheuchet die Heere wie Hasen.

Drei Brüder trugen großes Verlangen,
Die Hasen im Walde geschwind zu fangen;
Der eine kann nicht gehen,
Dem zweiten fehlte Stimm' und Gehör,
Der dritte kann leider nicht sehen.

Sie setzen sich auf sonnigen Rasen,
Der Blinde entdeckt jetzt einen Hasen,
Doch dieser suchet das Weite:
Der Stumme ruft dem Lahmen nun zu
Und dieser erwischet die Beute.

Mein Liedchen, Freunde, will ich enden
Und freudig zum perlenden Wein' mich wenden:
Des Lebens mich erfreuen
Und bei Geschichten treulich und wahr,
Der heiligen Wahrheit mich weihen.

55. Die Ungetreue.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Büschings Volkslieder, S. 274. Mel. No. 112.)

Schöne Augen, schöne Strahlen,
Schöne rothe Wangen prahlen,
Schöne rothe Lippen,
Schöne Marmorklippen
Liebt mein Gesicht.

Unter diesen Schönen allen,
Thut mir eine nur gefallen;
Aber ihretwegen
Feßeln anzulegen,
Das thu' ich nicht.

Ich will stets in Freiheit bleiben,
Meine Zeit mit Lust vertreiben,
Auch in jungen Jahren,
Mein Herz wohl bewahren
Vor Liebesschmerz.

Wer kann denken, wie es schmerzet,
Wenn ein andrer mit ihr scherzet?
Mit den Augen zielen,
Mit den Lippen spielen,
Ist mein Verdruß.

Fahre hin, du falsche Seele!
Ich will mich um dich nicht quälen,
Willst du mich nicht lieben,
Sondern nur betrüben,
Bleib' wer du bist.

Jetzt hab' ich mir vorgenommen,
Nimmermehr zu dir zu kommen;
Denn du bist von Flandern,
Liebst einen um den andern:
Drum haß' ich dich.

56. Leichter Trost.

Mitgetheilt von Herrn Kannegießer nebst der Melodie; aufgenommen aus dem Munde des Landvolks in der Priegnitz, wo er es häufig von Milchmädchen singen hörte. Es hat die auffallendste Aehnlichkeit mit dem „Niedersächsischen Bauerlied" No. 10 unter den plattdeutschen Liedern im 4. Bd., und ist auch gewiß ursprünglich dasselbe. Es ist merkwürdig, daß es in der Priegnitz, wo die Volkssprache auch plattdeutsch ist, hochdeutsch gesungen wird.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 283. Mel. No. 117.)

Wohl unter einer Linde,
Schlief ich die Nacht,
In mein feins Liebchens Armen,
Die ganze Nacht.

Die Blätter von der Linde,
Die fielen auf mich:
Daß mich mein Schatz verlassen hat,
Das kränket mich.

Daß mich mein Schatz verlassen hat,
Das heißt also:
Es find't sich wohl ein andrer,
Dann so bin ich froh.

Des Abends in der Späte
Kommt er vor die Thür';
Mit ihrem Ringlein kleine,
Riegelt sie die Thür'.

Mit seinem blanken Degen,
Frisch in das Feld;
Zu Wasser und zu Lande,
Wie es dir gefällt.

57. Der lustige Fuhrmann.

Fliegendes Blatt aus dem südlichen Deutschlande.
(Siehe Büschings Volkslieder, S. 285.)

Ich bin ein lust'ger Fuhrmannsbub'
Und fahr' schon lang auf der Straß'.
Ei, ei, was hab' ich mein'm Schätzerl gethan,
Daß sie mich auf einmal verlaß?

Hausknecht, spann' die vier Rößlein an
Uud trag' mir heraus mein'n Hut,
Ich muß heute noch weiter fahr'n,
Das Dableib'n thut einmal kein gut.

Und da ich den Berg hinauf kam,
Sah ich das Wirthshaus von fern,
Da ist ein' schöne Kellerin drin,
Da muß ich heinte noch einkehr'n.

Geh' ich den grün'n Wald auf und ab,
Schau' ich den Tannenbaum an,
Kein'n solchen Schatz, wie mein Schatz g'wesen ist,
Treff' ich mein Lebtag nicht mehr an.

Giebt mir mein' Mutter fünf Thaler mit,
Zu einem Fütterla Wein,
Bring' ich ein' recht schöne Kellerin mit,
Und soll's ein Bauer=Dänderl' seyn.

Kein'n solchen Schatz, wie mein Schatz ist,
Treff' ich mein Lebtag nit an.
Die mir so lieb und so treu g'wesen ist,
O Schätzle, nimm mich zum Mann.

58. Walzlied.

Mündlich, in Berlin gangbar.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 299. Mel. No. 124.)

Luise komm,
Uns ruft der Ton,
Der Ton des sanften Walzers hin!
O, riefe mir,
Doch eins zu dir,
Dein Herz zum Lohne hin!

Allein ich seh', du willst mich quälen;
Du willst und das ist mir genug;
Dein Herz, wird einen andern wählen,
Und mich erlöst ein sanfter Tod.
Dann will ich sterbend für dich beten:
O Gott, mach' doch Luise glücklich-froh!
Ich habe viel für sie gelitten,
O strafe sie nicht eben so!

Die Sonne sinkt,
Der Abend winkt,
Der Mond der scheint, dein Karl weint,
Es weint um dich,
Luise, ich,
Verlassen, o Geschick!

Allein ich seh', du willst mich kränken;
Du willst, und das ist mir genug;
Dein Argwohn wird in's Grab mich senken,
Und dann bin ich Luise los:
So liebe dann bis in dem Grabe,
Bald hier, bald dort, was dich nur glücklich macht;
Und denke dann noch jeden Abend:
Du warst mir einst zur Qual gemacht.

59. Michel.

Mündlich. Merkwürdig, weil es das einzige bis jetzt bekannt gewordene Lied ist, worin Prosa eingemischt, und der Gesang mit der Rede abwechselt.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 301. Mel. No. 125.)

Ich weiß nicht, ob ich darf trauen
Michel, meinem großen Knecht;
Denn ich merk', bei meiner Frauen
Ist der Schlingel eben recht.
Sie setzt ihm oft mein Mützchen auf,
Und küßt ihn noch wohl obendrauf. --

Das sind freilich ganz unschuldige Späße; indessen

Taugt's doch nicht und ist nicht recht,
Daß meine Frau nicht leben kann
Ohne Michel, ihren Knecht.

Wenn sie bleichet in dem Garten,
Oder Zeug gewaschen rein,
Muß ihr Michel stets aufwarten
Und allzeit der nächste seyn,
Das kränket mich in's Herz hinein,
Daß Michel soll mein Schwager seyn:

Ich habe zwar sonst gegen seine Schwagerschaft nichts auszusetzen, denn er ist ein tüchtiger Kerl: indessen

Taugt's doch nicht und ist nicht recht,
Daß meine Frau nicht leben kann
Ohne Michel, ihren Knecht.

Als ich neulich von der Reise
Kam, um späte Mitternacht,
Hatte sich, nach alter Weise,
Michel zu der Frau gemacht;
Und als ich wollt' hinein zu ihr,
Stand Michel vor der Kammerthür:

Der Teufel kann wissen, ob der Kerl heraus oder hinein wollte: indessen

Taugt's doch nicht und ist nicht recht,
Daß meine Frau nicht leben kann,
Ohne Michel, ihren Knecht.

Wenn der Pfarrer sie im Guten
Nicht auf andre Wege bringt,
Wird man's seh'n und nicht vermuthen,
Was für Unheil draus entspringt,
Und eh' sie sich's 'mal werden versehn,
So werd' ich vor der Kammerthür stehn.

Und werde sagen: Kinder, um Gotteswillen laßt doch die dummen Streiche bleiben, denn es:

Taugt doch nicht und ist nicht recht,
Daß meine Frau nicht leben kann,
Ohne Michel, ihren Knecht.

Merkt euch das, ihr Junggesellen,
Die ihr einst heirathen wollt:
Michel pflegt sich einzustellen,
Ist ihm nur die Frau erst hold,
Drum nehmt euch einen solchen Knecht,
Der krumm und bucklicht, schief und schlecht:

Ich will gerade nicht sagen, daß solche Knechte zur Arbeit die besten sind; indessen

Taugt's doch nicht und ist nicht recht,
Daß meine Frau nicht leben kann,
Ohne Michel, ihren Knecht.

60. Klosterlied.

Fliegendes Blatt aus dem südlichen Deutschland.
(Siehe Büschings Volkslieder, S. 304.)

Es will eine Jungfrau in's Kloster gehn
Die Welt war ihr zuwider;
Sollt' einer nur das Kind ansehn,
Die Augen gehn ihm über
Vor lauter Lieb', vor lauter Freud',
Vor lauter Schönheitsgaben:
„O! könnt' ich dich, scharmantes Kind,
Zu meinem Weibchen haben." —

„„Der Himmel soll bewahren mich,
Kein Mannsbild anzuschauen,
Ich lebe ja ganz klösterlich,
Als wie die Klosterfrauen.
Fort, fort mit solcher Eitelkeit,
Fort, fort mit solchen Sachen,
Ich denk' stets an die Ewigkeit,
In's Kloster will ich trachten."" —

„Mein Schatz, mein Engel, was für Freud'
Wirst du im Kloster g'nießen?
Bist du darin nur kurze Zeit,
So wird es dich verdrießen;
Es wird dir werden Angst dabei,
An mich wirst du gedenken,
Umsonst, zu spät wird's aber seyn,
Zu Tod' wirst du dich kränken." —

„„Du redest mir beweglich zu,
Recht kräftig in's Gewissen;
Verstörest mich in meiner Ruh',
Es soll mich schier verdrießen;
Doch weil du es mit mir gut meinst,
So will ich mich bedenken,
Der Eh'stand wird mir besser seyn,
Mein Herz will ich dir schenken.""

27. Aus Haug's poetischem Lustwald.

1. Ein säuberlich Liedlein. 1450.

Nach dem Colmarschen Kodex.

(Siehe Haug's Poetischer Lustwald. Tübingen 1819. S. 232.)

Holdselige Muthgeberin!
Du Mailicht, wie noch keines schien!
Du auserwählte Kaiserin!
Mein Herz muß dir sich neigen

In deine Macht, gar mannigfalt.
Nie war ein Weib so wohlgestalt,
Der sonst in ihre Hochgewalt
Ich gäbe mich zu eigen.

Sprich, Herz! Kann dir nichts theurer werden
Durch Liebe, Lust und Leidvertreib,
Als dieses rein traut sel'ge Weib? —
Nein! sagt mein Herz! — Ihr zarter Leib
Genügt, alleinzig, mir auf Erden.

Mir ist so weh, mir ist so wohl.
Ja du, vor Allen wonnevoll,
Du Klee, süßwürzige Viol!
Erfreust mich im Gemüthe.

Ich harrte längst der großen Stunde,
Bis mir Gott selber hat bescheert,
Was neue Sorgen von mir wehrt,
Der Seele höchsten Wunsch erhört,
Und tröstend heilt aus Herzensgrunde.

Lang strebt' ich nach dem süßen Bund.
Viel fremde Straßen sind mir kund.
Wißt: „Such' und finde" hieß mein Hund;
Der hat gesucht -- wie lange.

Wie viel er schnobert, lohnerpicht,
Doch Lieb'res konnt' er finden nicht,
Denn Weib, dein zartes Angesicht,
Nach meines Herzens Drange.

Dein Lächeln kann mir Freude bringen.
O sage mir hinwieder an:
Willst du von Herzen mich empfahn?
Ich bin dir gänzlich unterthan.
Gott lass' es Beiden wohl gelingen!

---

2. Ein ander säuberlich Liedlein. 1450.

(Siehe, Ebendaselbst, S. 231.)

Mich bat ein traut rein selig Weib:
„O lehre meinen jungen Leib,
„Wie ich von Zucht die Schmach vertreib',
„Und hoher Ehren walte!" —

Ich sprach: Willt, Reine, folgen mir?
Fünf Reden will ich geben dir.
Sie rief: „Darnach steht mein Begier,
„Daß ich in Ehren alte."

Zuerst verbiet' ich deinen Füßen,
Daß sie dahin dich niemals tragen,
Wo du von Minne hörest sagen,
Um nicht den guten Ruf zu wagen.
O fleuch vor falschem Grüßen!

Weib, deinen edeln Händen dann
Verbiet' ich: Nehmt von keinem Mann
Gelübd' und Eidschwur jemals an
Aus falscher Minne Lüsten.

Zum dritten Male sey dir kund:
Verbeut dem edeln süßen Mund,
Daß er nicht red' aus Herzensgrund,
Was Gute tadeln müßten.

Zum Vierten muß ich deinen Augen
Verbieten: Blicket niemals dar,
Wo Sünd' ihr nehmt und Schande wahr:
So dient dir gern der Engel Schaar,
Und wirst dem Himmel taugen.

Zum Fünften noch: Beschleuß dein Ohr
Mit steter Thür, und laß davor
Der jungen Klaffer eiteln Chor,
Die fälschlich um dich werben.

Und würde doch ein falscher Wicht,
So stelle dich, du hörest's nicht:
Dann lohnt dich Gott wie er verspricht,
Hier, und als Himmelserben.

Ich rathe Frauen nur das Beste,
Thut, Reine, was die Schrift gebot,
Liebt euren Mann und euren Gott,
Und redet nie zu Schmach und Spott!
Das ist des Herzens Ehrenveste.

3. Kriegslied wider die Türken.

(Siehe, Ebendaselbst, S. 202.)

Angeblich von Johann Ulrich Erhard, einem Würtemberger Poeten, 1671 Magister zu Tübingen, 1675 Professor und Hofpoet zu Stuttgart, gest. 1678. Weder in seinem Roseto parnass., noch in seiner Himmlischen Nachtigall habe ich dieses Lied aufgefunden.

Trarara! Trarara!
Auf Christen, laßt rüsten auf Gott, Gott, Gott!
Kommt zusammen im Namen des Herrn, Herrn, Herrn!
Zur Linken und Rechten
Wird Christus auch fechten,
Selbst schlagen und jagen den Feind, Feind, Feind!

Trarara! Trarara!
Schließt, Brüder, die Glieder nur fest, fest, fest!
Auf Streiten giebt's Beuten fein viel, viel, viel!
Schlagt Alles darnieder,
Und trennet die Glieder,
Geschütze, werft Blitze, nur frisch, frisch, frisch!

Trarara! Trarara!
Zuschlaget und jaget! Nicht schont, schont, schont!
Ungeheuer gebt Feuer! Schießt zu, zu, zu!
Sie müssen entlaufen,
Im Wasser ersaufen,
Laß trinken, laß sinken die Brut, Brut, Brut!

Trarara! Trarara!
Triumphiret, gloriret im Feld, Feld, Feld!
Wir kriegten und siegten, Gott Lob, Lob, Lob!
Der Feind ist gesunken,
In Fluten ertrunken,
Verschwommen, genommen vom Strom, Strom, Strom!

Trarara! Trarara!
Singt Alle mit Schalle, dem Herrn, Herrn, Herrn!
Feldflöten, Trommeten spielt auf, auf, auf!

Wir sollen und wollen,
Wir Seligkeitvollen,
Gott loben! Von oben kommt Sieg, Sieg, Sieg!

4. Ritterlied.

(Siehe, Ebendaselbst, S. 112.)

Angeblich aus Aug. Augspurger Schäferei, Dresden 1644, wo ich es aber nicht auffinden konnte. Nach einer polnischen Tanzmelodie.

Edle Ritter, schärft euch ein:
Nichts mit euren Waffen
Habe Rost zu schaffen,
Glanz allein.

Eure frechen Lanz' und Schwerdt
Sollt ihr mit euch führen,
So den Ritter zieren
Und sein Pferd.

Unverzagt und frei das Herz,
Sollt ihr ernstlich stechen,
Speer' und Lanzen brechen,
Und zum Scherz!

Leib und Leben achtet nicht
Um der Damen Ehre.
Euren Ruhm vermehre
Kampfespflicht.

Aber wie? Bin ich verrückt,
Daß mein Haupt vor Damen,
Die gefährdend kamen,
Nickt und bückt?

Forthin, an der Waffen Statt
Brauch' ich schöne Hüllen,

Um der Frauen willen,
Schmink' und Bad.

Ja, statt Lanze, Schwerdt und Pferd,
Wähl' ich Mundgenüsse,
Wundersüße Küsse,
Bin ich's werth.

Sollt' ich je zu schüchtern seyn,
Damen zu umschlingen,
Liebe zu erringen? —
Brüder, nein!

Leib und Leben spar' ich wohl;
Doch für Damenehre
Recht' ich, fecht' und schwöre,
Wie ich soll.

Kein's ist zu verwerfen — Nein!
Habt mit Lieb' und Waffen
Ihr zugleich zu schaffen,
Das ist fein.

---

5. Bild des menschlichen Lebens.

(Siehe, Ebendaselbst, S. 168.)

Aus Heinrich Alberts Arien, 2 Thle., Lpg. 1657. I. S. 36. No. 12.
Verfasser, M. G. Milius.

Weinen in den ersten Stunden;
Aller Schwachheit, Noth und Pein
Immer unterworfen seyn;
Immer tiefe Herzenswunden,
Lockungen zu bösen Sünden
Und verderbte Lust empfinden.

Nichts als Sorgenlast entdecken,
So viel Falschheit, so viel Neid

Dieser neuen Heidenzeit,
Schmach, Verfolgung, Todesschrecken,
Unsrer Freunde lautes Klagen
Und ihr tiefes Leid ertragen.

Wünschen, aber nicht genießen,
Glauben, aber mit Betrug,
Reisen, aber mit Verzug,
Lachen, aber mit Verdrießen,
Streiten, aber selten siegen,
Hoch seyn, aber unterliegen.

Mehr und mehr an Kraft erlahmen;
Wenn uns Krankheit übermannt,
Leiden ohne Retterhand
Und eh Todesschauer kamen,
Stets in Furcht und Hoffnung schweben,
Das ist unser Erdenleben! —

Sprich nun, der du so dich sehnest,
So viel eitle Wünsche thust
Nach des eiteln Lebens Lust.
Und dich gar zu sehr gewöhnest
Deine Jahre lang zu zählen:
Ist das nicht ein stetes Quälen?

(G. Milius, war ein Königsberger Poet zur Zeit S. Dachs.)

---

6. An Barbara.

(Siehe Haug Poetischer Lustwald. 1819. S. 183.)

Aus: Balthasar Kindermann, genannt Kurandor, der deutsche Poet, u. s. w. Wittenberg 1664.

Willst du golden Alles preisen,
Was den Schein des Goldes führt,

Soll dir bald die Probe weisen,
Was man nicht vorhin erspürt.
Willst du nie verführbar seyn,
Achte nicht auf bloßen Schein.

Aepfel, die so lieblich stralen
Von der Bäume Gipfel her,
Lösest du die zarten Schalen,
Sind oft kaum von Würmern leer,
Und vergiftet kann der Wein
In krystall'nen Gläsern seyn.

Suche Gold in dunkeln Minen,
Silber auf verdeckter Spur.
Perlen, die zur Pracht uns dienen,
Ruhn in schlechten Muscheln nur,
Und ein Faß von bösem Schein
Faßt vielleicht den besten Wein.

Viele, so der Witz verlassen,
Barbara — von Engel Art —
Wollen die Benamung hassen;
Denn sie klingt dem Ohre hart,
Wähnen recht nach Höllenart,
Nam' und Deutung sey gepaart.

Wollt Barbarisches ihr kennen?
Tiger zeugt das Mohrenland.
Die dem Moloch Kinder brennen,
Werden billig so genannt.
Barbara, mein Augenlicht,
Weiß von solchem Wesen nicht.

7) Wahre Liebe.

(Siehe, Ebendaselbst, S. 247.)
(Vergl. Görres altdeutsche Volks- und Meisterlieder, unter der Ueberschrift: „Jungbrunnen," S. 91. im 1. Bande unserer Sammlung. No. 18. S. 247.)

O du, mein liebstes Leben! —
Aus aller Jungfraun Kreis
Steht blos nach dir mein Streben,
Wie Gott im Himmel weiß.
Laß mich der Treu genießen;
Dein Knecht ja will ich seyn.
Dein Herz komm aufzuschließen,
Und schließe mich darein.

Herzlieb! In deinem Garten
Steht's wohl und überwohl.
Da pflegst du mein zu warten;
Da leb' ich freudenvoll
Die Röslein abzupflücken,
Ist nun die Wonnezeit.
Uns, hoff' ich, soll erquicken
Der Küsse Lustigkeit.

Warum dich, Holde, prüfen?
Schließt nicht dein goldner Schrein
In Gaben und in Briefen
Mein Herz und deines ein?
Daß stets verschlossen bliebe
Mein Herz in diesem Schrein,
Wärf' ich so gern aus Liebe
Den Schlüssel in den Rhein.

Zu meines Herzlieb Füßen
Steht auch ein Brünnlein kalt,
O wem sein Born kann fließen,
Der jüngt und wird nicht alt.
Sein trank' ich manche Stunde
Wohl manchen süßen Trunk;

Doch tränk' an Ihrem Munde
Ich lieber schnell mich jung.

Die Liebenden errathen's,
Wer dies gesungen hat.
Zwei Studiosi thaten's
Zu Freiburg in der Stadt.
Sie sangen's wohl aus Minne
Und frischem freiem Muth:
Denn Beide wurden's inne,
Wie Scheiden wehe thut.

8. Liebesbitte.

Altes Volkslied.

(Siehe, Ebendaselbst, Seite 269.)

Adelheide!
Liebest du mich,
So sterb' ich vor Freude.
Weigerst du dich,
So sterb' ich vor Leide.

Ob du mich liebst,
Oder betrübst,
Adelheide!
Ich verscheide.
Beglück' uns Beide!

Stoße mit Leide
Mich nicht hinab!
Gütig entscheide!
Laß doch mit Freude
Mich sinken in's Grab!

9. Liebe.

Komponirt von Zumsteeg.

(Siehe, Ebendaselbst, Seite 269.)

Nichts rundum erforschen des Endlichen Blicke,
Was höher, als Liebe, beglück' und entzücke,
Was näher, als Liebe, dem Himmel uns rücke.
Denn Liebe vereiniget bald
Die Herzen mit Zaubergewalt,
Als trügen je zwei nur Eine Gestalt.
Drum ist die Sage nicht wahr:
„Recht lieben bringe Gefahr."
Recht lieben bringt keine Gefahr —
Für ein getreues Paar.

Die Seele, dem Hauche des Schöpfers entronnen,
Ist mehr als die Erden, die Monde, die Sonnen,
Mit ihren vergänglichen Prachten und Wonnen.
Doch hat es die Liebe vermocht,
Und schmeichelnd sie unterjocht,
Das fühlt, wem ein Herz im Busen pocht.
Drum ist die Sage nur Scherz:
„Recht lieben bringe Schmerz."
Recht lieben bringt keinen Schmerz —
Erfreut ein treues Herz.

O liebet, und laßt den Bethörten sich weiden
An lockenden, sinneberauschenden Freuden.
Sie täuschen, enteilen und schmerzen im Scheiden.
Doch Freuden der Liebe sind treu,
Beseligen immer neu,
Geleiten hinüber, die Grüfte vorbei!
Drum ist die Sage nur Spott:
„Recht lieben, bringet Noth."
Recht lieben bringt keine Noth —
Erfreut bis in den Tod.

10. Abschied.

Aus Heinrich Alberts Arien. Anderer Theil. Leipzig u. Brieg 1657. 8. Aria 41. S. 130. ohne Namensunterschrift.

(Siehe, Ebendaselbst, S. 241.)

Liebe! Mich hast du besessen,
Herz und Sinne mir entwandt,
Mich gezwungen, zu vergessen
Klugheit, Gleichsinn und Verstand!
Liebe, darum fahre wohl!
Frei bin ich und freudenvoll.

Deinem schweren Joch entnommen,
Der so langen Dienstbarkeit,
Bin ich glücklicher entkommen
Bittrer Lust und süßem Leid,
Liebe, darum fahre wohl!
Frei bin ich und freudenvoll.

Du, Kupido, magst nun schauen,
Wo du Herzen finden kannst,
Welche sorglos dir vertrauen,
Wenn du Schalk den Bogen spannst.
Gott der Qualen! Fahre wohl!
Frei bin ich und freudenvoll.

Und du, Göttin meiner Sinnen,
Schönste, die ich mir erkor,
Die ich mußte liebgewinnen,
Du mir Alles hiebevor!
Daphne, fahre mehr als wohl!
Frei bin ich und freudenvoll.

Nimmer soll mich nun ergetzen
Deiner falschen Liebe Kuß
Weil ich, statt dich fort zu schätzen,
Leider dich verachten muß.
Ungetreue! Fahre wohl!
Frei bin ich und freudenvoll.

Und ihr hellen Augensonnen,
Die ihr meine finster macht,
Eurem Zauberstral entronnen,
Ruf' ich scheidend: Gute Nacht!
Trügerinnen! Fahret wohl!
Frei bin ich und freudenvoll.

Seht mich aller Noth entbunden!
Freiheit ist mein Eigenthum.
Meines Herzens tiefe Wunden
Heilte mein Verstand mit Ruhm.
Liebe nun, wer will und soll!
Frei bin ich und freudenvoll.

11. An die Schein=Spröde.

(Siehe, Ebendaselbst, S. 243.)

Aus: **Cochleatia novissima**, das ist wahre Abbildung der heut zu Tage zu viel üblichen Löffelei. Gedruckt zu Liebstadt, **1648.**

Jungfrau, wie mög't ihr euch mühen,
Lächerlich vor mir zu fliehen,
Gleich des Waldes scheuer Hinde,
Wie ein Haas, den Hund und Winde
Jagen über Wiesengründe.

Sagt, warum denn euch verstecken,
Wie ein Goldhuhn, das in Hecken
Sich verkreucht, und ängstlich bebet,
Wenn ein rauschend Lüftlein schwebet?
Wie, daß ihr in Sorgen lebet? —

O laßt euch vor mir nicht grauen:
Ich bin ohne Löwenklauen,
Bin kein Forstbär, wild und brümmig,
Noch ein Eber ungestümmig,
Noch ein Tigerunthier grimmig.

Doch ihr pflegt euch zu gebahren,
Wie ein Kind von sieben Jahren,
Als beträf' es fremde Sachen,
Was ihr mit dem Mann sollt machen;
Dieser Thorheit muß ich lachen.

Oft schon hab' ich euch gesehen
Hier und dort spazieren gehen,
Wie ihr an den Hausthürschwellen
Abends euch mit den Gesellen
Konntet wunderfreundlich stellen.

Eure Stolzheit, euer Prangen,
Goldne Ketten, Perlen, Spangen,
Theure Kleider, hohe Kragen,
Werdet ihr fürwahr nicht tragen,
Eurer Mutter zu behagen.

Euer loses Zeitverbringen,
Euer Laufen, Tanzen, Springen,
Euer Scherzen, euer Neigen,
Euer Gaukelwerk ist eigen,
Muß euch mir ganz anders zeigen.

Ihr, auf Löffelei beflissen,
Kützeln, Halsen, Schäckern, Küssen,
Lächeln, Schmatzen, Höfeln, Lecken,
Ohrenzupfen, Reizen, Gecken! —
Was soll hinter Allem stecken?

Anders nichts, als daß ihr eben
Euch nicht wollt in's Kloster geben;
Wer nicht blind ist, kann wohl schauen,
Daß ihr gerne schlicht durch Trauen
In den Orden junger Frauen.

Lüget euch nicht ganz zum Kinde!
Diese Sprödigkeit ist Sünde;
Denn ihr seyd genugsam mündig,
In den Haushaltkünsten bündig,
Und der Ehesachen kündig.

Darum, Holde, laßt euch schmücken,
Lieben, laben, herzen, drücken,
Ehren, nähren, höchlich achten,
Hegen, pflegen, treu bewachten,
Und als Liebchen ganz betrachten!

Ich verkaufe niemals Brillen.
Kurz und gut, nach meinem Willen,
Jungfrau, sollt ihr mich nicht hassen,
Sondern liebevoll umfassen! —
Wollt ihr nicht, so mög't ihr's lassen!

12. Ein altes Volkslied.

Parabola de insidiis libertatis überschrieben.

(Siehe, Ebendaselbst, S. 248.)

Aus Postels poetische Nebenwerke. 1708.

Einst reist' ich in die Welt.
Einst reist' ich in die große Welt,
Wo nichts als Lug und Trug gefällt.
Einst reist' ich in die Welt.

Hier kam ich in ein Land.
Hier kam ich in ein herrlich Land,
Wohl allenthalben ist's bekannt.
Hier kam ich in ein Land.

Das Land hatt' eine Stadt.
Das Land hatt' eine große Stadt,
Drinn aß man sich mit Freude satt.
Das Land hatt' eine Stadt.

Die Stadt hatt' auch ein Schloß.
Die Stadt hatt' auch ein mächtig Schloß,
Nicht achtend Feindes Schuß und Stoß.
Die Stadt hatt' auch ein Schloß.

Im Schlosse wohnt' ein Mann.
Im Schlosse wohnt' ein reicher Mann,
Der viel verthat, doch mehr gewann.
Im Schlosse wohnt' ein Mann.

Der Mann hatt' einen Stall.
Der Mann hatt' einen großen Stall,
Da war viel Futter überall.
Der Mann hatt' einen Stall.

Im Stalle stund ein Pferd.
Im Stalle stund ein Modepferd,
Das war wohl tausend Thaler werth.
Im Stalle stund ein Pferd.

Das Pferd sprang in das Feld.
Das Pferd sprang in das grüne Feld,
Das ihm zur Weide war bestellt.
Das Pferd sprang in das Feld.

Beim Felde stund ein Wald.
Beim Felde stund ein düstrer Wald,
Der wilden Thiere Aufenthalt.
Beim Felde stund ein Wald.

Im Walde ging ein Reh.
Im Walde ging ein trotzig Reh,
Das trotzt' auf seiner Läufe Höh'.
Im Walde ging ein Reh.

Das Reh warf sich in's Gras.
Das Reh warf sich in's frische Gras,
Wovon das Pferd dann nimmer fraß.
Das Reh warf sich in's Gras.

Das Gras ward schnell zu Heu.
Das Gras ward schnell zu trocknem Heu,
Und zu des Pferdes Leckerei.
Das Gras ward schnell zu Heu.

Das Heu kam jetzt zu Haus.
Das Heu kam in des Herren Haus,
Und barg wohl manche Ratt' und Maus.
Das Heu kam jetzt zu Haus.

Im Hause war ein Knecht.
Im Hause war ein Jägerknecht,
Der schoß auch fernes Wild nicht schlecht.
Im Hause war ein Knecht.

Der Knecht ging in die Scheun'.
Der Knecht ging in die große Scheun',
Die seine Ruhbank pflegt zu seyn.
Der Knecht ging in die Scheun'.

Die Scheune hat ein Thor.
Die Scheune hat ein Plankenthor,
Da trat der Jägerknecht hervor.
Die Scheune hat ein Thor.

Das Thor hat einen Gang.
Das Thor hat einen ebnen Gang,
Der war wohl meist so breit, als lang.
Das Thor hat einen Gang.

Im Gange lag ein Fuchs.
Im Gange lag ein schlauer Fuchs,
Der schalt auf Roß und Reh wohl flugs.
Im Gange lag ein Fuchs.

Der Fuchs war euch ein Schalk.
Der Fuchs war euch ein loser Schalk,
Zu schaden rüstig wie ein Falk.
Der Fuchs war euch ein Schalk.

Der Schalk sagt' euch ein Wort.
Der Schalk sagt' ein gefährlich Wort,
Und traf den Kern doch immerfort.
Der Schalk sagt' euch ein Wort.

Dies Wort vernahm der Knecht.
Dies Wort vernahm der Jägerknecht,
Beachtet's und bedacht' es recht.
Dies Wort vernahm der Knecht.

Der Knecht bestieg sein Pferd.
Der Knecht bestieg sein muntres Pferd,
Und hatte sich sehr wohl bewehrt.
Der Knecht bestieg sein Pferd.

Auf sucht der Gaul das Reh.
Auf sucht der Gaul das junge Reh,
Und drohte ihm mit Angst und Weh.
Auf sucht der Gaul das Reh.

Das Reh sprang durch den Busch.
Das Reh sprang durch den Dornenbusch,
Daß sich sein Fell im Blute wusch.
Das Reh sprang durch den Busch.

Im Busche war ein Nest.
Im Busche war ein Vogelnest,
Das war seit Kurzem dürr und fest.
Im Busche war ein Nest.

Im Neste saß ein Staar.
Im Neste saß ein mag'rer Staar,
Er nahm das Reh von ferne wahr.
Im Neste saß ein Staar.

Der Staar flog in die Luft.
Der Staar flog in die freie Luft,
Und flattert schüchtern, pfeift und ruft.
Der Staar flog in die Luft.

Darob erschrack das Pferd.
Darob erschrack das scheue Pferd,
Von seines Jägers Sporn versehrt.
Darob erschrack das Pferd.

Hui! sprang's auf einen Pfahl.
Hui! sprang's auf einen spitzen Pfahl,
Und blutend starb's in großer Qual.
Hui! sprang's auf einen Pfahl.

Das arme Pferd war todt,
Das Reh erlöst vom Hussa-Trot,
Der Fuchs vom Jäger hart bedroht,
Und Holland rein in Noth.

13. Vorjahrsliedlein.

(Siehe, Ebendaselbst, S. 255.)

Aus H. Alberts Arien. Lpz. 1657. I. No. 14. S. 43. ohne Unterschrift.

Der Mai, des Jahres Herz, beginnt
Durch Kraft der Sonnenstralen
Feld, Berg und Thal zu malen.
Wie alles neuen Schmuck gewinnt!

Der Baum, ein Speisemarkt der Bienen,
Trägt Laub und edeln Saft.
Der Aerzte Wissenschaft,
Die Flur- und Garten-Kräuter grünen.

Und du, mein Herz, bist träg' und kalt?
Dich magst du noch verstecken
In faulen Winterdecken,
Der Wollust Schirm und Aufenthalt? —

Nein, laß dich die Natur bewegen!
Wohlauf zum Liederschall!
Dein Gott ist überall,
Und spendet gnädig Lust und Segen.

14. Lied. 1659.

(Siehe, Ebendaselbst, S. 261.)

Hört, was mir Hochgewinn
Auf unserm Sterne scheint:
Gesundheit, froher Sinn,
Wein, Liebchen und ein Freund.

Der Reiche, nimmer laß
Zu schwelgen, ist nicht klug.
Ein Teller und Ein Glas
Sind Liebenden genug.

Ein Thron, behaupt' ich, sey
Kein neidenswerthes Loos.
Er hat nicht Raum für Zwei!
Mein Tisch und Bett sind groß.

Drum soll's mein Hochgewinn,
Mein steter Wahlspruch seyn:
Gesundheit, froher Sinn,
Dann Freundschaft, Lieb' und Wein!

15. Rettung.

Altes Volkslied.

(Siehe, Ebendaselbst, S. 264.)

O halt, Schiffer, halt!
Gern wird von Sklavenketten
Lieb' Schwester mich erretten.
Da kommt sie hergewallt.
Befreie doch mein junges Leben!
Ach, gute Schwester, wolltest du
Nicht zum Versatz des Ringes Demant geben?
Und frei bin ich im Nu. —

„Wer thut auf Edelstein Verzicht?
„Dein junges Leben rett' ich nicht.
„Fahr zu, Schiffer, zu!"

O halt, Schiffer, halt!
Gern wird von Sklavenketten
Mein Bruder mich erretten.
Da kommt er hergewallt.
Befreie doch mein junges Leben!
Ach, treuer Bruder, wolltest du
Nicht zum Versatz die Silberschnallen geben?
Und frei bin ich im Nu. —
„Wer thut auf Silber gern Verzicht?
„Dein junges Leben rett' ich nicht.
„Fahr zu, Schiffer, zu!"

O halt, Schiffer, halt!
Gern wird von Sklavenketten
Herzvater mich erretten.
Da kommt er hergewallt.
Befreie doch mein junges Leben!
Ach, theurer Vater, wolltest du
Nicht zum Versatz den feinen Leibrock geben?
Und frei bin ich im Nu. —
„Wer thut auf seinen Rock Verzicht?
„Dein junges Leben rett' ich nicht,
„Fahr zu, Schiffer, zu!"

O halt, Schiffer, halt!
Gern wird von Sklavenketten
Herzmutter mich erretten.
Da kommt sie hergewallt.
Befreie doch mein junges Leben!
Ach, beste Mutter, wolltest du
Nicht zum Versatz dein goldnes Kettlein geben?
Und frei bin ich im Nu. —
„Wer thut wohl auf sein Gold Verzicht?
„Dein junges Leben rett' ich nicht.
„Fahr zu, Schiffer, zu!"

O halt, Schiffer, halt!
Gern wird von Sklavenketten
Mein Liebster mich erretten.
Da kommt er hergewallt.
Befreie doch mein junges Leben!
Ach, Einzigliebster, wolltest du
Dein gutes Schwerdt nicht zum Versatze geben?
Und frei bin ich im Nu. —
„Dein junges Leben rett' ich bald.
„Nimm Alles, Alles, greife zu!
„Halt, Schiffer, halt!"

16. Das Lied vom Adler.

Altes Volkslied.

(Siehe, Ebendaselbst, S. 271.)

(Vergl. „Der Falke" Wunderhorn I. S. 63. im 4. Bd. uns. Samml.)

Wär' ich ein wilder Adler,
Und meiner Ketten los,
Flög' ich vom öden Thurme
Vor meines Grafen Schloß.

Der Schwingen Kraft erprobend,
Schlüg' ich an Jutta's Thür:
Dann sprängen alle Riegel,
Du, Liebchen, trät'st zu mir.

Doch mitten unter Küssen
Erschräck'st du, holde Maid!
„Horch, Freund! die Schlüssel klingen,
„Die Mutter ist nicht weit."

Ich aber kost' und bäte
Bei herzlichem Umfang:
„So zeuch mit mir von hinnen
„Die breite Haid' entlang!" —

Des Nackens goldne Flechten
Ergriff' ich klug und fest;
Und trüg' im wilden Schnabel
Feins-Liebchen in mein Nest.

Zum unausfindbar'n Neste
Trüg' ich die schöne Braut. --
Weh' mir, ich bin gefangen
Und lieb' und jamm're laut.

Doch träf' im kühnen Fluge
Des Grafen Pfeil mich? — Nein!
Todt fiel' aus grauser Höhe
Mit mir sein Töchterlein.

Er lähmte meine Flügel!
Ach! Fesseln drücken mich.
Beweinenswerther Junge!
Vergaß dein Liebchen dich?

28. Aus Bardale, Sammlung von Volksliedern mit Melodien.

1. Mondscheinlied.

Aus dem Munde des Volks im Bergischen.

(Siehe Bardale, Sammlung auserlesener Volkslieder. Braunschweig. 1829. I. No. 9.)

Verstohlen geht der Mond auf,
Blau, blau Blümelein!
Durch Silberwölkchen führt sein Lauf,
Rosen im Thal, Mädel im Saal, o schönste Rosa!

Er steigt die blaue Luft hindurch,
Blau, blau Blümelein!
Bis daß er schaut auf Löwenburg,
Rosen im Thal, Mädel im Saal, o schönste Rosa!

O schaue Mond durch's Fensterlein,
Blau, blau Blümelein!
Schön Trude lock' mit deinem Schein,
Rosen im Thal, Mädel im Saal, o schönste Rosa!

Und siehst du mich, und siehst du sie,
Blau, blau Blümelein!
Zwei treu're Herzen sahst du nie,
Rosen im Thal, Mädel im Saal, o schönste Rosa!

2. Der Herr von Falkenstein.

Aus dem Munde des Volks in der Wetterau.

War vor 18 bis 20 Jahren ein Studentenlied, ist aber jetzt mit vielen Textzusätzen, von denen die zwei letzten Strophen eine Probe sind, in der Pfalz volksthümlich geworden.

(Siehe Bardale, I. No. 18.)

Kennt ihr nicht den Herrn von Falkenstein?
Er hat drei schöne Töchterlein;
Trinket aus, schenket ein!
Bringet Bier, bringet Wein!
Langt den Becher mir herum!
Heidi dum! heidi dum, dum di dum!
Kennt ihr nicht den Herrn von Falkenstein?

Und die erste die hieß Adelheid,
Gertrude hieß die zweite Maid.
Trinket aus, schenket ein!
Bringet Bier, bringet Wein!
Langt den Becher mir herum!
Heidi dum! heidi dum, dum di dum!
Kennt ihr nicht den Herrn von Falkenstein?

Und die dritte will ich nennen nicht,
Man fühlt wohl besser als man spricht.
Trinket aus, schenket ein!
Bringet Bier, bringet Wein!
Langt den Becher mir herum!
Heidi dum! heidi dum, dum di dum!
Kennt ihr nicht den Herrn von Falkenstein?

Und der Kukuk auf dem Zaune saß,
Und wenn es regnet wird es naß.
Trinket aus u. s. w.

Und wenn es schneit so wird es weiß,
Wann macht ihn erst die Sonne heiß.
Trinket aus u. s. w.

3. Jung Hänschen.

Aus dem Volksmunde im Bergischen.

(Siehe, Ebendaselbst, I. No. 26.)

Jung Hänschen saß am hohen Thor!
Schön Lindenzweig!
Der Regen fiel, jung Hänschen fror!
O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

Die Hand sie fror das Gott erbarm,
Schön Lindenzweig!
Das Herzchen das schlug innen warm.
O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

Und frier' ich hier in Sturmessaus,
Schön Lindenzweig!
Geduld, ich lach' euch Lacher aus.
O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

Der Pfortenring klang durch die Nacht,
Schön Lindenzweig!
Das Pförtlein leis' ward aufgemacht.
O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

Der Regen schlug an's hohe Thor,
Schön Lindenzweig!
Jung Hänschen stand nicht mehr davor.
O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

Um meinetwillen litt'st du Frost,
Schön Lindenzweig!
Ich wärm' dich wieder, sey getrost.
O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

Sey sorglos, schönstes Ritterkind,
Schön Lindenzweig!
Die Hand nur kältet Guß und Wind.
O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

Jung Hänschen ruht in Wallburgs Arm,
Schön Lindenzweig!
Drinn wird ein starrer Stein wohl warm.
O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

4. Liebesklage.

Aus dem Volksmunde im Westrich, mit Chor.

(Siehe, Ebendaselbst, I. No. 42.)

Vergl. den Chor mit den zwei letzten Strophen von „Warnung" in diesem Bande uns. Samml. S. 119.

Die Sonne scheint nicht mehr so schön als wie vorher,
Der Tag ist nicht so heiter, so liebreich gar nicht mehr.

Chor.

Das Feuer kann man löschen,
Die Liebe nicht vergessen,
Das Feuer brennt so sehr,
Die Liebe noch viel mehr.

Mein Herz ist nicht mehr mein! o könnt' ich bei dir seyn,
So wäre mir geholfen, von aller meiner Pein.

Chor.

Das Feuer kann man löschen,
Die Liebe nicht vergessen,
Das Feuer brennt so sehr,
Die Liebe noch viel mehr.

5. Jagdglück.

Schwäbisch, Zweistimmig mit Chor.

(Siehe, Ebendaselbst, I. No. 4.)

Auch mit kleinen Abänderungen im Wunderhorn, I. S. 306.

Es ritt ein Jäger wohlgemuth
Wohl in der Morgenstunde,
Wollt' jagen in dem grünen Wald
Mit seinem Roß und Hunde,
Und als er kam auf grüner Haid,
Da fand sein Herze Lust und Freud'.
Im Maien,
Am Reihen,
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Chor.

Im Maien, Am Reihen, Sich freuen u. s. w.

Der Kukuk schreit, der Auerhahn,
Dazu die Turteltauben,
Da fing des Jägers Rößlein an
Zu schnarchen und zu schnauben.
Der Jäger dacht' in seinem Muth,
Das Jagen kann noch werden gut.
Im Maien,
Am Reihen,
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Chor.

Im Maien, Am Reihen, Sich freuen u. s. w.

Der Jäger sah ein edles Wild,
Er ließ es gar nicht schwinden,
Es war ein schönes Frauenbild
Das sich allda ließ finden.
Der Jäger dacht' in seinem Sinn,
In diesem Walde jag' ich hin.

Im Maien,
Am Reihen,
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Chor.

Im Maien, Am Reihen, Sich freuen u. s. w.

Ich grüß' euch Jungfrau tugendreich,
Gar schöne und gar feine,
Was ich in diesem Wald erschleich'
Das muß auch werden meine.
„Ach, edler Jäger wohlgestalt,
„Ich bin nunmehr in eur'r Gewalt."
Im Maien,
Am Reihen,
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Chor.

Im Maien, Am Reihen, Sich freuen u. s. w.

Er nahm sie bei der schnee'gen Hand,
Nach Jägers Art und Weise,
Er schwang sie vorne auf sein Roß,
Glück zu, wohl auf die Reise;
Drum ist das Glück so kugelrund,
Deß freut sich mancher, der mir kund.
Im Maien,
Am Reihen,
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Chor.

Im Maien,
Am Reihen,
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

6. Der Liebsten Mord.

Bergisch.

(Siehe, Ebendaselbst, I. No. 32.)

Vergl. mit: Das Lied vom eifersüchtigen Knaben, im 1. Bde. S. 150, und mit: Strafe falscher Liebe, in diesem Bde. S. 155 uns. Samml.

Es kann uns nichts Schön'res erfreuen, ja ja erfreuen
Als wenn der lieb' Sommer sich naht.
Dann blühen die Rosen im Garten, ja ja im Garten
Die Krieger die ziehen in's Feld! :,:

Da kam ich nun weit in die Fremde, ja ja in die Fremde
Da sehnt' ich mich wieder nach Haus!
Ach, wär' ich zu Hause geblieben, ja ja geblieben
Und hätt' ich gehalten mein Wort. :,:

Und als ich nun wieder kam heime, ja ja kam heime
Feinsliebchen stand an der Thür'.
Gott grüß' dich du Hübsche, du Kleine, ja ja du Kleine
Von Herzen gefällst du mir. :,:

Was brauch' ich dir zu gefallen, ja ja gefallen
Ich habe schon längst einen Mann!
Dazu einen hübschen und treuen, ja ja und treuen
Der mich beschützen kann. :,:

Was zog er wohl aus der Tasche, ja ja aus der Tasche
Ein Messerlein blank und spitz,
Er stach es Feinsliebchen in's Herzchen, ja ja in's Herzchen
Das rothe Blut ihn bespritzt. :,:

Da zog er's wieder heraußer, ja ja heraußer
Vom Blute war es so roth.
O großer Gott im Himmel, ja ja im Himmel
Wie bitter ist mir der Tod. :,:

29. Von den vorzüglichsten Dichtern des 17. Jahrhunderts.

I. Eilf Lieder von Georg Rudolph Weckherlin.

Geb. 1584, gest. 1651.

(Aus dessen geistlichen und weltlichen Gedichten. Amsterd. 1648. 12.)

1. Kennzeichen eines glückseligen Lebens.

(Seite 385.)

Ach, wie glückselig ist das Leben,
Dem keines Andern Will' gebeut,
Der ohn' Mißgunst, Neid oder Streit
Sieht Andrer Glück vorüber schweben.

Der sein' Begierd' selbst recht regieret,
Und dessen fromm = und deutscher Muth
Ist sein bewehrter Schutz und Huth
Darunter sein Herz triumphieret;

Der kein Geschrei, noch Lob begehret,
Dem die Wahrheit die größte Kunst,
Den Fürsten = oder Pöbelsgunst,
Den Hoffnung und Furcht nicht bethöret.

Der die Fuchsschwänzer fort läßt gehen,
Sie speisend nicht von seinem Gut,
Und dessen Fehl, Fall und Armuth
Kann seine Hasser nicht erhöhen;

Der selbst nicht weiß, wie übel schmürzet (schmerzet)
Des Bösen Lob, des Frommen Fluch,
Dem ein Freund oder gutes Buch
Die lange Zeit schadlos verkürzet;

Und dessen Muth vor nichts sich scheuet,
Als allzeit fertig für den Tod
Der ernstlich früh und spat zu Gott
Mehr um Gnad', denn um Güter schreiet.

Der Mensch besorgt sich keines Falles,
Dieweil er frei, reich, gut und groß,
Sein selbst Herr, ob er wohl landlos,
Und habend Nichts, hat er doch Alles.

---

2. Klag' über die Liebe.

(Seite 389.)

Mein junges Herz, durch und durch wund
Ohn' Hoffnung aller Hülf' und Gnaden
Harrt auf den Tod schon alle Stund,
Mit Pein, nicht Jahren, überladen.

Jedoch die, deren ich mit Noth
Ein Opfer gleichsam muß verbrennen,
Ob sie schon siehet meinen Tod,
Will sie mein Leid doch nicht erkennen.

Sondern, gleich wie ein Fels dem Meer,
Ist sie zuwider meinen Treuen,
Und sperret, gnadlos, ihr Gehör,
Aus Furcht, sich ihres Zorns zu reuen.

O, harte Ungerechtigkeit!
Damit die Himmel mich beschweren,
Muß ich die, deren Gräulichkeit
Mich tödtet, umsonst sterbend ehren?

Wohlan denn, armes Herz, halt still!
„Wer kann den Göttern widerstehen?
„Sie ziehen den, der nicht gern will,
„Und leiten den, der gern will gehen.“

Ist dieses Todes Zweck mein Lob,
Kann ich kaum größern Ruhm erwerben,
Das End' ist ja des Meisters Prob':
Darum will ich mit Freuden sterben.

3. Ueber einen Kranz.

(Seite 390.)

Die Rosen, Lieb', in deinem Kranz
Sind roth, wie deiner Lippen Glanz;
Die frischen Lilien sich vergleichen
Hie deiner zart- und glatten Hand.
Und dann das gülden klare Band
Muß deines krausen Haars Gold weichen.

Wann nun, Herzlieb, dir Witz g'nug wär',
Zu merken deiner Arbeit Lehr',
Würd' deine Zeit so nicht hingehen
Aus Jugend und Unachtsamkeit;
Sondern mit mehr Vorsichtigkeit
Würd' dein Herz seinen Nachtheil sehen.

Der Rose giebt ein Tag den Gang,
Die Lilie blühet auch nicht lang,
Und deine Blum' ohn' Wiederkehren
Veraltet und verwelket sich;
So sollt' auch dieser Goldfad' dich
Alsbald dein brüchigs (zerbrechliches) Leben lehren.

Warum denn bist du so feindlich?
Warum red'st du so unfreundlich?

Warum thust du mich stets betrüben?
Erbarmst du dich nicht über mich,
Nein, so erbarm dich über dich,
Und laß uns nun einander lieben!

4. Schönheit nicht währhaft. (dauerhaft)

(Seite 391.)

Laßt uns in den Garten gehen,
Schönes Lieb, damit wir sehen,
Ob der Blumen Ehr', die Ros',
So Euch eure Farb' gezeiget,
Da sie heut der Thau aufschloß,
Ihre Pracht noch nicht abneiget.

Sieh doch, von wie wenig Stunden,
Ihre Schönheit überwunden,
Wie zu Grund liegt all ihr Ruhm!
Wie sollt' man, Natur, dich ehren,
Da du doch solch eine Blum'
Einen Tag kaum läßest wehren!

Was ist es dann, daß Ihr fliehet,
Indem euer Alter blühet,
Von meiner Lieb' Süßigkeit?
Ach, genießet Eurer Jahren!
Die Zeit wird Eure Schönheit
Nicht mehr, denn die Rosen, sparen.

5. Amor betrogen.

(Seite 391.

Kupido, einmal sehr verdrossen,
Daß er hat so viel Pfeil' umsunst
Auf meine Myrta loßgeschossen,
Die niemals achtet seiner Kunst,
Erwählet, ihren zarten Schooß
Zu wunden, zornig ein Geschoß.

Also flog er bald in den Garten,
Do er dieselb' zu seyn gedachr,
Und nehmend wahr von fern der Zarten
Die ihn in diese Welt gebracht,
Wohlan, sprach er, nun soll dein Blut
Recht büßen, Myrta, deinen Muth,

Er spannt, unweis', seinen Bogen,
Und zielend auf das Herz ohn' Gnad,
Schoß er ihn plötzlich los, betrogen,
In seiner Mutter Brust gerad;
Darauf dann ein ellender Schmerz
Vergiftet bald der Göttin Herz.

Ach weh! was magst du wohl gedenken,
Sprach sie undankbar böser Knab',
Wie kannst so tödtlich du bekränken,
Die, welche dir das Leben gab?
Und sparest gleichwohl deine Macht
Noch wider die, die dich verlacht!

Die Red so sehr das Kind erschrecket,
Daß es bald seine Wängelein
Mit heißen Zähren überdecket,
Und schrie: „Ach! liebes Mütterlein,
„Verzeihet mir, denn ich nahm Euch
„Für Myrta, welcher Ihr gar gleich."

6. Stumme Rede der Liebe.

(Seite 394.)

Wann, Myrta, Reden und Stillschweigen
Zumal verhindert unser Glück,
So laß uns unser Herz bezeugen
Durch sich besprechende Anblick';
Denn Amor, den wir allzeit ehren,
Wird solche stumme Sprach' uns lehren.

Laß Blicke hin und wieder fliegen,
Getreue Boten deiner Gunst,
Der Neider Thorheit zu betrügen,
Die toll und töllpisch zu der Kunst;
Denn, Amor, welchen sie nicht ehren,
Wird sie die stumme Sprach' nicht lehren.

Sollt' aber Jemand sich verdrießen,
Ob unsrer Liebesblicke Fahrt;
So müssen wir uns dann begrüßen
Mit dem Geist, nach der Engel Art;
Denn, Amor, welchen wir stets ehren,
Wird solche stumme Sprach' uns lehren.

Und also wollen wir betrügen
Der falschen Schwätzer Müh' und Leid,
Und doppelt uns nach Lust vergnügen
In ihrem Neid und unsrer Freud':
Weil thörigt Amorn sie nicht ehren,
Wird er sie diese Sprach' nicht lehren.

7. Gespräch von der Liebe.

Myrta. Filidor.

(Seite 410.)

Myrta: Filidor, sag' mir doch frei,
Liebst du mich mit wahrer Treu'?

Filidor: Myrta, ja, ich lieb' dich sehr,
Und ich lieb' dich mehr und mehr.

Myrta: Sag' mir, wie sehr liebst du mich?

Filidor: Ich lieb' dich, wie eben dich;
Ich lieb' dich, mein Schätzelein,
Wie dich selbst, mein Herzelein.

Myrta: Du vergnügest mich nicht recht,
Antwort nur fein rund und schlecht.

Filidor: Die Wahrheit allein ich sag'
Auf dein zweifellose Frag'.

Myrta: So sag' mir wie liebst du mich?

Filidor: Ich lieb dich, wie eben dich,
Ich lieb dich, mein Blümelein,
Wie dich selbst, mein Röselein.

Myrta: Warum antwortest du nicht:
Ich lieb dich wie mein Gesicht? (wie meine Augen)

Filidor: Kann mir mein Gesicht lieb seyn,
Das ein' Ursach meiner Pein?

Myrta: Lieber, wie dann liebst du mich?

Filidor: Ich lieb dich, wie eben dich,
Ich lieb dich, mein Nymphelein,
Wie dich selbst, mein Engelein.

Myrta: Lieber, kein Gespött mehr treib:
Sag, wie deine Seel' und Leib.

Filidor: Ach, mein Leib, durch Liebe todt
Hat kein Seel, denn Angst und Noth.

Myrta: So sag sonst, wie liebst du mich?

Filidor: Ich lieb' eben dich, wie dich,
Ich lieb dich, mein Seelelein,
Wie dich selbst, mein Tröstelein.

Myrta: Sag nicht mehr: eben wie dich,
Sondern: ich lieb dich wie mich.

Filidor: Mich haß' ich in meinem Sinn,
Weil ich nicht recht lieb dir bin.

Myrta: So sag doch, wie liebst du mich?

Filidor: Ich lieb dich, wie eben dich,
Ich lieb dich, mein Liebelein,
Wie dich selbst mein Lebelein.

---

8. Amors Wohnung.

(Seite 472.)

Amor, der allsiegreiche Gott
Von Hochmuth einmal überwunden,
Den Göttern rühmet sich zu Spott
Daß ihm allein sie all verbunden.

Sie endlich und billig zumal
Ob dieses Kinds Frechheit verdrossen,
Ihn haben aus des Himmels Saal,
Verjaget und ganz ausgeschlossen.

Darauf er, folgend stracks dem Glanz,
In meiner Myrta Augen kommen,
Da er aus so bequemer Schanz,
Ihm, sich zu rächen, fürgenommen.

Doch dieses Orts Holdseligkeit
Hat ihn alsbald so sehr besessen,
Daß er bald der Rachgierigkeit
Und aller Götter gar vergessen.

9. Küsse.

(Seite 478.)

Einzig süßes Mündelein
Röther denn ein Röselein,
Das die Sonn' durch ihr Ansehen
Macht aufgehen;
Lippen, übertreffend weit
Den Thau so die Erde netzet,
Und mit Fruchtbarkeit ergötzet
In der süßen Frühlingszeit.

Mein liebreiches Schätzelein,
Gieb mir so viel Schmätzelein,
So viel du giebst meinem Herzen
Pein und Schmerzen;
So viel Pfeil' der fliegend' Gott
Wider mein Herz abgeschossen,
So viel ich leid' unverdrossen
Jammer, Trübsal, Angst und Spott.

So viel man wohl Körnlein Sands
Am Ufer des Mohrenlands,
So viel Gras im Felde stehen
Man kann sehen;
So viel Tropfen in dem Meer,
So viel Fisch' im Wasser springen,
Vögel durch die Luft sich schwingen,
Und so viel der Herbst Weinbeer.

So viel schöne Lieblichkeit,
Schmollende Holdseligkeit,

So viel Höflichkeit und Lachen
Lieblich machen
Deinen theuren Purpurmund,
So viel Rosen deine Wangen,
So viel Lilien machen prangen
Deinen Busen, fest und rund:

So oft küss' mich, Nymphelein,
So oft schmätz' mich, Schimpfelein!
Laß uns mit einander scherzen
Und uns herzen,
Bis ich sag': mein Fried', mein' Freud',
Ich kann nicht mehr, laß mich gehen!
So sollst du ein' Weil' abstehen,
Daß ich seufzend halb verscheid'.

Darnach küss' mich wiederum,
Daß noch größer werd' die Summ'
Stüpf' mich auch mit deiner Zungen
Ungezwungen,
Die so süß als Honig ist:
Also laß uns Kurzweil führen,
Damit wir ja nicht verlieren
Unsrer Jugend kurze Frist.

Laß uns nach der Lieb' Willkur,
Wandeln auf der Jugend Spur,
Bis das Alter, krumm gebogen,
Kömmt gezogen
Mit Kält', Zittern, Furcht und Graus,
Welches mit sich auf den Rücken
Viel Leid bringet uns zu drücken,
Bis es uns macht den Garaus.

10. Ueber Abscheiden.

(Seite 480.)

Ach! süße Seel', muß ich dich dann verlieren
Jetzt, da ich stark zu halten dich gedacht?
Darf ich denn nun nicht länger triumphieren,
Verringert sich denn meiner Schönheit Macht?
Ach nein! Vielmehr will deine Lieb' sich enden,
Denn wahre Lieb' kann sich von Lieb' nicht wenden.

Was? soll ein Fürst mehr Macht und Vortheil haben,
Denn Amor selbst, der größten Götter Gott?
Wird denn der Krieg dich mit Blut mehr erlaben,
Als diese Küss', als mein Mund, süß und roth?
Ach nein, mein Herz! laß Krieg und Fürsten fahren;
Ein Buler soll nur seiner Lieb' willfahren.

Was hilft es dir, nach Ehr' und Lob zu streben,
Wenn ich allein ohn' Hoffnung zagen sollt'?
Viel besser ist, der seinem Freund das Leben,
Als der dem Feind den Tod mittheilen wollt'?
Mein Herz ohn' dich kann keinen Ruhm vermehren;
Ohn' mich dein Herz soll keinen Ruhm begehren.

Also thät sich die zarte Myrt' beklagen,
Da Filidor, auch seufzend jämmerlich,
Sprach: „laß uns doch der Götter Zorn ertragen,
Du hast mein Herz, mein' Myrt', dein Herz hab' ich;
Und wie sehr uns das Scheiden nun verletzet,
So sehr und mehr die Wiederkunft ergetzet."

(S. 205. Z. 8. in der zweiten Strophe, lies:
„Da er dieselb' zu seyn gedacht,")

11. Herbstlied.

Rundgesang aus der vierten Ekloge.

(Seite 777.)

Die Hirten.

Was kann doch angenehmer seyn,
Als einen Becher ganz voll Wein
In seiner starken Hand am trocknen Mund zn haben
Und seinen müden Leib und Geist damit zu laben?
Macht nicht der edle Rebensaft
Durch wunderreich' und süße Kraft
Den kalten Leib entschaudern, (von Frost befrein)
Die alten Weiber plaudern?
So trinken wir herum; und küsset ihr mit Maaß
So werden frischer wir, so küsset ihr auch baß.
Mit Tanzen und Trinken
Das Leid wir versinken. (für: versenken)

Die Nymphen.

Was kann doch angenehmer seyn,
Nach lang' erlittner Lieb' und Pein,
Als unsern liebsten Schatz in unserm Arm zu haben
Und unser mildes Herz mit Küssen zu erlaben?
Kann uns nicht der Lieb' Eigenschaft
Mit übernatürlicher Kraft
Des Lebens Lust verlängern,
Das Herz mit Freuden schwängern?
So lieben freundlich wir; ihr, trinket nicht zu viel;
Sonst hindert es in euch das liebbegehrte Spiel.
Mit Singen und Küssen
Von Leid wir nichts wissen.

Alle.

Verjagend das Leid
Ein jedes sich üb',
Mit Trinken nnd Tanzen
Mit Küssen und Singen

Ohn' alles Kramanzen (unnütze Reden)
Die Zeit zu verbringen,
In lieblicher Freud',
Und fröhlicher Lieb'.

Die Hirten.

Hat der Gott Bacchus nicht die Kunst,
Daß er durch süß' und starke Brunst
Die beste Poesie zu singen und zu schreiben,
Kann, als Apollo selbst, uns lehren und antreiben?
Und dieses ist sein' eigne Zeit,
Daß ihm jetzt dienen alle Leut',
Daß sich die Welt verwundert,
Wenn Bacchus taumelnd dundert? (donnert)
So trinket nun herum; und küsset ihr mit Maaß,
So trinken frischer wir, so küsset ihr auch baß.
Mit Küssen und Trinken
Das Leid wir versinken.

Die Nymphen.

Wie? hat Kupido nicht die Kunst,
Daß er durch göttlich süße Brunst
Von Lieb' und Schönheit uns zu singen und zu schreiben
Mehr, denn Apollo selbst, kann lehren und antreiben?
Das ganze Jahr ist seine Zeit,
Es dienen gern ihm alle Leut';
Er kann uns all' demüthigen
Er kann uns all' begütigen.
So lieben freundlich wir; ihr, trinket nicht zu viel;
Sonst fehlet uns mit euch das süß gewünschte Spiel.
Mit Singen und Küssen,
Von Leid wir nichts wissen.

Alle.

Verjagend das Leid u. s. w.

Die Hirten.

Wer geizig liebet den Rubin,
Nehm' diesen rothen Wein hier hin.

Der Muskateller kann das Gold selbst mehr bereichen,
So kann der weiße Wein dem Demant sich vergleichen.
Er kann vertreiben alles Leid,
Er kann erwecken Lieb' und Freud';
Niemand will er bekümmern,
Er macht das Antlitz schimmern.
So trinken wir herum; und küsset ihr mit Maaß
So werden frischer wir; so küsset ihr auch baß.
Mit Küssen und Trinken
Die Müh' wir versinken.

Die Nymphen.

Wer geizig liebet den Rubin,
Von rothen Lippen nehm' er ihn!
Kein Gold, noch Herrlichkeit kann sich der Lieb' vergleichen;
Sie ist des Lebens Trost, und ihr muß alles weichen.
Wo Liebe ist, da ist kein Leid,
Und ohne Lieb' ist keine Freud',
Lieb' kann uns all' belägern,
Und Reich' und Arm' verschwägern.
So lieben freundlich wir; ihr, trinket nicht zu viel,
Sonst misset (fehlet) uns mit euch das süß geliebte Spiel.
Mit Singen und Küssen
Von Leid wir nichts wissen.

Alle.

Verjagend das Leid u. s. w.

Die Hirten.

Ist Bacchus nicht ein Wundergott?
Die Bleichen kann er färben roth,
Die Alten macht er oft, ja auch die Lahmen springen,
Geist und Herz kann er auch in die Verzagten bringen;
Den Schwachen giebt er Stärk' und Muth,
Den Armen giebt er Geld und Gut,
Die Stummen macht er muttern (unvernehmlich reden)
Die Redner macht er stuttern.

So trinken wir herum; ihr küsset, doch mit Maaß,
So werden frischer wir; so küsset ihr auch baß.
Mit Küssen und Trinken
Das Leid wir versinken.

Die Nymphen.

Ist Amor nicht der größte Gott?
Er kann beleben, die schon todt,
Durch ihn kann Alt und Jung, Reich und Arm fröhlich singen;
Zwei Herzen in Ein' Brust kann der Herzzwinger bringen.
Wo Lieb' ist, ist Verstand und Muth,
Und Lieb' ist über Gold und Gut;
Die Alten sich verjüngern
Wenn sie die Mägdlein fingern.
So lieben freundlich wir; ihr, trinket nicht zu viel:
Sonst misset ihr mit uns das viel begehrte Spiel.
Mit Lieben und Küssen
Von Leid wir nichts wissen.

Alle.

Verjagend das Leid
Ein Jedes sich üb', u. s. w.

II. Ein Lied von Johann Valentin Andreä.

Geb. 1586, gest. 1654.

(Aus dessen Geistlicher Kurzweil. Straßburg 1619. 12.)

Die verborgene Lieb.

(Seite 133.)

Edele Lieb', wo bist so gar bei uns verstecket
Daß sich dein' hoch Ankunft so gar selt en entdecket?

Aus Gnad' bist du geboren,
Gott selber hat dich zeugt,
Dem Menschen auserkoren,
All' Kreatur sich beugt.

Liebliche Lieb', wo bist so gar bei uns verborgen,
Daß wir dein' Saft und Kraft nicht schmecken heut' noch morgen?
Die Welt thust du erfüllen,
Mit süßem Honigseim,
Das größt' Leid thätst du stillen
Durch deinen milden Schein.

Innige Lieb', wo bist so gar bei uns verschlossen,
Daß wir zu deiner Treu' uns schicken so verdrossen?
Alles kannst du verbinden,
Was durch die Erd' zerstreut;
In dir alles mag finden
Was Menschenherz erfreut.

Stetige Lieb', wo bist so gar bei uns verloren,
Daß dein' Standhaftigkeit nicht kommt vor unsre Ohren?
Den Bund thust du festhalten
Der mit uns aufgericht,
Die Lieb' mag nicht veralten,
Ihr Treu' kann rosten nicht.

Aufrichtig' Lieb', wo bist so gar bei uns verdecket,
Daß uns dein Licht und Recht in unserm Mund nicht schmecket?
Das Wahr' thust du uns lehren,
Das Gut' du uns befiehlst,
Hältst uns bei unsern Ehren,
Und nach dem Himmel zielst.

Billige Lieb', wo bist so gar bei uns vergraben,
Daß wir nicht achten werth dein' theur' und schöne Gaben?
Du lehrst dem Nächsten dienen,
Wie Gott verordnet hat,
Du läßt uns gar nichts rühmen,
Weil all's von Gottes Gnad'.

Eifrige Lieb', wo bist so gar bei uns verworfen,
Daß dein' Hitz' unbekannt in Städten und in Dorfen?
Mit Ernst lehrst du uns treiben
Das evangelisch G'satz,
Daß unter uns mög' bleiben
Des Reiches Christi Schatz.

Tröstliche Lieb', wo bist so gar bei uns vertrieben,
Daß dein Muth uns nicht stärkt, wie viel auch aufgeschrieben?
Du nimmst dem Kreuz sein G'wichte
Du nimmst dem Kelch sein' Gall',
Daß sich ein Christ aufrichte,
Trink' mit den Brüdern all.

Heilige Lieb', wo bist so gar bei uns verschlagen,
Daß wir dein' Himmelsart stets unter uns verklagen?
Daß wir viel geistlich's Schwätzen
Und fleischlich's treiben fort,
Damit in G'fahr uns setzen,
Daß uns entgeh' das Wort.

Andächtig' Lieb', wo bist du so gar bei uns verjaget,
Daß an dei'm Gottesdienst mancher Maulchrist verzaget?
Nicht leid't, nicht meid't, nicht giebet,
Nicht fast', nicht laßt, nicht rast',
Nicht bet', nicht geht, nicht tödtet, —
Sich doch auf Gnad' verlaßt.

III. Drei Lieder von Julius Wilhelm Zinkgref.

Geb. 1591, gest. 1635.

(Aus Martin Opitz teutsche Poemata. Sammt einem Anhang mehr auserlesener Gedichte anderer teutschen Poeten. Straßburg 1624. 4.)

1. Lied.

(Seite 179.)

Laßt fahren eu'r Verlangen,
Die ihr ausforschen wollt,
Ob ich von ihr gefangen,
Und sie mir seye hold.

Je mehr mein' Flamme brennet,
Je minder ist der Schein;
Je minder sie bekennet,
Je größer ist die Pein.

Sie gleicht dem Donnerstrale,
Der innerhalb verzehrt,
Auswendig überalle
Nicht das geringst' versehrt.

Sie hat mich nur im Herzen
So inniglich entzünd't,
Also, daß auch kein' Schmerzen
Der übrig' Leib empfind't.

Ja, wenn mein Herz gedächte,
Daß irgend dieser Lieb'
Geheimniß man ausbrächte,
Uns beiden zu Betrüb';

Es würde sich verhehlen
Selbst den Gedanken mein,
Auch meinem Mund befehlen,
Hinfort gar stumm zu seyn.

Wie könnt' mir dann gedeihen
Glückseliger zu seyn?
Was könnt' mir mehr verleihen,
Zu mindern meine Pein?

Als in der Still' zu mehren
Die süße Liebesbrunst,
Und so mich zu verehren
Der Allerliebsten Gunst;

Mich in Geheim beschließen,
Bei dieser argen Zeit,
Und in mir selbst genießen
Meiner Glückseligkeit.

So, Schatz, so werd' ich sehen,
Bei dem Verstande dein,
Dich mich viel mehr verstehen,
Als bei den Worten mein.

So, Schatz, so red' mein Herze
Durch eine neue Sprach',
Erzählend seinen Schmerze
Durch ein' stillschweigend' Klag'.

Es deut't was es begehret,
Und zeiget, was es sey,
Und will von Euch gewähret
Seyn einer gleichen Treu'.

Nun sagt, thut der nicht flehen,
Thut der nicht bitten sehr
Der seine Lieb' läßt sehen,
Und sonst nichts saget mehr.

2. Adonis Nachtklag' vor seiner Liebsten Thür.

(Seite 209.)

Mag denn, ach Schätzlein,
Von Euch keiner Gnaden Schein
Widerfahren mir,
Der ich lieg' vor Eurer Thür,
Und netze diese Schwell'
Mit manchem Thränenbach,
Die ich doch wieder schnell
Mit Seufzen trocken mach'.

So manches Tröpflein
Kann erweichen einen Stein;
Euer steinen Herz
Kann erweichen gar kein Schmerz.
So komme denn, o Tod,
End' mir das Leben mein
In dieser harten Noth,
Darin ich leide Pein.

Richten darf man mir
Keine Marmor-Grabeszier;
Nur ein Wasen klein
Soll bedecken mein Gebein,
Mit diesen Worten grün:
Der hie zu Tode blieb,
Den hat gebracht dahin
Sein' Treu' und große Lieb'.

Aus mir dann jährlich
Rothe Rosen liebelich
Auch Vergiß nicht mein
Wachsen wird, und Rosmarein;
Draus manch verliebtes Herz
Zurüst't ein Sträußelein,
Damit in Liebesschmerz
Verehr' den Liebsten sein.

Wie, wann das Glück wollt',
Daß die Liebste kommen sollt',
Und von ungefähr
Ueber mir spazieren her,
Und läse diese Schrift,
Und sich besinne mein,
Daß sie mir hab gestift'
Dies Unglück all' allein?

Alsdann wird sie mich
Erst beweinen bitterlich,
Daß ich nur zu treu,
Sie gewesen nur zu scheu;
Auch fällt vielleicht herab
Aus ihren Aeugelein
Ein Tröpflein auf das Grab,
Erquicket mein Gebein.

Als dann erst werd' ich
In dem Tode freuen mich,
Und in aller Leut'
Munde triumphiren weit.
Adonis Treu wird seyn
Berühmet weit und breit,
Euch aber wird die Pein
Der Rache seyn bereit.

3. Lied.

(Seite 211.)

Neu komponirt von G. Scheibner.

Mein feines Lieb' ist fern von mir
Ich hatt' mit ihr sehr kurze Freud',
Sehr kurze Freud' hatt' ich mit ihr,
Das macht mir desto größer Leid.
Mein' Tag' bring' ich mit Seufzen zu,

Mit lauter Unruh' meine Ruh':
Mein Herz hat sie genommen mit,
Es half kein' Klag', es half kein' Bitt'.

Ihr Seufzer, ach ihr Seufzer mein,
Die ihr so häufig eilt von mir,
Fahrt hin zu meinem Liebelein,
Fahrt hin, und sagt der edlen Zier,
Daß ihr getreuer Diener sich
Um sie bekümmer' inniglich,
Ohn' Unterlaß in solchem Schmerz
Gedenkend an ihr keusches Herz.

Gleichwie ein Turteltäubelein,
Das sein' Gesellen hat verlorn,
So sitz' ich traurig und allein,
Das schwinde Scheiden thut mir Zorn.
Ach Scheiden, ach zum letztenmal;
Da fing erst an die rechte Qual;
Zum letztenmal, da sie fortrückt',
Mein Herz ich in ihr' Lippen drückt',

Ich hab mich zwar so lang' erwehrt,
Daß mich kein Jungfrau fangen sollt';
Nun seh' ich wohl Euch ist bescheert,
Daß ich Euch mußte werden hold.
Ihr war't diejenig', ihr allein,
Ihr seyd es, und ihr sollt es seyn,
Die mich durch ihre Lieblichkeit
Und Tugend also hat verleit't.

Ach liebstes Lieb'! kehrt wieder um,
Kehrt um, ach liebstes Liebelein,
Eh dann ich ganz und gar umkumm',
Und gebt mir nur ein Zeichen klein;
Kann es nicht mit dem Leibe seyn!
So laßt es doch ein Schreiben seyn;
Hab' ich so viel Genad bei Euch
So frag' ich nach kei'm Königreich.

IV. Acht Lieder von Friedrich von Spee.

geb. 1591. gest 1635.

(Aus dessen Trutz Nachtigall, oder geistlich-poetisches Lustwäldlein mit 24 Melodien. Cöllen 1649. 12. Erste Ausgabe)

1. Trutz=Nachtigall.

(Seite 1). Melodie No. 1.

Wenn Morgenröth' sich zieret
Mit zartem Rosenglanz,
Und sittsam sich verlieret
Der nächtlich' Sternentanz,
Gleich lüstet mich spazieren
In grünem Lorbeerwald,
Allda dann musizieren
Die Pfeiflein mannigfalt.

Die flügelreiche Schaaren,
Das Federbürschlein zart,
In süßem Schlag erfahren
Noch Kunst, noch Athem spart,
Mit Schnäblein wohlgeschliffen
Erklingen's wunderfein,
Und frisch in Lüften schiffen
Mit leichten Rüderlein.

Der hohle Wald ertönet
Ob ihrem krausen Sang,
Mit Stauden stolz gekrönet
Die Gruften (Klüfte) geben Klang.
Die Bächlein, krumm geflochten,
Auch lieblich stimmen ein,
Von Steinlein angefochten,
Gar süßlich sausen drein.

Die sanfte Wind' in Lüften
Auf ihre Flügel schwach
An Händen, Füß und Hüften

Erschüttlen mit Gemach,
Da sausen gleich an Bäumen
Die lind gerührte Zweig',
Zur Musik sich nit säumen,
O wohl der süßen Streich'!

Doch süßer noch erklinget
Ein sonders Vögelein,
So seinen Sang vollbringet
Bei Mond- und Sonnenschein,
Trutz-Nachtigall mit Namen
Es nunmehr wird genannt.
Und vielen, wild- und zahmen
Obsieget unbekannt.

Trutz-Nachtigall man's nennet,
Ist wund von süßem Pfeil,
Die Lieb' es lieblich brennet,
Wird nie der Wunden Heil.
Geld, Pomp und Pracht auf Erden,
Lust, Freuden es verspott't,
Und achtet's für Beschwerden,
Sucht nur den schönen Gott.

Nur klingelt's aller Orten
Von Gott und Gottes Sohn
Und nur zu'n Himmelspforten
Verweiset's allen Ton,
Von Bäum' zu'n Bäumen springet,
Durchstreichet Berg und Thal,
In Feld- und Wälden singet,
Weiß keiner Noten Zahl.

Es thut gar manche Fahrten,
Verwechslet Ort und Luft,
Jetzt findet man's im Garten
Betrübt an hohler Kluft,
Bald frisch und freudig singlet
Zusammt der süßen Lerch',

Und lobend Gott umzinglet
Den Oel- und andern Berg.

Auch schwebet's auf den Weiden,
Und will bei'n Hirten seyn,
Da Cedron kommt entscheiden
Die grüne Wiesen rein;
Thut zierlich sammen raffen
Die Verslein in Bezwang,
Und setzet sich zu'n Schafen,
Pfeift manchen Hirtensang.

Auch wieder da nit bleibet,
Sich's hebt in Wind hinein,
Die leere Luft zertreibet
Mit schwanken Federlein,
Sich setzt an grober Eichen
Zur schnöden Schädelstatt,
Will kaum von dannen weichen,
Wird Kreuz noch Peinen satt.

Mit ihm will mich erschwingen,
Und Manchem schwebend ob,
Den Lorbeerkranz ersingen
In deutschem Gotteslob.
Dem Leser nicht verdrieße
Der Zeit noch Stunden lang,
Hoff' ihm es noch erspricße
Zu gleichem Zittersang.

2. Im Anfang der Sommerzeit.

(Seite 35. Melodie No. VII.)

Der trübe Winter ist vorbei
Die Kranich' wiederkehren,
Nun reget sich der Vogelschrei,

Die Nester sich vermehren.
Laub mit Gemach
Nun schleicht an Tag,
Die Blümlein sich nun melden,
Wie Schlänglein krumm
Gehn lächeln um
Die Bächlein kühl in Wälden.

Der Brünnlein klar und Quellen rein
Viel hier, viel dort erscheinen,
All' silberweiße Töchterlein
Der hohen Berg' und Steinen.
In großer Meng'
Sie mit Gedräng'
Wie Pfeil' von Felsen zielen;
Bald rauschen's her
Nit ohn' Geplärr,
Und mit den Steinlein spielen.

Die Jägerin Diana stolz,
Auch Wald- und Wassernymphen,
Nun wieder frisch in grünem Holz
Gehn spielen, scherz- und schimpfen.
Die reine Sonn'
Schmückt ihre Kron'
Den Köcher füllt mit Pfeilen;
Ihr beste Roß'
Läßt laufen los
Auf marmorglatten Meilen.

Mit ihr die kühlen Sommerwind,
All' Jüngling' still von Sitten,
Im Luft zu spielen sind gesinnt,
Auf Wolken leicht beritten
Die Bäum' und Aest'
Auch thun das Best'
Bereichen sich mit Schatten,
Da sich verhalt
Das Wild im Wald,
Wann's pflegt von Hitz' ermatten.

Die Meng' der Vögel hören laßt
Ihr Schyr- und Tyre-Lyre,
Da sauset auch so mancher Ast,
Sammt er mit musizire.
Die Zweiglein schwank
Zum Vogelsang
Sich auf, sich nieder neigen;
Auch höret man
Im Grünen gahn
Spazieren Laut' und Geigen.

Wo man nur schaut, fast alle Welt
Zur Freude sich thut rüsten:
Zum Scherzen Alles ist gestellt,
Schwebt Alles fast in Lüsten.
Nur ich allein
Ich leide Pein,
Ohn' End' ich werd' gequälet,
Seit ich mit dir
Und du mit mir
O Jesu, dich vermählet.

Nur ich, o Jesu, bin allein
Mit stätem Leid umgeben,
Nur ich, muß nur in Schmerzen seyn,
Weil nicht bei dir kann leben.
O stäte Klag!
O während Plag!
Wie lang bleib' ich gescheiden?
Von großem Weh,
Daß dich nicht seh,
Mir kömmt so schweres Leiden.

Nichts schmecket mir auf ganzer Welt,
Als Jesu Lieb' alleine;
Noch Spiel, noch Scherz mir je gefällt,
Bis lang mir Er erscheine.
Und zwar nun frei
Mit starkem Schrei

Ruf' ihn so manche Stunden,
Doch nie kein Tritt
Sich nahet nit,
Sollt' mich's nit hart verwunden?

Was nutzet mir denn schöne Zeit?
Was Glanz und Schein der Sonnen?
Was Bäum' gar lieblich ausgebreit't?
Was Klang der klaren Bronnen?
Was Athem lind
Der kühlen Wind',
Was Bächlein krumm geleitet?
Was edler Mai,
Was Vogelschrei,
Was Felder grün gespreitet?

Was hilft all' Freud', all' Spiel und Scherz,
All' Trost und Lust auf Erden?
Ohn' ihn ich bin doch gar in Schmerz,
In Leid und in Beschwerden.
Groß Herzensbrand
Mich tödt' zuhand,
Weil Jesu dich nicht finde:
Drum nur ich wein',
Ich heul' und grein',
Und Seufzer blas' in Winde.

Ade, du schöne Frühlingszeit,
Ihr Felder, Wald und Wiesen,
Laub, Gras und Blumen neu gekleid't,
Mit süßem Thau beriesen.
Ihr Wasser klar,
Erd', Himmel gar,
Ihr Pfeil' der güldnen Sonnen.
Nur Pein und Qual
Bei mir zumal
Hat Ueberhand gewonnen.

Ach Jesu, Jesu treuer Held!
Wie kränkest mich so sehre,

Bin je doch hart und hart gequält,
Ach nicht mich so beschwere.
Ja willst du sehn
All' Pein und Pön
Im Augenblick vergangen;
Mein' Augen beid'
Nur führ' zur Weid'
Auf dein'n so schönen Wangen.

3. Konterfei des menschlichen Lebens.

(S. 75. Mel. No. IX.)

Ich neulich früh zu Morgen
Zur edlen Sommerzeit
Hatt' abgespannt all' Sorgen,
Und war Geschäften queit.
Als nun spaziert' im Garten,
Stund auf ein Blümlein zart,
Da wollt' ich je noch warten,
Bis es vollkommen ward.

Die Morgenröth' verschwunde,
Weil ihren Purpurschein
Der helle Tag umwunde
Mit Klarheit noch so rein.
Die Sonn' mit sanften Stralen
Das Blümlein übergoß,
All' Blättlein thät sie malen,
Sam (als) blüht's in ihrem Schooß.

Da gunnt (begann) es lieblich blicken,
Gab auch so süßen Ruch,
Ein' Kranken möcht's erquicken,
So läg' im letzten Zug.
Ein Lüftlein lind von Athem
Rührt an das Blümelein,

Da schwebt's, als an ei'm Faden
Gebundnes Vögelein.

Auf seinem Stiel so müthig
Sich wand es hin und her,
So säftig und so blüthig,
Als wär' der Tod noch fer'. (fern)
O Blümlein schön ohn' Maßen!
Weil bist in deiner Zier,
Von dir will nun nit lassen
Bis zu dem Abend schier.

Ei! wer mag aus dann sprechen
Dein' Schön- und Lieblichkeit?
An dir weiß kein Gebrechen,
Bist voller Zierlichkeit.
Ja Salomon, der Mächtig',
War nie so schön bekleid't,
Wann schon er leuchtet' prächtig
In Pomp und Herrlichkeit.

Um dich die Bienlein brommen,
Und Honig sammlen ein,
Zu saugen sie da kommen
Die weichen Wänglein dein.
Die Menschenkind' im Gleichen
Mit Lust dich schauen an,
All' Schönheit muß dir weichen,
Spricht wahrlich Jedermann.

Wohlan, magst nun stolzieren,
Du Gartensternelein
Mußt endlich doch verlieren
All' dein' gefärbten Schein.
Dich bald nun wirst entfärben,
Gestalt wirst reißen ab
Noch heut' wirst müssen sterben,
Denk' zeitlich nur zum Grab.

Ich zwar will dich nicht brechen,
Will dich wohl bleiben lan,
Die Sonn' dich wird erstechen,
Wirst nicht so lang' mehr stahn.
Halt, halt, wird schon bald werden,
Schon doppelt's ihre Pfeil',
Und richt'ts gerad zur Erden
Wie lauter feurig' Keil'.

Stark hat's gespannt den Bogen,
Schießt ab den besten Schein,
Groß' Hitz' da kommt geflogen,
Und dringt mit Mächten ein.
Ei, was will nun beginnen
So zartes Gartenblut?
Die Bächlein gar erbrinnen
Von heißer Sonnenglut.

Da neigt es sich zur Stunde,
Verwelkt und sinket hin,
Das jetzt noch aufrecht stunde
Mit also stolzem Sinn.
Das Blümlein, jung von Tagen,
Sein Hälslein niedersenkt;
Ach, ach, nun muß ich klagen,
Schon gar es ist erkränkt!

Die Seel' hat's auf der Zungen,
Allweil wird's blasen aus,
Nun muß es seyn gerungen
Mit Tod und letztem Straus.
O weh, der kurzen Stunden!
O weh; da schläft es ein;
Jetzt, jetzt ist schon verschwunden
Mein zartes Blümelein.

O Mensch, hab' dir gemolet
So gar ob Augen dein,

Recht wie der Tod uns holet,
Wenn wir in Wohlstand seyn.
O nie, nie trau' der Schöne,
Dem Fleisch und Blut nicht trau',
Dich nur mit Gott versöhne,
Auf ihn allein nur bau'.

Wann schon all' Mann dich preisen,
Und stehst in voller Blüth',
Die Blättlein doch bald reißen,
Noch eh' man's träumen thut.
Ein Fieberlein kommt stechen
Mit seinen Stralen spitz,
Da muß all' Kraft zerbrechen,
O weh der schnellen Hitz'!

Ei was dann will braviren
Ein schwaches Pflänzelein!
Der Tod wird's bald zitiren,
Fort, fort dann muß es seyn.
Wann schon bist jung von Jahren,
Wann schon bist hübsch und fein,
Doch mußt von hinnen fahren,
Fort, fort muß dennoch seyn.

---

4. Vom H. Franz Xavier.

Romanze.

(S. 103. Mel. No. XII.)

Als nach Japan weit entlegen
Dachte dieser Gottesmann,
Waren alle ihm entgegen
Fielen ihn mit Worten an,
Wind und Wetter, Meer und Wellen
Malten's ihm vor Augen dar,

Red'ten viel von Ungefällen,
Von Gewitter und Gefahr.

Schweiget, schweiget von Gewitter,
Ach von Winden schweiget still!
Nie noch wahrer Held und Ritter
Achtet solcher Kinderspiel'.
Lasset Wind und Wetter blasen,
Flamm' der Lieb' vom Blasen wächst,
Lasset Meer und Wellen rasen,
Wellen gehn zum Himmel nächst.

Ei, doch lasset ab von Scherzen,
Schrecket mich mit keiner Noth;
Noch Soldat, noch Martisherzen
Fürchten immer Kraut und Loth.
Spieß' und Pfeil' und bloße Degen,
Rohr, Pistol' und Büchsenspeis, (Pulver)
Macht Soldaten mehr verwegen,
Und sie lockt zum Ehrenpreis.

Lasset nur ihr' Hörner wetzen
Wind und Wetter ungestüm,
Laßt die brummend' Wellen schwätzen,
Und die Trommen schlagen um.
Nord und Süden, Ost und Westen,
Kämpfen laßt auf salzem Feld;
Nie wird's dem an Ruh' gebresten,
Wer nur Fried' im Herzen hält.

Wer will's über Meer nicht wagen,
Ueber tausend Wässer wild,
Dem es mit dem Pfeil und Bogen
Nach viel tausend Seelen gilt?
Wem will grausen vor den Winden,
Fürchten ihre Flügel naß,
Der nur Seelen denkt zu finden,
Seelen schön ohn' alle Maaß?

Eia stark' und freche Wellen,
Eia stark' und stolze Wind'!
Ihr mich nimmer sollet fällen,
Euch zu stehn ich bin gesinnt.
Seelen, Seelen muß ich haben,
Sattlet euch nur hölzen Roß', (Schiffe)
Ihr müßt über Wellen traben
Nur vom Ufer drücket los!

5. Gesang der Vögel.

(S. 106. Mel. No. XIII.)

Oft Morgens in der Kühle,
Noch vor dem Sonnenschein,
Wann Jesu Pfeil' ich fühle
So scharf und hitzig seyn,
Mit Freuden mich verfüge
Zum grünen Wald hinein;
Wollt' Gott! nun tapfer schlüge
Der Klang der Vögelein.

O Vöglein, ihr ohn' Sorgen!
Als neulich kam hinein,
Ein Liedlein mußt' euch borgen,
Will nun bezahlet seyn.
Nun nehmet auf zur Stunde
Den besten Athem gut,
Nun schöpft von Herzengrunde,
Vom bestgesiebtem Blut.

Mit bester Stimm' laßt klingen
Den höchst= nnd besten Ton,
Durch Wolken soll sich's dringen
Bis zu dem Gottesthron.
Nun da, da thut's erklingen,
Nun da, da recht und fein,

Ja so, so müsset singen,
Ihr lautbar' Vögelein!

O Nachtigall, du schöne!
Verdienest rechter Weis',
Man dich vornämlich kröne,
Mit höchstem Ehrenpreis.
Wie magst es ja doch machen
So sauber, glatt und rund,
Das Herzlein dir möcht' krachen,
Fürcht' ich, wann's geht zu bunt.

Thust wunder, wunder (unbegreiflich) zwingen
Den Athem hundertfalt,
Kein Vöglein ist im Singen,
So dir die Farben halt.
Wann man dich merket kommen
Oft zum gemeinen Hauf,
Fast alle gleich erstummen,
Die Zünglein zäumen's auf.

Doch jetzo sie nicht schweigen,
Nicht feiern's dieser Frist,
Jetzt alle sie sich zeigen,
Weil Gott zu loben ist.
Keins will jetzt andern weichen,
Sich brauchen's groß und klein;
Laut spielend gehn durchstreichen
Das fröhlich' Wäldelein.

O Süßigkeit der Stimmen!
Wie pfeifen's also rein!
Im Luft wie lieblich schwimmen
Die fliegend' Psälterlein?
Wie zierlich thut's erschallen
Im kraus= und leeren Holz?
Will mir's ja baß gefallen,
Als alle Musik stolz.

Die Bäumlein reich von Zweigen
Auch sangweis sausen gahn,
Zum Gotteslob sich neigen,
Vom Wind geblasen an.
Die Bächlein auch thun rauschen,
Und fröhlich klinglen zu,
Nicht bald den Ton vertauschen,
Bleibt gleicher Klang ohn' Ruh'.

Ei, wo nun sind im gleichen,
Wo sind all' Menschenspiel'?
Ach wollten's ja nit weichen,
Sich sammlen eben viel!
Ach wollten's gleichermaaßen
Bei dieser Musik seyn,
Sich auch mit hören lassen,
Und sämmtlich stimmen ein!

O Gott, was Freud' im Herzen,
Was Lust ich schöpfen thät'?
Wann heut' zur Prim' und Terzen,
Sext, Non' und Vesper spät,
Zuwegen ich könnt's bringen
Dem lieben Gottessohn,
Vor ihm daß möcht' erklingen
So stark gemischter Ton!

Her, her all' Instrumenten,
So sind in ganzer Welt,
All' Fugen und Konzenten,
Soviel die Musik zählt!
Her, her all' Menschenstimmen,
Laßt immer, immer gahn!
Man's nie doch wird erklimmen,
Was Gott gebühren kann.

Je mehr man ihn erhoben,
Gelobt und ehret hat,

Je mehr man ihn zu loben
Noch allweg' lasset Statt.
Drum spielet und psalliret,
Was je nur spielen kann,
Springt, jauchzet, jubiliret,
Lust, Freud' ihm stellet an!

---

6. Der Herr im Garten und der Mond als Himmelsschäfer.

(Seite 228.)

Eingang.

Mond des Himmels treib' zur Weiden
Deine Schäflein gülden-gelb,
Auf gerundter blauer Heiden
Laß die Sternen walten selb,
Ich noch neulich so thät reden,
Da zu Nacht ein schwacher Hirt,
Aller Wegen, Steg' und Pfäden
Sucht ein Schäflein mit Begirdt.

Gleich der Mond ihm ließ gesagen,
Nahm ein lind gestimmtes Rohr:
That es blasend zärtlich nagen,
Spielet seinen Sternen vor.

Der Mond.

Auf ihr Schäflein, auf zur Heiden,
Weidet reines Himmelblau:
Dannenhero wann wir scheiden,
Schwitzt ihr ab den Morgenthau.

Ach! wer aber dort im Garten
Liegt mit seinem Hirtenstab?
Wer will seiner dorten warten?
Schaut ihr Sternlein, schaut hinab.

Haltet, haltet, ich nit fehle:
  Ist der Daphnis wohlbekannt.
Eia, Daphnis, mir erzähle,
  Daphnis, was will dieser Stand?

Weidet, meine Schäflein weidet,
  Ich mit ihm noch reden muß.
Weidet, meine Sternen, weidet,
  Daphnis liegt in harter Buß'.
Daphnis, thu' die Lippen rühren,
  Eia, nit verbleibe stumm;
Daphnis, laß dich dannen führen
  Eia, nit verbleibe dumm.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
  Daphnis liegt in Aengsten groß:
Daphnis Pein und Marter leidet,
  Wöllt, er läg' in Mutter-Schoß!
Er dem Felsen liegt in Armen,
  Liegt auf harten Steinen bloß:
Ach, wer dorten ihn will warmen!
  Förcht, er da das Haupt zerstoß'.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
  Daphnis spaltet mir das Herz!
Wer mag haben ihn beleidet?
  Weinen möchten Stein und Erz:
Kalte Wind', halt' ein die Flügel,
  Rühret nicht das kranke Blut:
Meidet jenen Berg und Hügel,
  Daphnis liegt ohn' Schuh und Hut.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
  Daphnis leidet Angst und Noth:
Daphnis dopple Thränen leidet,
  Weisse Perl', Korallen roth.
Perlen von den Augen schießen,
  Schießen hin in's grüne Gras:

Von dem Leib Korallen fließen
  Fließen in den Boden bas.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
  Niemand hat's gezählet gar,
Niemand hat es ausgekreidet,
  Ob auch Zahl der Tropfen war.
Nur der Boden wohl genetzet,
  Für den weiß und rothen Schweiß,
Ihm zu Dank heraußer setzet
  Rosen roth und Lilien weiß.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
  Daphnis voller Aengsten liegt:
Ruch, noch Farben unterscheidet,
  Achtet keiner Blümlein nicht.
O was Marter dir begegnet?
  Hör' zu schwitzen einmal auf:
G'nug es einmal hat geregnet,
  Nit in rothem Bad ersauf'.

Weidet meine Schäflein, weidet,
  Wer doch hat es ihm gethan?
Niemand meine Frag' bescheidet:
  Du mir Daphnis zeig' es an.
Daphnis kann für Leid nit sprechen,
  Seufzet manchen Seufzer tief,
Ihm das Herz will gar zerbrechen:
  Ach, daß jemand (niemand) helfen lief!

Weidet, meine Schäflein, weidet,
  Schon ein englisch' Edelknab',
Stark in Lüft- und Wolken schneidet,
  Eilet hin in vollem Trab.
Er ihm singlet süße Reimen,
  Mit gar süßem Stimmlein schwank,
Auch den Kelch nit thut versäumen,
  Zeiget einen Kräutertrank.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
  Alles, alles ist umsonst:
Er doch allen Trost vermeidet,
  Achtet's wie den blauen Dunst.
O du frommer Knab' von oben,
  Du nur mehrest ihm die Pein;
Doch ich deine Treu' muß loben.
  Gott! dir's muß geklaget seyn.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
  O wie schlecht (traurig) und frommer Hirt!
Er den Becher jetzet (jetzund) meidet,
  Morgen ihm's gereuen wirdt.
Er sich jetzet gar will freien, (befreien)
  Weigert, was man trinket zu;
Dörft' vielleichten morgen schreien:
  Ach wie sehr mich dürstet nu! (nun)

Weidet, meine Schäflein, weidet,
  Daphnis bleibet schmerzenvoll,
Euch befehl' ich, euch entkleidet,
  Reisset aus die gülden Woll'.
Nur euch kleidet pur in Kohlen,
  Pur in lauter schwarzes Wand, (Gewand)
Von der Scheitel auf die Sohlen
  Euch gebühret solcher Stand.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
  Daphnis führet starkes Leid,
Ist vom Vater hoch vereidet,
  Hoch, mit wohlbedachtem Eid,
Er doch wollte wiederbringen,
  Ein verloren Schäflein sein;
Ach wenn sollte das mißlingen,
  Er ja stürb' für lauter Pein.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
  Daphnis wird verfolget stark:

Bös Gesindlein ihn beneidet,
Trachtet ihm nach Blut und Mark.
O was dorten! was von Stangen,
Wehr und Waffen nehm' ich wahr!
O vielleicht man ihn kommt fangen,
Wahrlich, wahrlich, ist Gefahr!

Schluß.

Weidet, meine Schäflein, weidet,
Sprechen wollte bleicher Mon: (d)
Ja nit weidet, sondern scheidet,
Er da sprach, und wollte gohn.
Scheidet, scheidet, meine Schaaren,
Kann für Leid nit schauen zu:
Dich nun wolle Gott bewahren,
Daphnis, wer kann bleiben nu? (n)

Drauf Ade der Mond wollt' spielen,
Da zersprang das matte Rohr:
Augentropfen ihm entfielen,
Wurde wie der schwarze Mohr.
Und weil eben dazumalen
Er trat an in vollen Schein,
Gleich vertauschet er die Stralen,
Vollen Schein, gen volle Pein.

Auch die Sternen weinen kamen,
Flötzten ab all' ihren Schein,
Schein und Thränen flossen samen, (zusammen)
Recht zum blauen Feld hinein;
Machten eine weiße Gassen,
So noch heut' man spüren mag:
Dann der Milchweg hinterlassen,
Ist wohl halb von solcher Bach.

7. Des Baches Cedron Klage um Christi Gefängniss.

(Seite 243.)

Da nun Abends in dem Garten
Daphnis überfallen war,
Und nun keinen Grimmen sparten
Stark bewehrte Mörderschaar,
Hube süßlich an zu weinen
Ein so gar berühmter Bach,
Ließ die liebe Sternen scheinen,
Er dem Daphnis trauret nach.

Cedron hieß der Bach mit Namen,
Wohnt' an einem hohlen Stein:
Oft zu ihm Gesellschaft kamen,
Damals war er doch allein.
Saß in seiner grünen Krusten, (Kluften)
Strählet seine Binsenhaar',
Spielet mit gar sanften Luften,
Dacht' an keine Kriegsgefahr.

Rohr und Gras und Wasserblätter
Deckten seine Schulter bloß,
Stark er sich bei feuchtem Wetter
Leint (lehnt) auf seinen Eimer groß.
Doch weil er fast müd' gelaufen
Dazumal in starkem Trab,
Er ein wenig wollt' verschnaufen,
Goß den Eimer langsam ab.

Nahm ein Röhrlein wohl geschnitten,
Spielet seinen Wässerlein,
Sie zum Schlafen thät erbitten,
Wollt' sie süßlich sausen ein:
„Eja, meine Wässer, schlafet,
Schlafet, meine Wässerlein,
Nit mit Augen immer gaffet,
Eja, schlafet, schlafet ein!"

Kaum nun waren eingeschlafen
  Seine matte Wässerlein,
Bald erklungen Wehr und Waffen,
  Flamm' und Fackel gaben Schein,
Nur von toll- und vollen Knechten,
  Voll war alles überall,
Nur von Jauchzen, Springen, Fechten,
  Thal und Ufer gaben Schall.

Cedron erstens gar erschrecket,
  War der Waffen ungewohn, (t)
Bald er seine Wässer wecket,
  Wollte der Gefahr entgohn.
Wie die Pfeil' von Bogen zielen,
  Lief er ab auf nasser Meil',
Rohr und Eimer ihm entfielen,
  Fiel auch selbst in blinder Eil'.

Doch, weil nochmals er verspüret,
  Es nit wider ihn gemeint,
Und nur Daphnis würd' geführet
  Daphnis von bekanntem Feind;
Ließ er ab von strengem Laufen,
  Fasset eine Weidenrut',
Seine Wässer trieb zu Haufen,
  Und beklaget's junge Blut.

Traurig hub er an zu klagen,
  Blies auf einem hohlen Ried,
Herz und Muth ihm war zerschlagen,
  Sang mit Schmerzen folgend's Lied:
„Ach, und Ach! nun muß ich klagen,
  Daphnis, o du schönes Blut!
Ach, und Ach! bin gar zerschlagen,
  Brochen ist mir Herz und Muth."

„Daphnis, o du schöner Knabe,
  Daphnis mir so lang bekannt!
Oft bei mir du schnittest abe
  Ried und Röhrlein allerhandt.

Viel du deren hast verschlissen, (zerbrochen)
Wann du spieltest deiner Heerd';
Seynd im Blasen viel zerspliſſen, (zerrissen)
Waren mehr dann Geldes werth."

„Oft bei mir die Weide nahmen
Deine Schäflein silberweiß,
Oft zu mir auch trinken kamen,
In den Sommertagen heiß.
Wann dann spieltest deinen Schafen,
Und die Röhrlein bliesest an.
Gunnten (konnten, begannen) meine Wässer schlafen,
Wankten oft von rechter Bahn."

„Auch die Wind' sich gunnten legen,
Banden ihre Flügel ab,
Kaum den Athem thäten regen,
Wie dann oft gespüret hab'.
Auch die Schaf' mit Lüsten aßen,
Süßer wurden Laub und Gras,
Ja des Weidens oft vergaßen,
Deine Stimm' viel süßer was. (war)"

„Auch die Vöglein kamen fliegen,
Kam auch manche Nachtigal,
Deinem Spielen, will nit lügen,
Hörten zu mit großer Zahl.
Saßen gegen (gegenüber) deiner Geigen,
Saßen gegen deinem Rohr,
Thäten ihnen freundlich neigen
Dann das link', dann rechtes Ohr."

„Schöne Sonn', du deinen Wagen
Ließest in gar lindem Lauf,
Wann bei reinen Sommertagen
Dir nur Daphnis spielet' auf.
Schöner Mond, du deine Sternen
Morgens führtest ab zu spät,
Wann auch Daphnis dir von Fernen
Je zu Nachten (zur Nachtzeit) spielen thät."

„Schöne Sonn', magst nunmehr trauren;
Daphnis dir nit spielet mehr,
Daphnis ist von bösen Lauren (Laurern)
Hingerückt ohn' Wiederkehr.
Schöner Mond, magst nunmehr klagen,
Daphnis rastet in Verhaft:
O des schweren Eisenkragen!
O der kalten Ketten Kraft!"

„Mond und Daphnis, ihr Allbeiden
Oft enthieltet euch vom Schlaf.
Kamet in Gesellschaft weiden,
Du die Sternen, Er die Schaf.
Nit hinfüro wacht allbeiden, (ihr Beiden)
Schlaf', o matter Mond, entschlaf',
Nie zusammen werdet weiden,
Du die Sterne, Er die Schaf'."

„Ach, ihr Schäflein, wer wird hüten,
Wer soll euch nun treiben auf?
Hirten solcher Mild' und Güten,
Seynd nit also guten Kauf,
O des jung- und schönen Knaben!
Hirt- und Schützen gleiche gut!
Wer soll seinen Stecken haben?
Taschen, Horn und Winterhut?"

„Wer soll haben seinen Bogen?
Wer den Köcher, Pfeil und Bölz? (Bolzen)
Bölz', mit welchen, ungelogen,
Er nit fehlet im Gehölz.
Wer soll haben seine Geigen?
Cyther, Ley'r und Dulcian
Ach für (vor) Trauren muß ich schweigen;
Ach Ade! — muß fließen gahn."

8. Christus am Oelberg im Garten.
(S. 225. Mel. XIX.)

Bei stiller Nacht, zur ersten Wacht
Ein' Stimm' sich gund zu klagen.
Ich nahm in acht, was die doch sagt;
That hin mit Augen schlagen.

Ein junges Blut, von Sitten gut,
Alleinig, ohn' Gefährten,
In großer Noth, fast halber todt
Im Garten lag auf Erden.

Es war der liebe Gottessohn;
Sein Haupt er hat in Armen.
Viel weiß- und bleicher dann der Mon
Ein' Stein es möcht' erbarmen.

Ach Vater! liebster Vater mein,
Und muß den Kelch ich trinken?
Und mag's dann ja nit anders seyn?
Mein' Seel' nit laß' versinken.

Ach! liebes Kind, trink' aus geschwind;
Laß dir's in Treue sagen:
Sey wohlgesinnt, bald überwind',
Den Handel mußt du wagen.

Ach, Vater mein! und kann's nit seyn?
Und muß ich's je dann wagen?
Will trinken rein, den Kelch allein!
Kann dir's ja nit versagen!

Doch Sinn und Muth erschrecken thut,
Soll ich mein Leben lassen?
O bittrer Tod! mein' Angst und Noth
Ist über alle Maaßen.

Maria zart, jungfräulich Art,
Sollst du mein' Schmerzen wissen;
Mein Leiden hart, zu dieser Fahrt,
Dein Herz wär' schon gerissen.

Ach, Mutter mein! bin ja kein Stein;
Das Herz mir möcht' zerspringen:
Sehr große Pein, muß nehmen ein,
Mit Tod und Marter ringen.

Ade, ade zu guter Nacht
Maria, Mutter milde!
Ist niemand der dann mit mir wacht
In dieser Wüsten wilde?

Ein Kreuz mir vor den Augen schwebt,
O weh der Pein und Schmerzen!
D'ran soll ich morgen wer'n erhebt,
Das greifet mir zum Herzen.

Viel Ruthen, Geissel, Skorpion,
In meinen Ohren sausen:
Auch kommt mir vor ein' Dornenkron';
O Gott! wem wollt' nit grausen?

Zu Gott ich hab' gerufen zwar
Aus tiefen Todesbanden:
Dennoch ich bleib' verlassen gar,
Ist Hülf' noch Trost vorhanden.

Der schöne Mond will untergehn,
Vor Leid nit mehr mag scheinen,
Die Sternen lan ihr Glitzen stehn,
Mit mir sie wollen weinen.

Kein Vogelsang, noch Freudenklang
Man höret in den Luften,
Die wilden Thier', traur'n auch mit mir,
In Steinen und in Kruften.

V. Eilf Lieder von Martin Opitz von Boberfeld.

Geb. 1597, gest. 1639.

Aus dessen geistliche und weltliche Poemata. 3 Theile. Amsterdam, 1646. 12.

1. Die freie Ruh.

(S. I. Seite 78.)

Liebe, wer sich selber haßt!
Aber wer sein gutes Leben
Will der freien Ruh ergeben,
Reißt sich von der argen Last;
Suchet für das süße Leiden,
Felder, Wild, Gebüsch' und Heiden.

Ihm gefällt die Faulheit nicht,
Die nicht als zum Bösen wachet,
Die den Trägen schwächer machet,
Und der Starken Kraft zerbricht;
Die den Geist zeucht auf die Erden,
Und heißt Männer Kinder werden.

Seine Lust, die er begehrt,
Die ihm kürzet manche Stunde,
Sind berühmte schnelle Hunde
Und ein ritterliches Pferd;
Sein Gemüthe muß sich letzen
Mit dem adelichen Hetzen.

Wann der Reif das Feld bethaut,
Und die Vögel mit dem Singen
Um die Morgenröthe springen,
Sitzt er munter auf und schaut
Ob er mit den schnellen Winden (Windhunden)
Kann ein schönes Stücke (ein Stück Wild) finden.

Also dringt die scharfe Pein
Nimmer in sein großes Herze,
Das von Wollust, Lieb' und Scherze
Ganz will frei und sicher seyn;
Will nicht von den Freuden wissen,
Die Gemüth und Leib muß büssen.

Flieht ingleichen diese Lust,
Die doch nur den weichen Sinnen,
So nichts Männlichs üben können,
Soll bekannt seyn und bewußt;
Die nur wie ein Schatten stehet,
Der bald wird, und bald vergehet.

2. Gewalt der Liebe.

(S. I. Seite 80.)

Kein schnelles Wild, das in den Büschen lebt,
Dem Gras die Nahrung giebt,
Kein Vogel auch, der um die Wolken schwebt,
Kein Fisch bleibt unverliebt:
Nichts ist, was wohnt auf Erden,
Wo Luft und See durchstreicht,
Was ist und noch soll werden,
Das nicht der Liebe weicht.

Die Kräuter selbst, so ohne Geist aufgehn,
Sind Freund doch unter sich;
Kein Element kann bei dem andern stehn,
O Amor, als durch dich;
Der Mensch ist's der die Gaben
Des Liebens von sich streicht,
Und will ein Herze haben
Das nicht der Liebe weicht.

Der Eine stellt auf ungezähmtes Wild,
Der reiset Tag und Nacht;
Ein Andrer hört, wann die Trompet' erschüllt,
Und Fug zum Kriegen macht:
Der schauet, daß mit Scherze
Und Lust die Zeit verstreicht,
Damit er hab' ein Herze,
Das nicht der Liebe weicht.

Doch wann uns kommt des Leibes theure Waar',
Der Augen Stralen für,
Der weiße Hals, das goldgemengte Haar,
Der rothen Lippen Zier:
So muß man inne werden,
Daß nichts sich ihnen gleicht,
Und kein Ding sey auf Erden
Das nicht der Liebe weicht.

3. Des Schäfers Klage.

(S. II. Seite 195.)

Ist irgend zu erfragen
Ein Schäfer um den Rhein,
Der sehnlich sich beklagen
Muß über Liebespein,
Der wird mir müssen weichen,
Ich weiß, sie plagt mich mehr;
Niemand ist mir zu gleichen,
Und liebt er noch so sehr.

Es ist vorbeigegangen
Fast jetzt ein volles Jahr,
Daß Phyllis mich gefangen
Mit Liebe ganz und gar,
Daß sie mir hat genommen

Gedanken, Muth und Sinn;
Ein Jahr ist's, daß ich kommen
In ihre Liebe bin.

Seitdem bin ich verwirret
Gewesen für und für,
Es haben auch geirret
Die Schafe neben mir;
Das Feld hab' ich verlassen,
Gelebt in Einsamkeit,
Hab' alles müssen hassen,
Warum ein Mensch sich freut.

Nichts hab' ich können singen,
Als nur ihr klares Licht;
Von ihr hab' ich zu klingen
Die Lauten abgericht;
Wie sehr ich sie muß lieben
Und ihre große Zier,
Das hab' ich fast geschrieben
An alle Bäum' allhier.

Kein Trinken und kein Essen,
Ja nichts hat mir behagt,
Ich bin nur stets gesessen
Und habe mich beklagt:
In diesem schweren Orden
Verändert alles sich;
Die Heerd' ist mager worden,
Und ich bin nicht mehr ich.

Sie aber hat die Sinnen
Weit von mir abgekehrt,
Ist gar nicht zu gewinnen,
Als wär' ich sie nicht werth;
Da doch, was ich gesungen,
Im Brittenland erschallt,
Und auch mein Ton gedrungen
Bis durch den Böhmerwald.

So hab' ich auch darneben,
Ich habe was bei mir,
Das ich nicht wollte geben
Um alles Vieh allhier,
Das an des Neckars Rande
Im grünen Grase geht:
Mein Lob wird auf dem Lande
Und in der Stadt erhöht.

Jedoch nach diesem allen
Frag' ich nicht sonders viel:
Der Phyllis zu gefallen
Ich einig singen will,
Weil nichts ist, das auf Erden
Mir ohne sie gefällt;
Kann ihre Gunst mir werden,
So hab' ich alle Welt.

4. Vergnügsamkeit.

(S. II. Seite 197.)

Wohl dem, der weit von hohen Dingen,
Den Fuß stellt auf der Einfalt Bahn!
Wer seinen Muth zu hoch will schwingen,
Der stößt gar leichtlich oben an.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Ein hohes Schloß wird von den Schlägen
Des starken Donners mehr berührt;
Wer weit will, fällt oft aus den Wegen,
Und wird durch seinen Stolz verführt.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Auf großer See sind große Wellen,
Viel Klippen Sturm und harter Wind:

Wer klug ist, bleibet bei den Quellen,
Die in den grünen Wäldern sind.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Hat Phyllis gleich nicht Gold und Schätze,
So hat sie doch was mir gefällt;
Womit ich mein Gemüth ergetze,
Wird nicht erkauft um Gut und Geld.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Man steht bei reicher Leute Pforte
Sehr oft, und kömmt doch selten ein;
Bei ihr bedarf es nicht der Worte,
Was ihr ist, ist nicht minder mein.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Glänzt sie gleich nicht mit theuren Sachen,
So glänzt doch ihrer Augen Licht;
Gar viel muß Hoffart schöne machen,
Ihr schlichter Schein betrügt mich nicht.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Ist sie gleich nicht von hohem Stande,
So ist sie dennoch aus der Welt;
Hat sie gleich keinen Sitz im Lande
Sie selbst ist mir ein weites Feld.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Wer will, mag in die Lüfte fliegen,
Mein Ziel erstreckt sich nicht so weit;
Ich lasse mich an dem begnügen
Was nicht bemüht und doch erfreut,
Und lobe billig meinen Sinn,
Und meine schöne Schäferin.

5. Die Vöglein.

(S. II. Seite 199.)

Kommt, laßt uns ausspazieren,
Zu hören durch den Wald
Die Vögel musiziren,
Daß Berg und Thal erschallt.

Wohl dem, der frei kann singen,
Wie ihr, ihr Volk der Luft;
Mag seine Stimme schwingen
Zu der, auf die er hofft.

Ich werde nicht erhöret,
Schrei' ich gleich ohne Ruh';
Die, so mich singen lehret,
Stopft selbst die Ohren zu.

Mehr wohl dem, der frei lebet,
Wie du, du leichte Schaar,
In Trost und Angst nicht schwebet,
Ist außer der Gefahr.

Ihr werdet zwar umgangen,
Doch hält man euch in Werth;
Ich bin von der gefangen,
Die meiner nicht begehrt.

Ihr könnt noch Mittel finden,
Entfliehen aus der Pein;
Sie muß noch mehr mich binden,
Soll ich erlöset seyn.

6. Eile zum Lieben.

(S. II. Seite 200.)

Ach Liebste, laß uns eilen,
Wir haben Zeit.
Es schadet das Verweilen
Uns beiderseit.

Der edlen Schönheit Gaben
Fliehn Fuß für Fuß;
Daß alles, was wir haben,
Verschwinden muß.

Der Wangen Zier verbleichet,
Das Haar wird greis;
Der Augen Feuer weichet,
Die Brunst wird Eis.

Das Mündlein von Korallen
Wird ungestalt;
Die Händ', als Schnee, verfallen,
Und du wirst alt.

Drum laß uns jetzt genießen
Der Jugend Frucht,
Eh' als wir folgen müssen
Der Jahre Flucht.

Wo du dich selber liebest,
So liebe mich;
Gieb mir, daß, wann du giebest,
Verlier' auch ich.

7. Lebenslust.

(S. II. Seite 211.)

Ich empfinde fast ein Grauen,
Daß ich, Plato, für und für
Bin gesessen über dir!
Es ist Zeit, hinauszuschauen,
Und sich bei den frischen Quellen
In dem Grünen zu ergehn,
Wo die schönen Blumen stehn,
Und die Fischer Netze stellen.

Wozu dienet das Studiren,
Als zu lauter Ungemach?
Unterdessen läuft die Bach
Unsers Lebens, das wir führen,
Ehe wir es inne werden,
Auf ihr letztes Ende hin:
Dann kömmt ohne Geist und Sinn
Dieses alles in die Erden.

Holla, Junger, geh' und frage,
Wo der beste Trunk mag seyn,
Nimm den Krug und fülle Wein!
Alles Trauren, Leid und Klage,
Wie wir Menschen täglich haben,
Eh' uns Klotho fortgerafft,
Will ich in den süßen Saft,
Den die Traube giebt, vergraben.

Kaufe gleichfalls auch Melonen,
Und vergiß des Zuckers nicht;
Schaue nur, daß nichts gebricht.
Jener mag der Heller schonen,
Der bei seinem Gold und Schätzen
Tolle sich zu kränken pflegt,
Und nicht satt zu Bette legt:
Ich will, weil ich kann, mich letzen!

Bitte meine guten Brüder
Auf die Musik und ein Glas.
Kein Ding schickt sich, dünkt mich, baß,
Als ein Trunk und gute Lieder.
Laß ich schon nicht viel zu erben,
Ei, so hab' ich edlen Wein;
Will mit andern lustig seyn,
Wenn ich gleich allein muß sterben.

8. An die Morgenröthe.

(Siehe II. S. 214.)

Wer sich auf Ruhm begiebet,
Und freie Tage liebet,
Der liebet auch dein Licht;
Aurora! du mußt machen,
Den Fortgang aller Sachen,
Sonst hilft der Vorsatz nicht.

Wann deine güldne Stralen
Die blauen Wolken malen,
Du werthes Himmelskind:
So muß die Nacht verbleichen,
Es müssen vor dir weichen
So viel als Sterne sind.

Es ist die große Sonne,
Der Erden Lust und Wonne,
So herrlich nicht als du:
Wann sie dich an will sehen,
So kann es nicht geschehen,
Als nur von hinten zu.

Kommst du aus Tythons Armen,
Da muß das Feld erwarmen,

Da lachet Berg und Wald;
Das Gras muß Blumen bringen,
Die leichten Vögel singen,
Daß Erd' und Luft erschallt.

Wer seinen Muth will letzen
Mit schneller Jagd und Hetzen,
Der stehet auf mit dir:
Du bist der Brünste Mutter,
Dein Thau erzeugt das Futter
Für Wild und alles Thier.

Wer Waffen trägt und krieget,
Wer an den Ketten lieget,
Wer auf dem Meere wallt,
Wer voll ist schwerer Sorgen,
Der spricht: wann wird es Morgen?
Aurora, komm doch bald!

Auch ich bin dir ergeben,
Du letzest mir mein Leben
Mit deiner schönen Zier.
Hierum will ich dich preisen
Und meinen Dienst erweisen,
O Göttin! für und für.

Laß mich nur dies erlangen!
Wann ich mein Lieb umfangen,
So halt' den Zügel an,
Halt' an die hellen Blicke,
Bis ich zuvor mein Glücke,
Wie recht, gebrauchen kann.

9. Ruhiger Besitz.

(Siehe II. S. 253.)

Ist mein Herze gleich verliebet
In ein schlichtes Mägdelein,
Die mich tröstet und betrübet, —
Soll ich darum unrecht seyn?
Liebste, deiner Schönheit Licht
Mindert sich durch Einfalt nicht.

Was das Glücke dir nicht schenket,
Das verdient doch deine Zier,
Und worauf mein Herze denket,
Solches hast du ganz bei dir;
Was mein Herze denkt, hast du,
Und das Herze selbst dazu.

Ein beständiges Gemüthe,
Das aus keiner Furchte weicht,
Sucht ihm gleichfalls ein Geblüte,
Eine Seele, die ihm gleicht;
Sieht vor allen Dingen an,
Treu', auf die es bauen kann.

Niemand wird mir Unrecht geben:
Hohe Brunst bringt Furcht und Neid.
Deiner Liebe Frucht, mein Leben
Ist begabt mit Sicherheit,
Die ich einig mir erkiest
Und mein reiches Armuth ist.

Dich mit Ruh' besitzen können,
Ist mein Trost und ganze Lust.
Bleib' auf deinen treuen Sinnen,
Liebste, wie du jetzund thust.
Meine Freiheit soll allein
Deiner Liebe dienstbar seyn.

10. Die Bezaubernde.

(Siehe II. S. 287.)

Meine Freude, die mich bindet,
Ist der List und Kräuter frei:
Zwar sie hat mich angezündet,
Doch ohn' alle Zauberei:
Daß mein Sinn sich ihr ergiebt,
Kömmt daher, weil sie mich liebt.

Diese Circe hat beisammen
Ihrer Augen Blitz und Glanz,
Des Gesichtes helle Flammen,
Das mir meines nicht läßt ganz;
Ihre Worte, die sie weiß,
Nehmen aller Kunst den Preis.

Ihre Zier darf nichts begehren,
Was man sonst zu Hülfe ruft,
Darf den Monden nicht beschweren,
Rath nicht suchen bei der Luft:
Luft und Monden darf nicht seyn,
Wo schon ist ihr Tagesschein.

Welchem nicht zu Herzen steigen
Dieser Wangen Milch und Blut,
Dieses Reden, dieses Schweigen,
Diese Jugend, dieser Muth,
Der mir meinen Muth zerbricht:
Den bekehrt kein Zaubern nicht.

11. Freiheit in der Liebe.

Aus Heinrich Alberts Arien. 2 Theile. Leipzig 1657.

(Siehe II. S. 202. Aria 56.)

Was zwingt mich auf der Welt, mich also hinzugeben?
Ist's wohl der Rede werth, gefangen müssen leben?
Ein Vogel wünschet ihm in freier Luft zu seyn,
Und sperret man ihn gleich in Gold und Silber ein.

Jetzt lieb' ich, was ich will, jetzt will ich, was ich liebe,
Und weiß, daß nichts entgeht, was ich zur Zeit verschiebe;
Aus Tage mach' ich Nacht, und aus der Nacht den Tag,
Und prange, daß ich selbst mein Herr und Knecht seyn mag.

Weg, weg, du Dienstbarkeit, bei der nichts ist zu finden,
Als Gut da Mangel ist, als was, das bald kann schwinden,
Als Haß mit Gunst vermengt, als Lust, die Unlust bringt,
Als Arbeit bei der Ruh', als Freiheit, die mich zwingt!

Doch, Venus, deren Lob ich oftmals ausgebreitet,
Ist mir ein Stamm allein an Waldesstatt bereitet?
So füge mir hinfort Sinn, Will' und Augen bei,
Recht zu ersehn den Baum, der meiner würdig sey.

VI. Vier Lieder von Robert Roberthin.

Geb. 1600, gest. 1648.

(Aus Heinrich Alberts Arien. 2 Theile. Lpz. 1657.)

1. Maienlied.

(Siehe I. S. 132. Aria 35.)

Der Meister ist ja lobenswerth,
Der Alles hat gebauet,
Und väterlich erhält und nährt,
Was unser Aug' anschauet.

Der diese Welt, so raum und breit,
In treuer Huth bewachet,
Und mit Abwechselung der Zeit
Das Liebe lieber machet.

Von Winters Frost war Alles kahl,
In Schnee und Eis begraben;
Doch hat die Erd' auch diesesmal
Sich aus dem Leid erhaben.

Die Zeit kömmt wieder zu uns an,
Die Berg und Thal beblümet,
Und hiemit, wie sie immer kann,
Des Schöpfers Milde rühmet.

Der Mai, der allen Sinnen pflegt,
So manche Lust zu schenken,
Daß auch sein Name Freud' erregt,
So oft wir sein gedenken;

Der Mai, das schönste Stück vom Jahr,
Hat sich schon lassen sehen:
Die Luft ist rein, die Sonne klar,
Die linden Windchen wehen.

Der Thau erfrischt den zarten Klee,
Der unlängst war erfroren;
Die Fische gehn im Bach und See,
Als wieder neu geboren.

Die Wiesen sind von Farben reich,
Der Wald von jungen Sprossen;
Des Himmels Segen wird zugleich
Dem Erdreich zugegossen.

Die Bienen streifen rottweis' aus
Den Honig heim zu bringen.
Die Schwalbe sucht ihr firnes (vorjähriges) Haus,
Die Lerch' hebt an zu singen.

Die Nachtigall läßt ihren Klang
Durch alle Büsche hören,
Des allgemeinen Herren Dank,
So gut sie weiß, zu mehren.

Der warme Saft steigt auf und bringt
Den Bäumen neue Blätter;
Die Heerd' ist fröhlich, tanzt und springt
In diesem schönen Wetter.

Ein jedes Thier kann sattsamlich
Sein Herzbegehren stillen:
Der Mensch allein verwirret sich
In wankelbaren Grillen.

Sein Leben, das doch schon vorhin
Nicht lange Frist kann dauern,
Will er mit einem trüben Sinn
Noch überdies versauern.

Das Thier stirbt hin, und seine Noth
Scheint hierin wohl bequemet;
Der Mensch stirbt mehr als einen Tod,
Der sich zur Unzeit grämet.

Er prahlet immer auf Verstand;
Ach, ließ er den doch merken,
Und machte seinen Ruhm bekannt
In tugendgleichen Werken!

Ach, daß er sich doch weisen ließ
Auf Gott sein Thun zu stellen!
Die Erde wär' ein Paradies:
Nun wird sie ihm zur Höllen.

2. Zuruf an die Liebste.

(Siehe II. Seite 20. Aria 8.)

Mein liebstes Seelchen, laß uns leben,
So lang' wir noch im Leben seyn!
Bald bricht der schlimme Tod herein,
So müssen wir das übergeben,
Was uns so sanft und linde that,
Was uns so oft ergötzet hat.

Der Augen umgewechselt Scherzen,
Die Seufzer, die so mancherhand
Durch abgeredeten Verstand
Die Bothschaft brachten von den Herzen,
Vergehn und werden gleich zu nicht,
Sobald der Athem uns gebricht.

Drum weil die Brust sich noch kann heben,
Eh' uns der warme Geist entweicht,
Eh' euer Purpurmund verbleicht,
Mein liebstes Seelchen, laß uns leben,
Genießen, was die Zeit bescheert!
Wer sichert uns, wie lang' es währt.

3. Bitte um einen Kuss.

(Siehe II. S. 128. Aria 40.)

Ich kann hinfort die harten Plagen,
Damit mich Euer Grimm beschwert,
Wo Ihr mich keiner Gunst gewährt,
Wie gern ich will, nicht länger tragen.
Was großes Wesen ist ein Kuß,
Daß ich so viel drum reden muß?

Was schadet's Euch einmal zu küssen?
Der Acker wird das Jahr hindurch
Geküßt von seiner Wasserfurch,
Die Wiese von den kühlen Flüssen.
Was großes Wesen ist ein Kuß,
Daß ich so viel drum bitten muß.

Die Rose, unsres Frühlings Prangen,
Muß leiden, daß ihr Dornenstrauch
Sie küsset, und Ihr streichet auch
Die Ros' an Eure zarten Wangen.
Was großes Wesen ist ein Kuß,
Daß ich so lang drauf warten muß?

Laßt Euch, o Liebste, doch erbitten,
Genießt der Jugend, weil sie grünt!
Braucht Eurer Schönheit, weil sie dient, (so lange sie brauchbar ist)
Nach dieser Zeit gemäßen Sitten!
Ein großes Wesen, ob Ihr laßt,
Was Ihr an Euch schier selber haßt!

4. Wettstreit des Frühlings.

(Siehe II. Seite 188. Aria 52.)

Du Vater aller Lieblichkeit!
O Frühling, Kleinod unsrer Jahre,
Bestreu' die Erde weit und breit
Mit deiner schönsten Blumenwaare!

Laß deiner bunten Vögel Schaar
Die Welt mit tausend Liedern grüßen,
Laß deine Sonne noch so klar
Die angenehmen Stralen schiessen.

Du bist darum das Schönste nicht!
Denn all dein Glanz ist hier verdunkelt,
Indem Rosettchens Angesicht
Weit über deine Sonne funkelt.

Und wenn sich ihrer Stimme Schall
Zu einem Liedchen will bequemen,
So schweiget deine Nachtigall
Und muß sich aller Künste schämen.

Die Ros' auf deren Zierlichkeit
Du doch am meisten pflegst zu prangen,
Ist bleich und welk und stehet weit (ist weit entfernt)
Vom frischen Leben ihrer Wangen.

Du hast kein Bild, das zeigen kann,
Was mich zu ihrer Liebe treibet,
Weil Alles bei dir um und an
Nur irdisch ist und geistlos bleibet.

Ihr Geist, der lauter Tugendschein
In allem Thun und Reden weiset,
Bezeuget, daß an ihr allein
Der Himmel seine Gaben preiset.

Drum sag' ich noch: wenn ihr Gesicht
Mir einen Gnadenblick verleihet,
Bin ich begnügt, und achte nicht,
Was sonst die ganze Welt erfreuet.

VII. Acht Lieder von Joh. Michael Moscherosch.

gebor. 1601. gestorb. 1669.

(Aus dessen (Philander von Sittewald) wunderlichen und wahrhaftigen Gesichten, d.i. Strafschriften. 2 Thle. Straßburg 1650 u. 1677.)

1. Narrenliebe.

(Siehe I. Ausg. v. 1677. S. 115.)

Das tolle Lieben ist im ståten Tode leben;
Seyn außer der Gefahr, und doch in Nöthen schweben;
Quitt aller Sklaverei, doch unter Joch und Zwang,
Gesund, und gar wohl auf, nicht desto minder krank.

Jetzt groß, bald wieder klein; nicht keifen, danach zanken;
Beständig, eben wohl stets hin und wieder wanken;
Abwitzig und doch klug; ein Mann und doch ein Kind;
Ein Herr und gleichwohl Knecht; mit hellen Augen blind.

Dem Feinde brechen ab (Abbruch thun), und nimmermehr doch siegen;
Verspielen, doch allzeit die beste Beute kriegen;
Seyn ohne Wunden wund; seyn sonder Alter alt;
Jetzt kalt, jetzt wieder heiß; bald heiß, bald wieder kalt.

Entschnuret (entfesselt) aller Pein, und doch sich ståts beklagen;
Viel schreien, niemals doch ein einigs Wörtlein sagen.
Und was für thöricht Ding dem Lieben mehr kömmt bei,
Daß ich und du nicht weißt, wie es zu nennen sey.

Wozu dienet denn das Lieben?
  Lieben heißt, recht närrisch seyn.
Der kann wenig Tugend üben
  So behaft' mit Liebespein;
Er muß fort und fort sich plagen,
  Brennet in geplagter Hitz,
  Und beginnet allem Witz
Aller Tugend abzusagen;
  Endlich bringt er kaum zum Lohn,
  Nur ein Hand voll Lust davon.

2. Geldsucht.

(Siehe I. S. 198.)

Geld regieret alle Welt!
Der Menschen Wohlfahrt in der Welt
Besteht allein auf Gut und Geld.
  Nur aus der Welt,
  Wer nicht hat Geld!
  Denn ohne Geld
  Schafft man nichts in der Welt.

Kommt Kunst gegangen vor ein Haus,
Sagt man, der Wirth sey gangen aus;
Kommt Weisheit auch gegangen für,
So ist verschlossen ihr die Thür;
Kommt Zucht, Lieb', Treu', und wär gern ein,
So will Niemand der Pförtner seyn;
Kommt Wahrheit dann und klopfet an,
Läßt man sie vor dem Fenster stahn;
Kommt G'rechtigkeit auch an das Thor,
So schiebt man Schloß und Riegel vor;
Kommt aber Pfennig hergeloffen,
Sind Thür' und Thor ihm allzeit offen;
Denn ob dir schon eine Dirn gefällt,
So schweig nur still, hast du kein Geld!

Ist denn der Teufel in dem Geld,
Daß ohne Geld man nichts erhält?

3. Venus und Kupido.

Nationalisirte Antike nach Anakreon.

(Siehe, I. S. 117.)

Hie auf diesem Liebesplan
Kupido vor langen Tagen
Mit Venus ist kommen an,
Wollt sein Zelt und Lager schlagen.
Ach Kupido, kleiner Schelm,
Wie machst du so große Wunden!

Sobald er in's Grüne kam,
Dieses hie, dort das wollt' sehen,
Venus bei der Hand ihn nahm,
Doch wollt' er nicht mit ihr gehen.
Ach Kupido, u. s. w.

Lief fort vor das Bienenhaus,
Wollt' ein wenig Honig lecken,
Eine kroch zum Korb heraus
Und flog nach dem jungen Gecken,
Ach Kupido, u. s. w.

Kupido bald her bald hin,
Hätt' sich gern vor ihr verkrochen;
Doch die Bien' flog stets auf ihn,
Bis er von ihr war gestochen,
Ach Kupido, u. s. w.

Als er seinen Finger schaut,
Der ihm dick war aufgeloffen,
Fing er an zu schreien laut:
O weh, Mutter, ich bin troffen!
Ach Kupido, u. s. w.

O weh, liebe Mutter, bald
Ich muß an dem Stich verderben!
O weh, ich lauf' in den Wald
Und laß mich drin Hungers sterben!
Ach Kupido, u. s. w.

Helft! und helft ihr nicht geschwind,
Stürz' ich mich in einen Bronnen!
Wie bald ist ein armes Kind
Als ich, in der Hitz' verbronnen!
Ach Kupido, u. s. w.

Rach'! o liebste Mutter, Rach'!
Ich werd' noch umfallen müssen,
Helft! ich spring sonst in den Bach,
Oder will mich selbst erschießen!
Ach Kupido, u. s. w.

Venus, vor Zorn nicht ein Wort,
Endlich nahm ein' Hand voll Ruthen:
Wart', ich will dich bringen fort,
Daß dir soll der Hintern bluten!
Ach Kupido, u. s. w.

Hab' ich dir's nicht vorgesagt,
Du sollst Stupfens müßig gehen,
Wer nicht folgen will, der wagt!
Komm her, laß den Finger sehen.
Ach Kupido, u. s. w.

Ei, du ungerathner Sohn,
Dir ist eben recht geschehen,
Das ist dein verdienter Lohn,
Willst nicht mit der Mutter gehen.
Ach Kupido, u. s. w.

Indem buckt sie ihn herum:
„Halt, ich will dich lehren blitzen —
Gß, gß! noch einmal so kumm,
Dann will ich dich beßer fitzen!"
Ach Kupido, u. s. w.

Kupido fiel auf die Erd —
Ha! wie that ihn das verdrießen!
Und wie ein zaumloses Pferd,
Schlug um sich mit Händ' und Füßen.
Ach Kupido, u. s. w.

„Ach mein, klag' dich nicht so sehr,"
Sprach sie: „und bald laß die Possen,
Denk', daß du wohl andre mehr
Unverschuldet hast geschossen.
Ha Kupido, u. s. w.

Deine Pfeil' sind voller Gift,
Und gehn richtig zu dem Herzen,
Aber was den Finger trifft,
Das ist nur ein Kinderscherzen.
Ha Kupido, u. s. w.

Thut's dir schon ein wenig weh,
Darfst dir drum nicht lassen bangen,
Eh du dreimal: Steh' und geh'
Sagst, so wird es seyn vergangen."
Ach Kupido, u. s. w.

Wen der lose Vorwitz sticht,
Und solch Leckerei will treiben,
Dem geräth es anders nicht:
Drum sollst bei der Mutter bleiben.
Ach Kupido, kleiner Schelm,
Wie machst du so große Wunden!

Du Stupfer, du Hauser,
Du Lecker, du Lauser,
Du Schlecker, du Mauser,
So soll es dir gehn,
Recht ist dir geschehn,
So soll es dir gehn!!!

4. Hörner-Multiplication.

(Siehe I. S. 280.)

Wer ein Weib hat, und nicht weiß,
Daß sie ihm tritt aus dem Gleis,
Solchem guten frommen Knecht,
Ist bereits Ein Horn gerecht.

Wer sich heimlich fast besorgt
Daß sein Weib bei andern borgt,
Solchem argwöhnischen Mann,
Ein Paar Hörner stehn wohl an.

Wer es weiß und eifert nicht,
Daß sein Weib die Treue bricht,
Solcher fromme gute Tropf,
Hat drei Hörner auf dem Kopf.

Wer sie noch behält dazu,
Daß sie andern Dienste thu,
Solcher hat zu seiner Zier,
Allbereits der Hörner vier.

Welcher aber sich verspricht,
Daß er dieser Hörner nicht
Eines habe, solcher hat
Fünf an aller viere statt.

5. Modesucht.

(Siehe II. Ausgabe v. 1650. S. 15.)

A la mode macht mir bang,
Weil der Teutschen Untergang
In der Neuen-Sucht
Seinen Anfang sucht.

Denn, was haben will ein Schein,
Muß nur a la mode seyn,
Danach sieht die Welt
Wer sich also stellt

Der wird vorgezogen heut.
Sind wir nicht elende Leut?
Ein fromm Biedermann
Kommt bei Niemand an

A la mode helf ihm dann;
Sonst er nicht fortkommen kann.
Diese Narrenplag
Machet, daß ich sag:

„A la mode bringt uns noch
Unter ein fremd' Reich und Joch.
Uebel laut't es zwar,
Doch so ist es wahr

Und bleibt bei dem ersten Klang;
Daß der Deutschen Untergang
In der Neuen-Sucht
Seinen Anfang sucht.

6. Trinklied.

(Siehe II. S. 212.)

Alle Welt schreit: zu den Waffen!
Ich schrei: Juch, zum Wein!
Mars hat mit mir nichts zu schaffen
Noch Frau Venus Pein.
Bacchus aber will ich loben,
Mars will allenthalben toben,
Wer wollt' um ihn seyn?

Sollt' ich erst nach Stößen ziehen?
Deß wär' ich ein Gauch
Puff! treff! truff! dran! will ich fliehen,
Trinken ist mein Brauch:
Kraut und Loth (Pulver und Blei) ist mir zuwider;
Ein Maaß Wein erquickt die Glieder
Und erwärmt den Bauch.

Eh' ich Nachts Schildwachten stehen,
Heraus, Korporal!
Rufen wollt', und Ronden gehen
Ueber Schanz und Wall;
Eh' wollt' ich zum Falkenkeller,
Wenn ich schon wüßt' keinen Heller,
Lustig seyn einmal!

Sollt' ich dort auf freier Straßen,
Im Feld oder Streit,
Mein jung=edles Leben lassen
Eh' es wäre Zeit?
Nein, ich will mich baß bedenken,
Schüssel, Kann' und Gläser schwenken,
Das ist meine Freud'.

Drum, daß keiner mehr von Kriegen
Noch von Tödten sag':
Laßt uns vor dem Zapfen liegen
Bis am lichten Tag:

Wer die Schlacht recht will gewinnen,
Der sauf' und weich' nicht von hinnen
Bis man ihn wegtrag'.

Wer nicht kann, der lerne trinken,
Sonst wird er kein Fürst,
Seht auf mich, gebt Acht auf's Winken
Wem die Leber dürst'.
Wer mich will zum Trinken laden,
Der soll haben Käs' und und Fladen,
Schinken und Bratwürst'.

7. Trinklied.

(Siehe II. S. 216.)

So lang' ich leb' lob' ich den Wein
Denn er vertreibet Furcht und Pein
Verjagt Melancholie und Schmerzen,
Das Wasser bringet Traurigkeit,
Macht Weh im Magen und im Herzen
Darum so flieh' ich's allezeit.

Der Wein ist mir von Herzen lieb,
Das Wasser haß' ich wie die Dieb',
Wie mancher ist darin ersoffen?
Das Wasser ist ganz ungesund,
Beim Wein ist Lust und Lieb zu hoffen,
Der Wein erfrischet Mund und Schlund.

Das Wasser hat ein'n faulen G'schmack,
Gleich wie ein Dreck in einem Sack,
Der Wein wie Nägelein und Rosen,
Drum wenn mir eins wird zugebracht
Von Ham und Hambach auserkosen,
Mein Herz in mir vor Freuden lacht.

Wer den veracht' der ist ein Gauch,
Das Wasser macht ein'n großen Bauch,
Im Wein besteht des Menschen Leben:
Ich haß' das Wasser, fürcht' das Bier,
Das Wasser ist der Knecht der Reben,
In's Wasser misten Fisch' und Thier.

Wo kein Wein ist da ist kein Freud',
Im Wein vergißt man alles Leid,
Ohn' Wein ein Mensch ist halb erstorben.
Der Wein bringt Freud' und Brüderschaft,
Der Wein hat manchen Freund erworben,
Das Wasser manchen abgeschafft.

Hat einer vielleicht einen Streit,
Und wäre gern des Handels queit,
Der trink' ein'n Rausch und greif zum Degen,
Ein Rausch aus allen Wehren ficht,
Ein Rausch fragt nichts nach Streich' und Schlägen,
Ein Rausch fürcht't sich vor'm Teufel nicht.

Wer aber lieber Frieden schafft,
Der wiss', der Wein hab' diese Kraft,
Wenn sich zween um die Haut geschlagen
So ziehen sie hin zu dem Wein,
Und ihre Sach' allda vertragen,
Wie könnt' ein beßrer Schiedsmann seyn?

Der Wein macht um und um beherzt,
Wer gern mit einer Liebsten scherzt,
Der thu zuvor ein Räuschlein trinken.
In ein'm Hui wird er haben Platz,
Wird ihm mit Händ' und Füßen winken,
Beim Wein bekommt man bald ein'n Schatz.

Man spricht in Vino veritas,
Das heißt: gieb mir ein großes Glas!
Den Feinden wir das kleine gönnen;
Denn wer sich scheut ein'n Rausch zu han,
Der will nicht, daß man ihn soll kennen.
Und ist gewiß kein Biedermann.

8. Auf die löbliche Gesellschaft Moselsar.

(Siehe, II S. 658.)

Die löbliche Gesellschaft zwischen Rhein
Und der Mosel allzeit rüstig seyn,
Nach Unfall sie nicht fragen,
Das Terich (Land) hin und her,
Langes durch und die quer,
Zu Fuß und Pferd durchjagen,
Frisch sie es wagen,
Kein Scheuen tragen.

Ueber hohe Berg, durch tiefe Thal,
Fallen sie oftmals ein wie der Strahl,
All' Weg' ohn' Weg sie finden;
In düstrer Nachteszeit
Wann schlunen (schlafen) andre Leut,
Sie alles fein aufbinden,
Ohn' Licht anzünden,
Bleibt nichts dahinten.

Laffel, der weiß gar fein auszusehn,
Wo irgend in einem Gfar Klebis (Pferde) stehn,
Wann's wär auf zwanzig Meilen.
Bei'm hellen Mondenschein,
Die Gleicher (Mitgesellen) ins gemein,
In einer kurzen Weilen
Sie übereilen,
Und redlich theilen.

Battrowitz, der alcht (geht) zur Hinterthür hinein,
Bobowitz satzt sich hinter ein Haufen Stein
Mit den andern Gesellen,
Den Quien (Hund) ruft er klug,
Und brockt ihm Lehm (Brot) gnug,
Daß sie nicht sollen bellen,
Bis auf den Ställen
Die Klebis schnellen.

Wenn sie nun haben die Hautzen-(Bauern) Roß,
So reiten sie nach dem neuen Schloß:
Ist jemand der will kaufen?
Der Putzjakala
Ist müd' und liegt da,
Weil er sich lahm gelaufen,
Schier nicht kann schnaufen,
Drum will er saufen.

Herr Wirth: Nun so laß uns lustig seyn,
Lang' mir den Glestrich (das Glas) vom besten Wein,
Um Drulmeß (Pfennige) darfst nicht sorgen;
Eine halbe gute Nacht
Uns all' zu Sontzen (Edelleuten) macht,
Du kannst uns ja bis morgen
Die Irtin (Zeche) borgen,
Der Hautz (Bauer) muß sorgen.

Ist das nicht wunderlich Gesind,
Daß der Hautz sein Schuh mit Weiden bindt,
Und da die Zech' muß zahlen,
So lang' er hat ein' Kuh,
Die Klebis auch dazu,
Die Rappen mit dem Fahlen,
Wir allzumalen
Durch Giel (den Mund) vermahlen.

VIII. Ein Lied von Jakob Balde.

geb. 1603. gest. 1668.

(Aus Bojes Deutschem Museo. Jahrg. 1781.)

(Das Original: „Ehrenpreis Mariae" Aus Jacobi Balde, e. S. J. Poematum Tom. IV. Miscell. Coloniae 1660. enthält 36 Strophen, welches sich für diese Sammlung nicht eignet.

Lobgesang auf Maria.

(Siehe Januar S. 3.)

Ach, wie lang hab' ich schon begehrt,
Maria, dich zu loben!
Nicht zwar, als wie du wirst verehrt
Im hohen Himmel oben.
Dies wär umsonst! Mein' arme Kunst
Würd' an der Harfe hangen,
Und dieses Lied, so sehr sie glüht,
In tiefem Ton anfangen.

Demüthig sey von mir gegrüßt!
Nimm gnädig an dies Grüßen!
Von dir so viel der Gnaden fließt,
Als immer her kann fließen.
Der dich erwählt hat und gewollt
An deinen Brüsten saugen;
So schön Er ist, so schön Du bist,
Er scheint Dir aus den Augen.

Was in der Welt so mannigfalt
Ist Zierlichs ausgeflossen;
Hat über deine Wohlgestalt
Sich ringsum reich ergossen.
Des Himmels Kraft, der Erde Saft,
Die fünft' Essenz der Gaben,
Soll, wie man sagt, des Herren Magd
Vom Sohn empfangen haben.

Zwölf Stern' um ihr glorwürdig Haupt
Als Krone ringsum schweben,
Und jauchzen: uns ist es erlaubt
Allein sie zu umgeben!

Sie triebe ab nicht Schwerdt nicht Stab,
So fest thun sie verharren;
Sie ließen eh des Himmels Höh,
Als ihre Stelle fahren.

Denn ihre Freud' und Herzenslust
Ist, dies Gesicht anschauen,
Den Mund, den Gott so oft geküßt,
Die Augen und Augbrauen,
Die Lilienhänd', Lippen vermengt
Mit Honig und mit Rosen,
Die süße Red', die von ihr geht
Ist über all Liebkosen.

Dem Palmbaum ihre Länge gleicht,
Die Wange Turteltauben,
Und ihren süßen Brüsten weicht
Der Wein aus Cypris Trauben.
Ganz Hiazinth, von keiner Sünd
Noch groß, noch klein, beladen;
Das Adamsgift, das alle trifft,
Hat ihr nicht können schaden.

O Fürstentochter, o wie schön
Die Tritt' sind, die du zählest!
Welch einen Festtag wird begehn
Dem du dich einst vermählest!
Dein Bräutigam wird bei dem Lamm
Andern Gesang anstimmen,
Er wird in Freud' und Süßigkeit,
Ein Fisch im Meere, schwimmen.

O daß noch von Siena viel
Der Bernhardini wären,
Deren ihr einig End' und Ziel
Ist diese Braut zu ehren.
Er schenkte ihr all sein Begier,
Lust, Hoffnung, Freud' und Schmerzen,
Trug, wie ich sing', den liebsten Ring,
Den Diamant im Herzen.

Hintan mit dir, du Erdgestalt,
Mit Milch und Blut gewaschen,
Die doch zuletzt welk wird und alt
Und dann zu Staub und Aschen;
Besonders die mit falscher Müh
Sich Schönheit nur erdichtet,
Und uns in's Herz, in bitterm Scherz
Den süßen Giftpfeil richtet.

Sag' auch hiermit den Parzen ab,
Die mir bisher gesponnen,
Bei denen ich an meinem Grab
Verloren, nicht gewonnen.
Falsch und untreu sind alle drei,
Heimlich mit mir umgangen:
An ihr Gespinnst, an ihre Künst'
Sollt' ich mein Leben hangen?

Nein, wenn der Athem mir wird schwer,
Daß ich's nicht mehr kann leiden,
Soll mir den Faden nimmermehr
Derselben Ein' abschneiden.
Dein' schöne Hand, dein' milde Hand,
O Jungfrau auserkoren,
Schneid' oder schon', straf' oder lohn',
Sonst ist alles verloren.

Wenn mir geschwächt sind alle Sinn
Und die Umstehnden sagen:
Jetzt scheidet er, jetzt ist er hin!
Der Puls hört auf zu schlagen.
Dein schöne Hand, dein milde Hand,
O Mutter meines Lebens,
Gleit' über mich, erquicke mich,
Sonst ist es All's vergebens.

IX. Fünf Lieder von Heinrich Albert.

geb. 1604. gest. 1688.

Aus Heinrich Alberts Arien. 2 Th. Lpg. 1657.

1. Morgenlied.

(S. I. Seite 148. Aria 39).

Gott des Himmels und der Erden,
Vater, Sohn und heilger Geist,
Der es Tag und Nacht läßt werden,
Sonn' und Mond uns scheinen heißt,
Dessen starke Hand die Welt,
Und was drinnen ist erhält:

Gott, ich danke dir von Herzen,
Daß du mich in dieser Nacht
Vor Gefahr, Angst, Noth und Schmerzen
Haßt behütet und bewacht,
Daß des bösen Feindes List
Mein nicht mächtig worden ist.

Laß die Nacht auch meiner Sünden
Jetzt mit dieser Nacht vergehn!
O Herr Jesu, laß mich finden
Deine Wunden offen stehn,
Da alleine Hülf' und Rath
Ist für meine Missethat!

Hilf, daß ich mit diesem Morgen
Geistlich auferstehen mag,
Und für meine Seele sorgen,
Daß wenn nun dein großer Tag
Uns erscheint und dein Gericht,
Ich davor erschrecke nicht!

Führe mich, o Herr, und leite
Meinen Gang nach deinem Wort,
Sey und bleibe du auch heute
Mein Beschützer und mein Hort!

Nirgends, als von dir allein,
Kann ich recht bewahret seyn.

Meinen Leib und meine Seele,
Sammt den Sinnen und Verstand,
Großer Gott, ich dir befehle
Unter deine starke Hand,
Herr, mein Schild, mein Ehr' und Ruhm,
Nimm mich auf, dein Eigenthum!

Deinen Engel zu mir sende,
Der des bösen Feindes Macht.
List und Anschlag von mir wende,
Und mich halt' in guter Acht,
Der auch endlich mich zur Ruh
Trage nach dem Himmel zu!

2. Lied der Liebe.

(S. II. Seite 16. Aria 6.)

In der Original-Ausgabe der Albertschen Arien I. Nr. 11 ist dieses Lied mit C. V. M. unterzeichnet. Matthisson führt solches unter S. Dachs Namen auf; W. Müller aber hat es für H. Albert vindicirt.

Keine Nacht, kein Tag im Jahre,
Keine Stunde flieht dahin,
Daß ich nicht in meinem Sinn
Philosettens Bild gewahre:
Philosette, dein Gesicht
Weicht mir aus der Seele nicht.

Wenn aus ihrem goldnen Bette
Tithons Gattin sich erhebt,
Und die Schöpfung neu belebt,
Gleicht sie meiner Philosette:
Philosette, dein Gesicht
Weicht mir aus der Seele nicht.

Reizend ist sie, wenn sie gehet;
Wenn sie schlummert, wenn sie wacht;
Wenn sie trauert, wenn sie lacht;
Wenn sie sich im Tanze drehet:
Philosette, dein Gesicht
Weicht mir aus der Seele nicht.

Für die Rosen ihres Mundes,
Ihrer Wangen Morgenglut,
Gäb' ich alles Geld und Gut
Dieses weiten Erdenrundes:
Philosette, dein Gesicht
Weicht mir aus der Seele nicht.

Was in ihrer Anmuth Sonne,
Mein berauschtes Herz empfand,
Hab' ich nie zuvor gekannt,
Traun, es gleicht der Götter Wonne:
Philosette, dein Gesicht
Weicht mir aus der Seele nicht.

3. Frömmigkeit.

(S. II. Seite 59. Aria 20.)

Eure Pracht und stolzes Prangen,
Ihr Jungfrauen, so ihr führt
In den Rosen eurer Wangen,
In dem Haar, mit Gold geziert,
Würdigt Ruhm und Lobes nicht,
Wo euch Frömmigkeit gebricht.

Hat euch gleich das Glück erhaben,
Und viel Geld und Gut gewährt,
Daß ein Jeder gleich im Traben
Nach euch rennt, und euch begehrt:

Wo die Frömmigkeit gebricht,
Acht' ich aller Schätze nicht.

Eure höflichen Geberden,
Eurer feinen Rede Kunst,
Die zwar hoch gepriesen werden,
Sind ein eitler Schein und Dunst,
Und bestehn die Probe nicht,
Wo euch Frömmigkeit gebricht.

Wärt ihr auch Geschlechteswegen
Noch so hochberühmt allhier,
Wird euch doch seyn überlegen
Eines frommen Mägdleins Zier:
Stand und Wappen lockt mich nicht
Wo die Frömmigkeit gebricht.

Fromm seyn ist die edle Gabe,
Tugend, Zucht und Ehrbarkeit,
Die ich mir erkoren habe:
Wenn der Himmel mir verleiht,
Daß mir solche werden soll,
Bin ich Glücks und Reichthums voll.

---

4. Schönheit und Tugend.

(S. II. Seite 104. Aria 30.)

O du Göttin dieser Erden,
O du Venus unsrer Zeit,
Deiner großen Trefflichkeit
Mag ja nichts verglichen werden.
Deine himmelswerthe Pracht
Dich mit Recht zur Göttin macht!

Deiner hellen Augen Stralen
Glänzen gleich der Sterne Licht,

Phöbus, halt' ich, könne nicht,
Seinen Himmel schöner malen,
Als uns dein Gesichte weist,
Das der Schönheit Reichthum preist.

Was die Mutter aller Sachen
Jemals hat an's Licht gebracht,
Dran sie ihrer Weisheit Macht
Uns hat wollen wissend machen,
Ist, was diese Nymphe führt,
Die so herrlich ist geziert.

Milch und Blut sind ihre Wangen,
Purpur ist der rothe Mund,
Ihre Zähne machen kund
Edler Perlen Pracht und Prangen,
Und kein Schnee, kein Elfenbein
Kann den Händen gleicher seyn.

Doch vor allen andern Gaben
Muß voraus der Tugend Licht,
Das so göttlich aus ihr bricht,
Seinen Ruhm und Vorzug haben;
Die hier aus bedachtem Rath
Ihren Sitz genommen hat.

Ihre Stillheit, Zucht und Sitten
Und der Demuth hohe Zier
Glänzen allem Zierrath für;
Was die Keuschheit hat erstritten,
Ist der Preis, so ihr gebührt,
Und die Krone, die sie führt.

Wer ein solches Lob erlangen
Und für schön geacht' seyn will,
Muß zuvörderst fromm und still,
Weit von Hofart, Stolz und Prangen,
Nur auf Tugend seyn bedacht,
Und sie üben Tag und Nacht.

5. Einladung zum Tanz.

(S. II. Seite 116. Aria 34.)

Junges Volk, man rufet euch
Zu dem Tanz hervor!
Auf! es spielet schon zugleich
Unser ganzes Chor.
Wer nur Lust zu tanzen hat
Stelle sich hier ein,
Tanze, bis er Tanzens satt
Und begnügt mag seyn!

Wißet aber, daß sich hab'
Hier auch eingestellt
Amor, der berühmte Knab'
Auf der weiten Welt,
Amor, der viel Possen macht
Und sich nur ergetzt,
Wenn er euch in Leid gebracht
Und in Noth gesetzt.

Er wird wanken hin und her
Nehmet sein wohl wahr!
In den Augen ungefähr
Wird er offenbar,
Drinnen der geschwinde Schütz
Seinen Bogen spannt,
Und euch, wie der schnelle Blitz,
Trifft gar unbekannt.

Auf der Zungen wird er oft
Auch zu finden seyn,
Und sich bei euch unverhofft,
Heimlich schleichen ein.
Durch der Worte Süßigkeit
Hat er seine Lust
Euch zu stürzen nur in Leid
Auch ganz unbewußt.

Dem Handdrücken keiner trau'!
Er ist's der es thut,
Er verbirgt sich so genau,
Quälet manches Blut,
Daß in Hoffnung wird geführt
Einer Nymphe Gunst,
Die doch nicht die Hand gerührt,
Es war Amors Kunst.

So er nun durch seine Pfeil'
Euch verliebt gemacht,
Wird er lachen und in Eil
Geben gute Nacht.
Sehet zu, wie, wo und wann
Ihr dann Hülfe kriegt;
Der wird übel seyn daran,
Der verwundet liegt.

X. Zehn Lieder von Simon Dach.

geb. 1605. gest. 1659.

Aus Heinrich Alberts Arien. 2 Theile Leipzig 1657.

1. Die Nachfolge Christi.

(S. I. Seite 14. Aria 6.)

Kein Christ soll ihm die Rechnung machen,
Daß lauter Sonnenschein
Hier um ihn werde seyn,
Und er nur scherzen müß' und lachen.
Wir haben keinen Rosengarten
Hier zu erwarten.

Wer dort mit Christo hofft zu erben,
Gedenk' auch für und für,

In dieser Welt allhier
Mit ihm zu leiden und zu sterben.
Hier wird, was Gott uns dort erkoren,
Durch Kreuz geboren.

Was mußte Christus selbst ausstehen!
Er mußte ja durch Noth
Und jämmerlichen Tod
Zu seiner Herrlichkeit eingehen.
Und du vermeinst mit Recht zu klagen
In bösen Tagen?

Der Wein muß erst gekeltert werden,
Eh' als sein süßer Saft
Das Trauern von uns rafft.
Der Weizen, so uns stärkt auf Erden,
Kommt durch das Mahlen und die Hitze
Uns erst zu nütze.

Gold, Silber und viel ander Wesen
Muß auch durch's Feuer gehn,
Eh' als es kann bestehn.
Ein Kranker, will er recht genesen,
Wird über den Arzneigetränken
Sich nicht viel kränken.

Wer hat den Siegeskranz getragen,
Der nicht vom Uebermuth
Der Feind', in Schweiß und Blut
Und Kummer, hat gewußt zu sagen?
Wer wird das Ziel im Wetterennen
Ohn' Staub erkennen?

Ist noch so viel uns widerfahren,
So ist doch dieses Leid
Nicht werth der Herrlichkeit,
Die Gott an uns will offenbaren;
Weil sie nach diesen kurzen Jahren
Soll ewig währen.

2. Gottesfurcht.

(S. I. Seite 145. Aria 38.)

O wie groß ist doch der Mann,
Der durch hoher Weisheit Gaben
Alles das ergründen kann,
Was See, Erd' und Himmel haben,
Der in alle Fäll' und Sachen
Klüglich sich zu schicken weiß,
Kriegt in Trauern oder Lachen
Der geehrten Tugend Preis!

Aber welcher seinen Gott
Fürchtet, hat nicht seines Gleichen,
Jedermann wird hier zu Spott
Und muß Hoheit halben weichen;
Denn die Furcht des Herren stehet
Ueber alle Ding empört;
Wer sie hat, wird auch erhöhet,
Und zugleich mit ihr beehrt.

O wie wohl ist dem zu Muth,
Der, bis daß er muß erkalten,
Dieses rechte Himmelsgut
Feste kann im Herzen halten!
Weint, ihr Könige der Erden,
Und was sonst hier schwimmt empor,
Ihr müßt hier zu Schanden werden:
Wer Gott fürchtet, geht euch vor!

3. Die Vögel.

(S. I. Seite 192. Aria 47.)

Die Lust hat mich gezwungen,
Zu fahren in den Wald,
Wo durch der Vögel Zungen
Die ganze Luft erschallt.

Fahrt fort, ihr Freudenkinder,
Der Büsche Bürgerei
Und Freiheitsvolk nicht minder,
Singt eure Melodei!

Ihr lebt ohn' alle Sorgen
Und lobt die Güt' und Macht
Des Schöpfers, von dem Morgen
Bis in die späte Nacht.

Ihr baut euch artig Neste,
Nur daß ihr Junge heckt,
Seyd nirgends Fremd' und Gäste,
Habt euren Tisch gedeckt.

Ihr strebet nicht nach Schätzen
Durch Abgunst, Müh' und Streit;
Der Wald ist eu'r Ergötzen,
Die Federn euer Kleid.

Ach, wollte Gott, wir lebten
In Unschuld, gleich wie ihr,
Nicht ohn' Aufhören schwebten
In sorglicher Begier!

Wer ist, der also trauet
Auf Gott, das höchste Gut,
Der diese Welt gebauet,
Und Allen Gutes thut?

Wir sind nicht zu erfüllen,
Mit Reichthum und Gewinn,
Und gehn, um Geldes willen
Oft zu der Hölle hin.

O, daß wir Gott anhingen,
Der uns versorgen kann,
Und recht zu leben fingen
Von euch, ihr Vögel, an!

4. Frühling und Liebe.

(S. II. Seite 36. Aria 12.)

Die Sonne rennt mit Prangen
Durch ihre Frühlingsbahn,
Und lacht mit ihren Wangen
Den runden Weltkreis an.

Der Himmel kömmt zur Erden,
Erwärmt und macht sie naß,
Drum muß sie schwanger werden,
Gebieret Laub und Gras.

Der Westwind läßt sich hören,
Die Flora, seine Braut,
Aus Liebe zu verehren
Mit Blumen, Gras und Kraut.

Die Vögel kommen nisten
Aus fremden Ländern her,
Und hängen nach den Lüsten;
Die Schiffe gehn in's Meer.

Der Schäfer hebt zu singen
Mit seiner Phyllis an,
Die Welt geht wie im Springen,
Es freut sich, was nur kann.

Drum wer anjetzt zum Lieben
Ein gutes Mittel hat,
Der flieh' es aufzuschieben
Und folge gutem Rath;

Weil Alles, was sich reget,
Indem es sich verliebt,
Und sich zu gleichem leget,
Hierzu uns Anlaß giebt.

5. Lied der Freundschaft.

(S. II. Seite 56. Aria 19.)

Der Mensch hat nichts so eigen,
So wohl steht ihm nichts an,
Als daß er Treu' erzeigen
Und Freundschaft halten kann,
Wenn er mit seines Gleichen
Soll treten in ein Band,
Verspricht sich, nicht zu weichen,
Mit Herzen, Mund und Hand.

Die Red' ist uns gegeben,
Damit wir nicht allein
Für uns nur sollen leben,
Und fern von Leuten seyn.
Wir sollen uns befragen
Und sehn auf guten Rath,
Das Leid einander klagen,
So uns betreten hat.

Was kann die Freude machen,
Die Einsamkeit verhehlt?
Das giebt ein doppelt Lachen,
Was Freunden wird erzählt.

Der kann sein Leid vergessen,
Der es von Herzen sagt,
Der muß sich selbst auffressen,
Der in Geheim sich nagt.

Gott stehet mir vor Allen,
Die meine Seele liebt:
Dann soll mir auch gefallen,
Der mir sich herzlich giebt.
Mit diesen Bundsgesellen
Verlach' ich Pein und Noth,
Geh' auf den Grund der Höllen,
Und breche durch den Tod.

Ich hab', ich habe Herzen,
So treue, wie gebührt,
Die Heuchelei und Scherzen
Nie wissentlich berührt!
Ich bin auch ihnen wieder
Von Grund der Seele hold,
Und lieb' euch mehr, ihr Brüder,
Als aller Erden Gold!

6. Herbstlied.

(S. II. Seite 134. Aria 42.)

Jetzo heben Wald und Feld
Wieder an zu klagen,
Denn es will die grimme Kält'
Alle Lust verjagen.
Boreas pfeift, saust und ruft
Hin und wieder in der Luft,
Fället alle Blätter
Durch sein strenges Wetter.

O wie wohl pflag mir zu seyn,
Wenn mich bei den Bronnen
Venus deckte vor dem Schein
Und dem Feu'r der Sonnen.
Wenn ich alles Kummers los
Lag in ihrer zarten Schooß,
Wenn ich alles Dichten
Pflag auf sie zu richten!

Manchen schönen Vers hat sie
Selbst mir vorgeschrieben.
Amor hat mit mir allhie
Oft die Zeit vertrieben.
Er warf seinen Köcher hin
Sammt dem Bogen in das Grün,
Und saß bei mir nieder,
Hörte meine Lieder.

Ich sang: wie vor seiner List
Jeder müßt' erliegen,
Wie sein Reich und Himmel ist
Ueber alles Siegen.
Venus sagt': Adonis Pein
Sollte mein Gedichte seyn,
Dem sie sich ergeben,
Eh' er kam um's Leben.

Ich empfing dafür von ihr
Einen Kranz von Myrten,
Hierdurch brach mein Lob herfür
Unter allen Hirten.
Amor aber für sein Theil
Drückt' in mich den scharfen Pfeil,
Dessen ich noch Schmerzen
Fühl' in meinem Herzen.

Galathe, du Preis und Ehr'
Aller Schäferinnen,
Dich mußt' ich je mehr und mehr
Damals lieb gewinnen.

Ach, wie manche liebe Nacht
Hab' ich schlaflos hingebracht,
Und dir, o mein Leben,
Mich zu Dienst ergeben.

Meiner Heerde hab' ich nie
Wegen dein geachtet,
Und nur dir mit höchster Müh'
Immer nachgetrachtet.
Ja, es steht anjetzt noch kaum
In dem Wald ein einz'ger Baum,
Der nicht ist beschrieben,
Wie ich pflag zu lieben.

Bis sich Venus mir versprach
Hülfe zu gewähren,
So genas ich allgemach;
Meiner Augen Zähren
Wusch sie ab mit eigner Hand,
Und verlöschte meinen Brand,
Heilte meine Wunden,
Die ich hatt' empfunden.

Sonsten war mein Aufenthalt
Nirgends nicht zu finden,
Als nur durch den grünen Wald
Bei den hohen Linden.
Ein schön' Quell, ein frisches Gras
Liebte ich ohn' Unterlaß,
Da ich dann gesungen,
Daß die Bäum' erklungen.

Aber nun der Nordenwind
Alles hin will reissen,
Und mit Schnee und Frost beginnt
Um sich her zu schmeissen,
Muß in höchster Traurigkeit
Ich verbringen meine Zeit,
Weit von solchem Leben,
Das uns Wälder geben.

Doch, Amintas, wer wie du
Sich so wohl versehen,
Und ergreift die süße Ruh',
Der läßt immer wehen
Alles Wetter zu sich ein,
Nichts mag ihm beschwerlich seyn;
Mitten in den Winden
Kann er Ruhe finden.

Darum muß ich Jedermann
Für glückselig halten,
Wer so liebt, derselbe kann
Kaum im Tod' erkalten.
Rechte treue Liebe macht
Hitz' aus Kälte; Tag und Nacht,
Kehret alles Leiden
In gewünschte Freuden.

7. Mailied.

(Siehe II. S. 154. Aria 45.)

Komm, Dorinde, laß uns eilen,
Nimm der Zeiten Güt' in Acht,
Angesehen, (in Betracht) daß verweilen
Selten großen Nutz' gebracht,
Aber weislich fortgesetzt,
Hat so manches Paar ergötzt.

Wir sind in den Frühlingsjahren
Laß uns die Gelegenheit
Vorn ergreifen bei den Haaren,
Sehn auf diese Maienzeit,
Da sich Himmel, See und Land
Knüpfen in ein Heirathsband.

Wenn sich die Natur verjünget,
Liegt in Liebe krank und wund,
Alles sich zu nehmen zwinget,
Thut sie frei dem Menschen kund:
Daß sich Er, die kleine Welt,
Billig nach der großen hält.

Still zu seyn von Feld und Büschen,
Von dem leichten Heer der Luft,
Da sich jedes will vermischen,
Jedes seines Gleichen ruft;
Hört man in den Wäldern nicht,
Wie sich Baum und Baum bespricht?

An den Birken, an den Linden
Und den Eichen nimmt man wahr,
Wie sich Aest' in Aeste binden;
Alles machet offenbar
Durch das Rauschen, so es übt,
Daß es sey, wie wir, verliebt.

Lust betrübt, die man verscheubet:
Dieser Eifer, dieser Brand,
Diese Jugend, so uns treibet,
Hat nicht ewig den Bestand,
Zeigt sich wind- und vogelleicht,
Ist geflügelt, kömmt und weicht.

8. Tanzlied.

(Siehe II. S. 204. Aria 57.)

Was ist zu erreichen
Hier in dieser Zeit,
Das sich möchte gleichen
Meiner Fröhlichkeit,
Nun ich mein Verlangen
Kühnlich mag umfangen,
Und mit meines Lebens Zier
Einen Reihen führ'?

Alle Pracht der Erden
Ist nur Rauch und Wind
Neben den Geberden,
Die du trägst, mein Kind.
Nicht die güldne Sonne
Macht mir solche Wonne,
Solchen Glanz befind' ich nicht
An des Mondes Licht.

Hier in diesen Armen,
In dem Freudensaal,
Hoff' ich zu erwarmen
Tausend, tausendmal;
Hier in diesem Herzen
End' ich meine Schmerzen,
Diese Brust soll meiner Pein
Niederlage seyn.

Mit den schönen Händen,
Welche Marmor ziert,
Will sie mir verpfänden
Alles, was sie führt;
Auf dem süßen Munde
Soll ich manche Stunde
Künftig weiden meinen Geist,
Der sich mir entreißt.

Liebste, laß uns leben!
Sey mein Trost in Noth!
Ich will dir mich geben
Auch bis in den Tod.
Fleuch, das rechte Lieben
Länger aufzuschieben!
Fort! hab' ich doch Recht dazu,
Was ich mit dir thu!

---

9. Jung gefreit, hat nie gereut.

(S. II. Seite 214. Aria 59.)

Willst du nichts vom Bräutgam hören,
Wünschest dir, für ihn, den Tod?
Laß dich nicht, mein Kind, bethören,
Setz' dich willig nicht in Noth;
Denk', was dieses sey für Pein:
Alt, und doch noch Jungfrau seyn.

Lieben und geliebet werden,
Ist das Beste von der Welt,
Ist, was blos dies Haus der Erden
Frei vor allem Fall erhält;
Was nicht lieben will, noch kann,
Wozu taugt es um und an?

Wenn der Scheitel dir wird blecken, (kahl werden)
Und du wirst die Zähne nicht
Mehr vor Alter können decken,
Runzlich seyn im Angesicht:
Ach, hätt' ich doch vor der Zeit,
Wirst du sagen, noch gefreit!

Wie die Aepfel sammt den Zweigen
Vor dem Gartenherren sich

Um die Herbstzeit niederbeugen,
Und fast sprechen: pflücke mich!
Wie der damals reife Wein
Seufzt und will gelesen seyn;

Wie die volle Ros' im Lenzen
Kläglich thut nach deiner Hand,
Will, dein Härchen zu bekränzen,
Von dir werden angewandt;
Wie auch gern die reife Saat
Ihren Trost, die Schnitter, hat.

Also reifen deine Gaben,
Und, trügt mich das Auge nicht,
Wollen einen Freier haben,
Was dein Mund dawider spricht;
Wo nicht du, doch deine Zier
Suchet einen Bräutgam dir.

Komm zu mir mein Obst und Traube,
Ros' und Saat, erfreue mich!
Komm, nach dieser Früchte Raube
Sehnet meine Seele sich.
Dies Obst sättigt meinen Sinn,
Ob ich sonst gleich obstscheu bin.

10. Selig sind die Todten.

Aus dem Neu-Preußischen Gesangbuch. Königsberg 1650.
(Siehe, W. Müller Bibl. deutscher Dichter des 17. Jahrh. V. S. 123.)

O wie selig seyd ihr doch, ihr Frommen,
Die ihr durch den Tod zu Gott gekommen!
Ihr seit entgangen
Aller Noth, die uns noch hält gefangen.

Muß man doch hier wie im Kerker leben,
Da nur Sorge, Furcht und Schrecken schweben.
Was wir hie kennen,
Ist nur Müh' und Herzeleid zu nennen.

Ihr hingegen ruht in eurer Kammer,
Sicher und befreit von allem Jammer;
Kein Kreuz und Leiden
Ist euch hinderlich in euren Freuden.

Christus wischet ab euch alle Thränen;
Habt das schon, wonach wir uns erst sehnen.
Euch wird gesungen
Was durch Keines Ohr allhier gedrungen.

Ach, wer wollte denn nicht gerne sterben,
Und den Himmel für die Welt ererben?
Wer wollt' hier bleiben,
Sich den Jammer länger lassen treiben?

Komm, o Christe, komm, uns auszuspannen!
Lös' uns auf, und führ' uns bald von dannen!
Bei dir, o Sonne,
Ist der frommen Seele Freud' und Wonne.

XI. Vier Lieder von Ernst Christoph Homburg.

Geb. 1605. gest. 1681.

(Aus dessen: Schimpf- und ernsthafte Clio. 2 Bände. Jena 1642.)

1. Der verlorne Kupido.

(Siehe, J. J. Eschenburg Auserlesene Stücke der besten deutschen Dichter. 3 Bände Braunschweig 1778. III. S. 307.)

Ueberall Frau Venus suchet
Ihren Amor, schilt und fluchet:
Venus suchet, was sie kann,
Trifft ihn dennoch nirgends an.

Er ist von ihr weggeschlichen,
Innerst in mein Herz gewichen
Bebender sich schmauchet (schmeichelt) ein
Will gar nicht gefunden seyn.

Ich, beängstet sonder Maßen,
Weiß nicht, was zu thun und lassen;
Thun und lassen hat Gefahr;
Ach! ich bin entsinnet gar!

Ich weiß wohl, daß ohn' Verschulden
Ich ein Unglück muß erdulden;
Ist des einen Haß vorbei,
Bin ich nicht des andern frei.

Ach! ich wollte lieber leiden,
Daß ich pflichtbar allen beiden,
Daß ich wäre beider Freund,
Als ihr abgesagter Feind.

Venus strenge Rache übet,
Auch Kupido sehr betrübet

Den, der seines Bogens Macht
Mit so stolzem Sinn verlacht.

(Zwischen dieser und der folgenden Strophe, sind, sowohl von Eschenburg als von W. Müller, ihrer drei weggelassen, weil sie merklich schlechter als die übrigen sind.)

Zartes Kind, sey ohne Sorgen,
Du sollst seyn bei mir verborgen;
Setze deine Furcht hintan,
Ich will dich nicht melden an.

Schaffe nur, du Flammenstifter,
Daß dein Pfeil mir nicht vergifter
Falle, und mehr bringe Pein;
Du sollst desto sichrer seyn.

Und weil Freundschaft Freundschaft giebet,
Mache, daß mich Chloris liebet;
Schaffe, daß aus gleicher Brunst
Sie mir reiche Liebesgunst.

2. Trinklied.

(Siehe Ebendas. III. Seite 313.)

Obgleich der Winter die Herrschaft bekommen,
Und durch den Norden, o Blumentyrann!
Alle behagliche Lust uns benommen,
Keiner muß dennoch sich kehren daran.

Was diese uns rauben,
Soll gelten (entgelten) die Trauben,
Muß büßen (bezahlen) der Wein;
Mein Bruder, laß sinken,
In Floribus trinken;

Bacchus muß unser Bezahler doch seyn.

Braucht Hippokrene, ihr liebsten Freundinnen,
Und wem beliebet derselbige Trank;
Ich bedarf jetzo nicht Schärfung der Sinnen,
Wasser zu trinken, verdienet nicht Dank.

Der Wein nur bestehet,
Die Sinnen erhöhet,
Macht feurig den Geist.
Der Saft von den Reben
Verdoppelt das Leben,
Uns dem ruchlosen Betrüben entreißt.

Närrisch ist der, und von schlechtem Geblüte,
Der sich vor hiesigem Römer verfährt; (erschrickt)
Bacchus der liebet ein freies Gemüthe,
Feige die sind auch des Wassers nicht werth.

Was Fröhlichkeit häufet,
Was Sorgen zerschleifet,
Ist beßer denn Geld.
Das Geld nie bekleibet; (besteht)
Die Freude die bleibet,
Wenn wir schon alle gesegnet die Welt.

Frühling, Herbst, Sommer und Winter vergehen,
Kehren auch wieder, wie Ebbe und Flut;
Doch wenn die Menschen nur einmal entstehen (verschwinden)
Sind sie danieder; nicht hilfet das Gut;

Die zierlichen Wangen,
Das Reichseyn und Prangen,
Hat schlechten Gewinn;
Die Parzen die reissen
Die Kinder und Greisen
Alle mit einerlei Sichel dahin.

Ei nun, mein Bruder, laß heute uns trinken,
Tanzen und springen, wie Bacchus uns lehrt;
Ehe wir in den Fluß Lethe versinken;
Bacchus muß auch von uns werden geehrt;

Die edelen Gaben
Von Bacchus wir haben,
Den endlichen Lohn;
Laß heute uns letzen,
Mit Bacchus ergetzen;
Morgen so sind wir doch alle davon.

3. An Lesbia.

(Siehe Ebendas. III. Seite 316.)

Weil sich der Frühling nun wieder gefunden
In dem Gesilde mit vielerlei Lust,
Und mit dem Westen auf's neue verbunden,
O! so laß, Lesbia, wie dir bewußt,
Uns brauchen der Zeit;
Der Sommer bereit
Den Lenzen verjagt;
Der Herbst dann nach diesen
Verformet die Wiesen,
Bald sind sie vom Winter mit Hagel geplagt.

Gleich wie die Tanne mit lieblichen Zweigen
Auf dem Gebirge gewinnet den Preis,
Weil sie sehr hoch zu den Wolken thut steigen
Grünet, wenn andere Bäume voll Eis;
So gehet weit vor
Dem Nymphischen Chor
Dein strahlendes Licht;
Du bist sehr besungen,
Dein Lob ist gedrungen
Weit; wo der güldene Morgen anbricht.

Schönste, du weißt es, wie eilsam entstehet
Alles, was zieret und schmücket den Wald;

Lesbia, also die Schönheit vergehet,
Werden von Tage zu Tage mehr alt;
Es fället dahin
Der Muth und der Sinn;
Es nehmen stets ab
Die lieblichen Wangen,
Das köstliche Prangen
Eilet mit eilender Eile in's Grab.

Drum, so du willst noch im währenden Lenzen
Brauchen der Blumen, so mancherlei Art,
Putze und schmücke dich heute mit Kränzen;
Morgen so sind sie auf flüchtiger Fahrt.
Nimm jetzo die Gunst,
Die nicht so umsunst
Die Zeit dir gewährt;
Laß Lieben nicht sparen,
Wir werden erfahren,
Daß man nicht deiner noch meiner begehrt.

---

4. Der gute Mann. Scherzlied.

(Siehe Ebend. III. S. 322.)

Das fromme Blut, der Silvian!
Ei, ist das nicht ein glücklich Mann?
Der Silvian, das fromme Blut!
Es glücket ihm auch, was er thut.

Er lebet friedsam, wohl vergnügt,
Ob er nicht ackert oder pflügt,
So bleibet er doch wohl versorgt,
Hat er nicht Geld, ihm wird geborgt.

Sein Weib bleibt von ihm alle Nacht,
Doch jährlich ihn zum Vater macht;

Er erndtet, was ein andrer sät,
Schaut, ob es ihm nicht wohl ergeht?

Drum ist er ja ein glücklich Mann,
Das fromme Blut, der Silvian;
Der Silvian, das fromme Blut,
Es glücket ihm auch, was er thut!

XII. Sechs Lieder von Paul Gerhard.

Geb. 1606. gest. 1676.

(Aus dessen geistreichen Andachten, bestehend in 120 Liedern. Herfürgegeben von J. G. Ebeling. Nürnberg 1683.)

1. Morgenlied.

(Siehe, Daselbst S. 10.)

Wach auf, mein Herz, und singe,
Dem Schöpfer aller Dinge,
Dem Geber aller Güter,
Dem frommen Menschenhüter.

Heut', als die dunkeln Schatten
Mich ganz umgeben hatten,
Hat Satan mein begehret:
Gott aber hat's gewehret.

Ja, Vater, als er suchte
Daß er mich fangen muchte,
War ich in deinem Schooße,
Dein Flügel mich beschlosse.

Du sprachst: mein Kind, nun liege,
Trotz dem, der Dich betriege,
Schlaf wohl, laß dir nicht grauen,
Du sollst die Sonne schauen.

Dein Wort das ist geschehen,
Ich kann das Licht noch sehen,
Von Noth bin ich befreiet,
Dein Schutz hat mich erneuet.

Du willst ein Opfer haben,
Hier bring' ich meine Gaben:
Mein Weihrauch und mein Widder,
Sind mein Gebet und Lieder.

Die wirst du nicht verschmähen,
Du kannst in's Herze sehen,
Und weissest, daß zur Gabe
Ich ja nichts beßers habe.

So wollst du nun vollenden
Dein Werk an mir, und senden,
Der mich an diesem Tage
Auf seinen Händen trage.

Sprich Ja zu meinen Thaten,
Hilf selbst das Beste rathen,
Den Anfang, Mitt' und Ende,
Ach Herr, zum Besten wende!

Mit Segen mich beschütte,
Mein Herz sey deine Hütte,
Dein Wort sey meine Speise,
Bis ich gen Himmel reise.

2. Am Abend

(Siehe, S. 26.)

Nun ruhen alle Wälder,
Vieh, Menschen, Städt' und Felder,
Es schläft die ganze Welt;

Ihr aber, meine Sinnen,
Auf, auf, ihr sollt beginnen
Was eurem Schöpfer wohlgefällt.

Wo bist du Sonne blieben?
Die Nacht hat dich vertrieben,
Die Nacht, des Tages Feind.
Fahr' hin, ein' andre Sonne,
Mein Jesus, meine Wonne,
Gar hell in meinem Herzen scheint.

Der Tag ist nun vergangen,
Die güldnen Sternlein prangen
Am blauen Himmelssaal:
So, so werd' ich auch stehen,
Wenn mich wird heißen gehen
Mein Gott aus diesem Jammerthal.

Der Leib eilt nun zur Ruhe,
Legt ab das Kleid und Schuhe,
Das Bild der Sterblichkeit;
Die zieh' ich aus, dagegen
Wird Christus mir anlegen
Den Rock der Ehr' und Herrlichkeit.

Das Haupt, die Füß' und Hände
Sind froh, daß nun zu Ende
Die Arbeit kommen sey:
Herz, freu' dich! du sollst werden
Vom Elend dieser Erden
Und von der Sündenarbeit frei.

Nun geht, ihr matten Glieder,
Geht, geht, und legt euch nieder,
Der Betten ihr begehrt.
Es kommen Stund' und Zeiten,
Da man euch wird bereiten
Zur Ruh ein Bettlein in der Erd'.

Mein' Augen stehn verdrossen,
Bald, bald sind sie geschlossen,
Wo bleibt denn Leib und Seel'?
Nimm sie zu deinen Gnaden,
Sey gut für allen Schaden,
Du Aug' und Wächter Israel.

Breit' aus die Flügel beide,
O Jesu, meine Freude!
Und nimm dein Küchlein ein.
Will Satan mich verschlingen,
So laß die Englein singen:
Dies Kind soll unverletzet seyn.

Auch euch, ihr meine Lieben!
Soll heute nicht betrüben
Ein Unfall noch Gefahr.
Gott laß' euch ruhig schlafen,
Stell' euch die güldnen Waffen
Um's Bett, und seiner Helden Schaar.

3. Frauenlob.

(Siehe, S. 132.)

(Vergl. mit Schillers „Würde der Frauen" im 4. Bd. uns. Samml.)

Ein Weib, das Gott den Herren liebt,
Und sich stets in der Tugend übt,
Ist viel mehr Lobs und Liebens werth,
Als alle Perlen auf der Erd.

Ihr Mann darf mit dem Herzen frei
Verlassen sich auf ihre Treu.
Sein Haus ist voller Freud' und Licht,
An Nahrung wird's ihm mangeln nicht.

Sie thut ihm Liebes, und kein Leid,
Durchsüßet seine Lebenszeit,

Sie nimmt sich seines Kummers an,
Mit Trost und Rath, so gut sie kann.

Die Woll' und Flachs sind ihre Lust,
Was hierzu dient ist ihr bewußt,
Ihr Händlein greifet selbst mit zu,
Hat öfters Müh und selten Ruh.

Sie ist ein Schifflein auf dem Meer,
Wenn dieses kommt, so kommt's nicht leer;
So schafft auch sie aus allem Ort
Und setzet ihre Nahrung fort.

Sie schläft mit Sorg', ist früh heraus,
Giebt Futter, wo sie soll, im Haus,
Und speist die Dirnen, deren Hand
Zu ihren Diensten ist gewandt.

Sie gürtet ihre Lenden fest,
Und strecket ihre Arm' auf's best'.
Ist froh, wenn wohl von statten geht,
Worauf ihr Sinn und Herze steht.

Wenn andre löschen Feu'r und Licht,
Verlöscht doch ihre Leuchte nicht;
Ihr Herze wachet Tag und Nacht
Zu Gott, der Tag und Nacht gemacht.

Sie nimmt den Rocken, setzt sich hin,
Und schämt sich nicht, daß sie ihn spinn',
Ihr Finger faßt die Spindel wohl,
Und macht sie schnell mit Garne voll.

Sie hört gar leicht des Armen Bitt',
Ist gütig, theilet gerne mit;
Ihr Haus und alles Hausgesind,
Ist wohl verwahrt vor Schnee und Wind.

Sie näht, sie strickt, sie würkt mit Fleiß,
Macht Decken nach der Künstler Weis',
Hält sich selbst sauber; weiße Seid',
Und Purpurfarbe ist ihr Kleid.

Ihr Mann ist in der Stadt berühmt,
Bestellt sein Amt, wie sich's geziemt.
Er geht, steht und sitzt oben an,
Und was er thut, ist wohlgethan.

Ihr Schmuck ist, daß sie reinlich ist,
Ihr' Ehr' ist, daß sie ist gerüst'
Mit Fleiße, der gewiß zuletzt,
Den, der ihn liebet, hoch ergötzt.

Sie öffnet ihren weisen Mund,
Thut Kindern und Gesinde kund
Des Höchsten Wort, und lehrt sie fein
Fromm, ehrbar und gehorsam seyn.

Sie schauet wie's im Hause geht,
Und wie es hie und dorten steht;
Sie ißt ihr Brot, und sagt dabei
Wie so groß Unrecht Faulheit sey.

Die Söhne, die ihr Gott bescheert,
Die halten sie hoch, lieb und werth;
Ihr Mann der lobt sie spät und früh
Und preiset selig sich und sie.

Viel Töchter bringen Geld und Gut,
Sind zart am Leib und stolz am Muth;
Du aber, meine Kron' und Zier,
Gehst wahrlich ihnen allen für.

Was hilft der äusserliche Schein?
Was ist's doch, schön und lieblich seyn?
Ein Weib, das Gott liebt, ehrt und scheut,
Das soll man loben weit und breit.

Die Werke, die sie hier verricht'
Sind wie ein schönes helles Licht,
Sie dringen bis zur Himmelspfort
Und werden leuchten hier und dort.

4. Lob des Herrn.

(Siehe, S. 402.)

Ich singe dir mit Herz und Mund,
Herr, meines Herzens Lust,
Und sing' und mach' auf Erden kund,
Was mir von dir bewußt.

Ich weiß, daß du der Brunn' der Gnad
Und ewge Quelle seyst,
Daraus uns allen früh und spat
Viel Heil und Gutes fleußt.

Was sind wir doch? was haben wir
Auf dieser ganzen Erd',
Das uns, o Vater, nicht von dir
Allein gegeben werd'?

Wer hat das schöne Himmelszelt
Hoch über uns gesetzt?
Wer ist es, der uns unser Feld
Mit Thau und Regen netzt?

Wer wärmet uns in Kält' und Frost?
Wer schützt uns vor dem Wind?
Wer macht es, daß man Oel und Most
Zu seinen Zeiten findt?

Wer giebt uns Leben und Geblüt?
Wer hält mit seiner Hand
Den güldnen, edlen, werthen Fried'
In unserm Vaterland?

Ach, Herr mein Gott, das kömmt von dir,
Du, du mußt alles thun,
Du hältst die Wach' an unsrer Thür,
Und läßt uns sicher ruhn.

Du nähreſt uns von Jahr zu Jahr,
Bleibst immer fromm und treu,

Und stehst uns, wenn wir in Gefahr
Gerathen, herzlich bei.

Du strafst uns Sünder mit Geduld,
Und schlägst nicht allzusehr,
Ja endlich nimmst du unsre Schuld,
Und wirfst sie in das Meer.

Wenn unser Herze seufzt und schreit,
Wirst du gar leicht erweicht,
Und giebst uns, was uns hoch erfreut,
Und dir zu Ehren reicht.

Du zählst, wie oft ein Christe wein',
Und was sein Kummer sey:
Kein Zähr- und Thränlein ist so klein
Du hebst und legst es bei.

Du füllst des Lebens Mangel aus
Mit dem, was ewig steht,
Und führst uns in des Himmels Haus,
Wenn uns die Erd' entgeht.

Wohl auf mein Herze sing' und spring'
Und habe guten Muth,
Dein Gott, der Ursprung aller Ding',
Ist selbst und bleibt dein Gut.

Er ist dein Schatz, dein Erb' und Theil,
Dein Glanz und Freudenlicht,
Dein Schirm und Schild, dein Hülf' und Heil,
Schafft Rath und läßt dich nicht.

Was kränkst du dich in deinem Sinn,
Und grämst dich Tag und Nacht?
Nimm deine Sorg', und wirf sie hin
Auf den, der dich gemacht.

Hat er dich nicht von Jugend auf
Versorget und ernährt?

Wie manchen schweren Unglücksslauf
Hat er zurück gekehrt?

Er hat noch niemals was versehn
In seinem Regiment.
Nein: was er thut, und läßt geschehn,
Das nimmt ein gutes End'.

Ei nun, so laß' ihn ferner thun,
Und red' ihm nicht darein;
So wirst du hier in Frieden ruhn,
Und ewig fröhlich seyn.

5. Vertrauen auf Gott.

(Siehe S. 482.)

Befiehl du deine Wege,
Und was dein Herze kränkt,
Der allertreusten Pflege
Des, der den Himmel lenkt!
Der Wolken, Luft und Winden
Giebt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Wo dein Fuß gehen kann.

Dem Herren mußt du trauen,
Wenn dir's soll wohl ergehn,
Auf sein Werk mußt du schauen,
Wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen
Und mit selbst eigner Pein
Läßt Gott sich gar nichts nehmen,
Es muß erbeten seyn.

Dein ewge Treu' und Gnade,
O Vater, weiß und sieht,

Was gut sey oder schade
Dem sterblichen Geblüt:
Und was du dann erlesen
Das treibst du, starker Held,
Und bringst zum Stand und Wesen,
Was deinem Rath gefällt.

Weg' hast du allerwegen,
An Mitteln fehlt dir's nicht,
Dein Thun ist lauter Segen,
Dein Gang ist lauter Licht.
Dein Werk kann niemand hindern,
Dein' Arbeit darf nicht ruhn,
Wenn du, was deinen Kindern
Ersprießlich ist, willst thun.

Und ob gleich alle Teufel
Hier wollten widerstehn,
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurückegehn;
Was er sich vorgenommen,
Und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziel.

Hoff', o du arme Seele,
Hoff' und sey unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle,
Wo dich der Kummer plagt,
Mit großen Gnaden rücken;
Erwarte nur die Zeit,
So wirst du schon erblicken
Die Sonn' der schönsten Freud'!

Auf! auf! gieb deinem Schmerze
Und Sorgen gute Nacht!
Laß fahren was dein Herze
Betrübt und traurig macht!
Bist du doch nicht Regente,
Der Alles führen soll;

Gott sitzt im Regimente
Und führet Alles wohl.

Ihn, ihn, laß thun und walten,
Er ist ein weiser Fürst,
Und wird sich so verhalten,
Daß du dich wundern wirst,
Wenn er, wie ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rath,
Die Sach' hinausgeführet,
Die dich bekümmert hat.

Er wird zwar eine Weile
Mit seinem Trost verziehn,
Und thun an seinem Theile
Als hätt', in seinem Sinn,
Er deiner sich begeben,
Und sollst du für und für
In Angst und Nöthen schweben,
Frag' er doch nichts nach dir.

Wird's aber sich befinden,
Daß du ihm treu verbleibst,
So wird er dich entbinden,
Da du's am mindsten gläubst.
Er wird dein Herze lösen
Von der so schweren Last,
Die du zu keinem Bösen
Bisher getragen hast.

Wohl dir, du Kind der Treue!
Du hast und trägst davon
Mit Ruhm und Dankgeschreie
Den Sieg und Ehrenkron.
Gott giebt dir selbst die Palmen
In deine rechte Hand,
Und du singst Freudenpsalmen
Dem, der dein Leid gewandt.

Mach' End' o Herr, mach' Ende
An aller unsrer Noth,
Stärk' unsre Füß' und Hände
Und laß bis in den Tod,
Uns allzeit deiner Pflege
Und Treu' empfohlen seyn:
So gehen unsre Wege
Gewiß zum Himmel ein.

6. Sommerlied.

(Siehe, S. 700.)

Geh aus, mein Herz, und suche Freud'
In dieser lieben Sommerzeit
An deines Gottes Gaben.
Schau' an der schönen Gärten Zier,
Und siehe wie sie mir und dir
Sich ausgeschmücket haben.

Die Bäume stehen voller Laub,
Das Erdreich decket seinen Staub
Mit einem grünen Kleide.
Narzissus und die Tulipan,
Die ziehen sich viel schöner an,
Als Salomonis Seide.

Die Lerche schwingt sich in die Luft,
Das Täublein fleucht aus seiner Kluft
Und macht sich in die Wälder.
Die hochbegabte Nachtigall
Ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Thal und Felder.

Die Glucke führt ihr Völklein aus,
Der Storch baut und bewohnt sein Haus,
Das Schwälblein speist die Jungen.

Der schnelle Hirsch, das leichte Reh
Ist froh und kömmt aus seiner Höh'
In's tiefe Gras gesprungen.

Die Bächlein rauschen in dem Sand
Und malen sich um ihren Rand
Mit schattenreichen Myrten.
Die Wiesen liegen hart dabei,
Und klingen ganz vom Lustgeschrei
Der Schaf' und ihrer Hirten.

Die unverdroßne Bienenschar
Fleucht hin und her, sucht hier und dar
Ihr' edle Honigspeise.
Des süßen Weinstocks starker Saft
Gewinnet täglich neue Kraft
In seinem schwachen Reise.

Der Weizen wächset mit Gewalt,
Darüber jauchzet Jung und Alt
Und rühmt die große Güte
Des, der so überflüssig labt
Und mit so manchem Gut begabt
Das menschliche Gemüthe.

Ich selber kann und mag nicht ruhn,
Des großen Gottes großes Thun
Erweckt mir alle Sinnen.
Ich singe mit, wenn Alles singt,
Und lasse was dem Höchsten klingt,
Aus meinem Herzen rinnen.

Ach! denk' ich, bist du hier so schön,
Und läßt du's uns so lieblich gehn
Auf dieser armen Erden,
Was will doch wohl nach dieser Welt
Dort in dem reichen Himmelszelt
Und güldnem Schloße werden?

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Volkslieder der Deutschen Eine vollständige Sammlung der vorzüglichen deutschen Volkslieder von der Mitte des fünfzehnten bis in die erste Hä
lfte des neunzehnten Jahrhunderts
Bd.: Dritter Band

1835

Coburg, Landesbibliothek -- D III 5/46
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940983-8